

Rehabilitation fördern, stärken, besser machen!

Modellprojekte im Bundesprogramm rehapro Zweiter Förderaufruf

Gefördert durch:

Bundesministerium für Arbeit und Soziales

rehapro

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

„Mit rehapro wollen wir die Erwerbsfähigkeit von Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen verbessern und sie dabei unterstützen, in Arbeit zu kommen und in Arbeit zu bleiben.“

Kerstin Griese

Grußwort



Liebe Leserinnen und Leser,

gesundheitliche Beeinträchtigungen erschweren es Menschen oft, am Arbeitsleben teilzunehmen. Unterstützung bieten hier Angebote der Prävention und Rehabilitation mit dem Ziel, die Erwerbsfähigkeit zu erhalten oder wiederherzustellen. Noch immer scheiden dennoch zu viele Personen aus dem Erwerbsleben aus. Entsprechend hoch sind die Zugänge in die Erwerbsminderungsrente und Eingliederungshilfe bzw. Sozialhilfe. Mit dem Bundesprogramm „Innovative Wege zur Teilhabe am Arbeitsleben - rehapro“ greifen wir diese Herausforderung auf und fördern Modellvorhaben zur Stärkung der Rehabilitation im Aufgabenbereich der Grundsicherung für Arbeitsuchende und der gesetzlichen Rentenversicherung. Damit wollen wir die Erwerbsfähigkeit der Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen verbessern und sie dabei unterstützen, in Arbeit zu kommen und in Arbeit zu bleiben.

Ziel des Bundesprogramms rehapro ist es, innovative Ideen und Konzepte zu erproben, wirksame Ansätze zu identifizieren, diese zu verstetigen und in das Regelangebot der Jobcenter und Rentenversicherungsträger zu übernehmen. Die Erkenntnisse aus den Modellprojekten sollen so allen Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen zugutekommen.

Die Modellprojekte des zweiten Förderaufrufs sind Ende 2021 gestartet. Die Jobcenter und Rentenversicherungsträger setzen erneut viele innovative Projekte um. Es werden 48 Modellprojekte mit einer Laufzeit von bis zu fünf Jahren und einer Fördersumme von rund 240 Millionen Euro gefördert.

Wie schon im ersten Förderaufruf haben sich auch die Modellprojekte des zweiten Förderaufrufs den Herausforderungen der Corona-Pandemie stellen müssen. Mein herzlicher Dank gilt allen Projektmitarbeitenden und -beteiligten, die trotz dieser Schwierigkeiten mit ihrem Einsatz und Engagement viele spannende Projekte auf den Weg gebracht haben. Ihnen ist es zu verdanken, dass auch im zweiten Förderaufruf zahlreiche innovative Ansätze für Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen erprobt werden.

Die Vielfalt der Modellprojekte zur Verbesserung von Prävention, Rehabilitation und Nachsorge ist auch dieses Mal groß. Viele Vorhaben beschäftigen sich mit dem frühzeitigen Erkennen von Rehabilitationsbedarfen, häufig mit einem besonderen Fokus auf psychische Beeinträchtigungen. Einige Projekte wollen die rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit verbessern, zum Beispiel durch ein Präventionsnetzwerk oder ein rechtskreisübergreifendes Hilfesystem für psychisch beeinträchtigte Menschen. Andere Projekte richten sich an spezifische Zielgruppen, zum Beispiel chronisch kranke Kinder und Jugendliche oder Frauen mit Gewalterfahrungen. Und im Kontext der Digitalisierung werden beispielsweise eine Selbsthilfe-App für Erwerbsminderungsrentner*innen zur Unterstützung der Rückkehr ins Erwerbsleben oder eine Nachsorge-App speziell für Jugendliche erprobt.

Ich lade Sie ein, die Modellprojekte des zweiten Förderaufrufs kennenzulernen, und wünsche Ihnen interessante Einblicke und viel Freude bei der Lektüre.

Mit freundlichen Grüßen

Kerstin Griese
Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister für Arbeit und Soziales

Inhalt

8 **Bundesprogramm rehapro**

12 **L.IGA | Lichtenberger Initiative für Gesundheit und Arbeit**
Jobcenter Berlin Lichtenberg

14 **LeiTAR | Leistung zur Teilhabe am Arbeitsleben in sich strukturell wandelnden Regionen durch selbst- und bedarfsgesteuerte Unterstützung**
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

16 **Präzubi | Prävention für Auszubildende**
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

18 **AmPULS | Programm zur Unterstützung der beruflichen Wiedereingliederung nach kardiologischer Anschlussrehabilitation**
Deutsche Rentenversicherung Berlin-Brandenburg

20 **BeBePrä | Stärkung von Bedarfs- und Bedürfnisorientierung in der Prävention**
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

22 **Bruebau | Brücken bauen**
Jobcenter Chemnitz

23 **KUR | Kurzantrag Rehabilitation**
Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg

24 **BGfF | Bergauf. Gesundheitsmanagement für Frauen**
Jobcenter Wuppertal AöR

26 **ProSEeG | Innovative Prozesskette zur Sicherung der Erwerbsfähigkeit nach endoprothetischem Gelenkersatz**
Deutsche Rentenversicherung Rheinland

28 **GECKO | Gesundheitscoaching und -kooperation**
Jobcenter Uckermark

29 **PsyDi | Psychosomatik Direkt**
Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg

30 **INREFA 2.0 | Entwicklung einer Selbsthilfe-App für Erwerbsminderungsrentner zur Unterstützung der Rückkehr ins Erwerbsleben**
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

32 ANDANTE | Nachhaltige Eingliederung und Teilhabe von arbeitslosen Menschen mit suchtbezogenen Belastungen
Jobcenter Landratsamt Enzkreis

34 BASE| Barrieren senken bei Aufforderung zum Rehabilitationsantrag
Deutsche Rentenversicherung Oldenburg-Bremen

36 STAR | Strategische Transformation und Aktivierung Reha
Jobcenter Mannheim

37 PraeVer | Prävention durch Veränderung
Jobcenter Burgenlandkreis

38 LEILA-rehaktiv | Rehabilitation aktiv gestalten
Jobcenter Stadt Aschaffenburg

40 KontextSucht | Kontextbezogene Entwöhnungsbehandlung für Suchtrehabilitanden mit und ohne Begleitkinder zur nachhaltigen Sicherung des Reha-Erfolgs
Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland

42 3for1 | 3for1 – Drei Wege, ein Ziel
Jobcenter Ulm

44 BETA-MeH | Bedarfsfokussierte Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen
Deutsche Rentenversicherung Bund

46 ReSiSaX | Resilienz entwickeln – Selbstwirksamkeit initiieren in Sachsen
Jobcenter Meißen

47 PASE | Prävention, Aktivierung, Systemische Eingliederung
Jobcenter Dresden

48 PolyFM | Fallmanagement für Versicherte mit Polytrauma und anderen komplexen Bedarfen
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

50 DiNa4u | Digitale Nachsorge for you
Deutsche Rentenversicherung Nordbayern

52 AgiL Görlitz | Aktiv und gesund im Landkreis Görlitz
Jobcenter Landkreis Görlitz

54 agil | agil in Wolfsburg
Jobcenter Wolfsburg

56 V-I-T | Vernetzung – Interaktion – Teilhabe
Jobcenter Kreis Groß-Gerau

58 ReFit | ReFit Stuttgart – Begleitung im Rehabilitations- und Integrationsprozess
Jobcenter Stuttgart

60 Rena Hilft! | Motivation zur Nachsorgeteilnahme, insbesondere von Selbsthilfegruppen durch individuelle Ansprache, telefonische Begleitung und Vermittlung lokaler Angebote
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

62 G-A-L | Gesundheit – Arbeit – Leben
Jobcenter Oder-Spree

63 KoPrA | Koordinierungsstelle Pro Aktiv
Jobcenter Erzgebirgskreis

64 S.P.G. | Service-Point Gesundheit und Arbeit
Jobcenter Landkreis Northeim

66 KiZ | Kinder im Zentrum. Kontinuierliche Teilhabebegleitung und Nachsorge im Reha-Prozess von Kindern und Jugendlichen
Deutsche Rentenversicherung Schwaben

68 ZaTaB | Zeitlich angepasste Tätigkeit mit ambulanter berufsbezogener Begleitintervention
Deutsche Rentenversicherung Nordbayern

70 Gesundheit4PunktZukunft | Gesundheitspräventives Update für Familien
Jobcenter Ortenaukreis

71 BEZUG | Berufliche Zukunftsgestaltung
Jobcenter Hamm AöR

72 FRAI | Frauenspezifische Angebote zur Integration
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

74 MOSAIK | Möglichkeiten für jeden + Offen für Neues + SMARTe Ziele + individuelle Angebote + Innovatives Vorgehen + Kompetente Begleitung
Jobcenter Landkreis Bautzen

76 Kopfstand | Kopfstand
Jobcenter Mittelsachsen

78 VaTi | Verwaltung aktiv – Teilhabe intensiv
Deutsche Rentenversicherung Westfalen

80 BEWEGUNG | Beruflicher Eingliederungsweg umfassend neu gedacht
Jobcenter Landkreis Calw

82 AktiVoReha | Aktiv vor Reha
Jobcenter Landkreis Mayen-Koblenz

83 SISAL | SISAL – Strowota ist Leben, strowota ist alles
Jobcenter Spree-Neiße

84 StAB | Start in Ausbildung und Beruf
Jobcenter Arbeitplus Bielefeld

86 ZAR | Zugangsoptimierte Arbeitsfähigkeitsorientierte Rehabilitation
Deutsche Rentenversicherung Nordbayern

88 PE³PP | Projekt zur Entwicklung, Erprobung und Evaluierung einer psychosozialen Präventionsleistung
Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland

90 SchuTing-stAR | Schulische Teilhabe und Integration für psychisch kranke Kinder und Jugendliche durch ein nahtloses stufenweises Angebot zur Rehabilitation
Deutsche Rentenversicherung Westfalen

92 punktgenau | punktgenau
Jobcenter Stadt Regensburg

94 Liste der geförderten Jobcenter

96 Liste der geförderten Rentenversicherungsträger

Bundesprogramm rehapro

Das Bundesprogramm „Innovative Wege zur Teilhabe am Arbeitsleben – rehapro“ ist das größte Förderprogramm im Bereich der Rehabilitation und Teilhabe, das in den vergangenen Jahren auf den Weg gebracht wurde. Jobcenter und Rentenversicherungsträger sind aufgefordert, innovative Konzepte zu erproben, um die Erwerbsfähigkeit von Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen besser als bisher zu erhalten oder wiederherzustellen.

Herausforderungen

Viele Menschen müssen noch immer gesundheitsbedingt aus dem Erwerbsleben ausscheiden und Eingliederungshilfe bzw. Erwerbsminderungsrente beantragen. Das Bundesprogramm rehapro reagiert daher auf zentrale Herausforderungen des sozialen Sicherungssystems:

• Leistungen der Rehabilitation und Teilhabe sollen Menschen mit Behinderungen oder gesundheitlichen Beeinträchtigungen befähigen, dauerhaft am Arbeitsleben teilzuhaben. Trotzdem sind immer mehr Menschen auf nachrangige Leistungen wie Erwerbsminderungsrenten oder Leistungen der Eingliederungshilfe angewiesen.

• In den Jobcentern ist die Zahl der Leistungsberechtigten mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen sehr hoch. Insbesondere ist in den letzten Jahren ein merklicher Anstieg des Anteils an Personen mit psychischen Einschränkungen festzustellen.

• Das gegliederte System von Prävention, Rehabilitation und Nachsorge führt zu einer Vielzahl von Schnittstellen, an denen die Zusammenarbeit der Sozialleistungsträger weiter verbessert werden muss.

Auftrag und Umsetzung

Diese Herausforderungen sind nicht neu. Es ist schon vieles diskutiert und versucht worden, um hier zu Verbesserungen für die Betroffenen zu kommen – jedoch ohne nachhaltigen Erfolg. Vor diesem Hintergrund hat der Gesetzgeber mit § 11 SGB IX den Auftrag zur Durchführung von Modellvorhaben zur Stärkung der Rehabilitation erteilt. Diese sollen im Aufgabenbereich der Grundsicherung für Arbeitsuchende (SGB II) und der gesetzlichen Rentenversicherung (SGB VI) durchgeführt werden. Den Auftrag setzt das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) mit dem Bundesprogramm rehapro um. Antragsberechtigt sind die Jobcenter und Rentenversicherungsträger. Im ersten und zweiten Förderaufruf werden insgesamt 102 Modellprojekte durchgeführt, davon 56 Projekte im SGB-II-Bereich und 46 Projekte im SGB-VI-Bereich. Die Modellprojekte der beiden Förderaufrufe wurden mit Haushaltsmitteln in Höhe von rund 540 Millionen Euro bewilligt. Die Laufzeit der einzelnen Projekte beträgt bis zu fünf Jahre. Das Programm wird begleitend evaluiert.

Ziele

Das Bundesprogramm rehapro nimmt Menschen mit nicht nur vorübergehenden gesundheitlichen Einschränkungen in den Blick. Im Rahmen von rehapro können viele verschiedene, neue Ansätze zur Unterstützung von Menschen mit beginnen-

den Rehabilitationsbedarfen oder komplexen Unterstützungsbedarfen über einen längeren Zeitraum erprobt werden. Dabei sollen auch die sozialrechtlichen Prinzipien „Prävention vor Rehabilitation“ und „Rehabilitation vor Rente“ gestärkt werden. Außerdem soll mit innovativen Konzepten die Zusammenarbeit der beteiligten Akteure weiter verbessert werden.

Die Modellprojekte erproben innovative Leistungen und innovative organisatorische Maßnahmen in den Bereichen Prävention, Rehabilitation und Nachsorge. In einem gemeinsamen Lern- und Erkenntnisprozess sollen wirksame Ansätze identifiziert werden. Sie werden dann auf ihre bundesweite Übertragbarkeit und mögliche Verstetigung geprüft. Langfristig sollen die Zugänge in die Erwerbsminderungsrente und Eingliederungshilfe bzw. Sozialhilfe nachhaltig gesenkt werden.

Das Besondere an rehapro

Das Bundesprogramm rehapro ist durch vier Besonderheiten gekennzeichnet:

Neues wagen – rehapro setzt auf Innovation
Die grundsätzlich offene Förderrichtlinie verzichtet bewusst auf konkretisierende Vorgaben, um Experimentierräume für innovative Konzepte zu schaffen. Gleichzeitig soll so eine breite Vielfalt an innovativen Ansätzen zur Verbesserung der Prävention, Rehabilitation und Nachsorge ermöglicht werden.

Alle mitnehmen – rehapro setzt auf Beteiligung
In einem Bottom-up-Prozess sind die zentralen Akteur*innen an der Ausgestaltung und Umsetzung des Programms beteiligt, von der Erarbeitung des Förderrahmens bis hin zur Durchführung der Modellprojekte und programmbegleitenden Vernetzung. Dazu gehören u. a. Jobcenter, Deutsche Rentenversicherung, Bundesagentur für Arbeit, Deutscher Behindertenrat, Länder und kommunale Spitzenverbände. Das Programm wird durch einen Beirat aus 20 stimmberechtigten Mitgliedern begleitet, dem neben den genannten Akteur*innen auch Vertreter*innen von Sozialpartnern, Leistungserbringern und der Wissenschaft angehören.

Brücken bauen – rehapro setzt auf Zusammenarbeit
Rehapro fördert die rechtskreis- und trägerübergreifende Zusammenarbeit. Es können sowohl rechtskreisübergreifende Verbundprojekte durchgeführt als auch verschiedene Kooperationspartner eingebunden werden.

Wege ebnen – rehapro setzt auf Nachhaltigkeit
Aus den Modellprojekten sollen Erkenntnisse zu den Wirkungen der innovativen Ansätze und darauf aufbauend zu ihrer Übertragbarkeit und möglichen Verstetigung gewonnen werden, damit alle Betroffenen davon profitieren. Eine Verstetigung kann zum Beispiel in Form von Best-Practice-Beispielen, Handlungsempfehlungen, Rahmenvorgaben oder durch mögliche Änderungen des rechtlichen Rahmens erfolgen.

Ein gemeinsamer Lern- und Erkenntnisprozess

Das BMAS sieht das Bundesprogramm rehapro als gemeinsamen Lern- und Erkenntnisprozess, dessen Ergebnisse und Erkenntnisse allen Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen zugutekommen sollen. Aufbauend auf dem besonderen Beteiligungsprozess und der Einbindung der wesentlichen Akteure im Beirat sollen der fachliche Austausch und die Vernetzung der Modellprojekte intensiviert und gefördert werden. Dafür finden regelmäßig Veranstaltungen wie zum Beispiel die Online-Foren und Fachkonferenzen der Programmevaluation sowie weitere Vernetzungstreffen aller Modellprojekte statt.

Da das Programm spezifisch auf Erkenntnisgewinn ausgerichtet ist, wird den Modellprojekten die Einbindung von wissenschaftlichen Begleitungen ermöglicht. Darüber hinaus hat das BMAS ein Forschungskonsortium mit der Durchführung einer umfassenden Programmevaluation beauftragt. Die Programmevaluation soll insbesondere die Wirkung der Modellprojekte untersuchen und Erkenntnisse zur bundesweiten Übertragbarkeit und möglichen Verstetigung der Modellansätze liefern.

Der erste Förderaufruf

Am 4. Mai 2018 wurden die Förderrichtlinie (BAnz AT 04.05.2018 B1) und der erste Förderaufruf im Bundesanzeiger (BAnz AT 04.05.2018 B2) veröffentlicht. Es wurden 55 Modellprojekte mit einer Fördersumme von rund 300 Millionen Euro bewilligt. Die Corona-Pandemie hat die Modellprojekte des ersten Förderaufrufs vor schwierige Herausforderungen gestellt. Für viele hatten sich gleich zu Beginn der Projektlaufzeit die Rahmenbedingungen grundlegend verändert. Den Projektbeteiligten ist es mit ihrem Engagement gelungen, die Projekte dennoch umzusetzen und innovative Ansätze für Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen weiter zu erproben. Lediglich ein Zuwendungsempfänger hat Ende 2020 aufgrund der Corona-Pandemie entschieden, sein Projekt nicht weiter umzusetzen. Demzufolge nehmen nunmehr 54 Modellprojekte am ersten Förderaufruf teil.

Der zweite Förderaufruf

Der zweite Förderaufruf wurde am 25. Mai 2020 (BAnz AT 25.05.2020 B3) veröffentlicht. Die eingereichten Modellprojekte wurden durch die Fachstelle rehapro und den Grundsatz- und Querschnittsbereich der DRV Bund sowie den Beirat rehapro geprüft und bewertet. Auf Basis der entsprechenden Empfehlungen hat das BMAS seine Förderentscheidung getroffen, die die Fachstelle rehapro anschließend umgesetzt hat. Im Ergebnis wurden 48 Modellprojekte mit einem Fördervolumen in Höhe von rund 240 Mio. Euro bewilligt: 27 Projekte aus dem SGB-II-Bereich und 21 Projekte aus dem SGB-VI-Bereich. Die Modellprojekte sind ab 1. November 2021 gestartet.

Auch die Modellprojekte des zweiten Förderaufrufs müssen mit den Herausforderungen der Corona-Pandemie umgehen. Die Projektbeteiligten mussten die veränderten Bedingungen bereits bei der Konzeption der Projekte berücksichtigen. Ihren Anstrengungen und ihrem Einsatz ist es zu verdanken, dass auch beim zweiten Förderaufruf die Beteiligung hervorragend ist und sich viele spannende Projekte auf den Weg gemacht haben.

In dieser Broschüre stellen wir alle Modellprojekte des zweiten Förderaufrufs vor und bieten Ihnen interessante Einblicke in die Vielfalt und Innovationen der Projekte im Bundesprogramm rehapro.

Modellprojekte im Bundesprogramm rehapro Zweiter Förderaufruf

L.IGA

Arbeit als Ressource für die seelische Gesundheit

Unerkannte und unbehandelte psychische Erkrankungen sind ein wesentliches Hemmnis der beruflichen und gesellschaftlichen Integration. Betroffene stehen dabei vor kaum überwindbaren Hindernissen: Es gibt hohe Zugangshürden zu therapeutischen Behandlungen, die Regelinstrumente des Sozialgesetzbuches greifen nicht flexibel genug und eine spezifische Betreuungsarbeit findet selten statt. Die „Lichtenberger Initiative für Gesundheit und Arbeit“ setzt an diesen Hürden an und stellt ihnen zwei Prämissen entgegen: Zum einen sind Arbeit und Beschäftigung eine wichtige Ressource für die seelische Gesundheit. Zum anderen ist das Jobcenter oft eine der letzten institutionellen Anlaufstellen, zu denen Betroffene regelmäßigen Kontakt haben.

Vor diesem Hintergrund verfolgt das Projekt L. IGA das Ziel einer individuellen, fachlich kompetenten und engmaschigen Unterstützung. In einem Zeitraum von bis zu 1,5 Jahren wird psychisch erkrankten Menschen ein schneller und niedrigschwelliger Zugang zu medizinischen Maßnahmen ermöglicht sowie berufliche und soziale Teilhabe gezielt gefördert. Um die Unterstützung langfristig und bedarfsorientiert zu gestalten, kooperiert das Jobcenter Lichtenberg mit verschiedenen Akteuren für eine bestmögliche Verzahnung: den (psycho-)sozialen Strukturträgern und der Rehabilitationsklinik für psychisch erkrankte Menschen (RPK).

Das Team setzt sich aus vier Unterstützungstandems zusammen: jeweils einer Integrationsfachkraft des Jobcenters und einem*r Mitarbeitenden der Strukturträger – einem*r Sozialpädagog*in, einem*r Psycholog*in sowie einem*r EX-IN-Genesungsbegleiter*in. Zusätzlich arbeiten am Standort der RPK ein*e Psycholog*in, ein*e Sozialarbeiter*in und ein*e Psychiater*in mit. Neben der zielgerichteten Beratung sind weitere Aspekte das gegenseitige Lernen aller Projektmitarbeitenden sowie die starke Vernetzung im Bezirk.

Akronym
L. IGA

Projekttitel
Lichtenberger Initiative für Gesundheit und Arbeit

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Berlin Lichtenberg

Weitere Projektbeteiligte
Albatros MVZ & RPK gGmbH / Pegasus GmbH / WIB – Weißenseer Integrationsbetriebe GmbH

Laufzeit
01.02.2022 bis 31.07.2026

Kontakt
Katrin Renner
Jobcenter Berlin Lichtenberg
katrin.renner@jobcenter-ge.de



„Wir gehen in den Tandems dorthin, wo die Menschen sind, und bearbeiten mit ihnen gemeinsam ihre Themen, um die Gesundheit nachhaltig zu verbessern.“

Martin Schultz, EX-IN-Genesungsbegleiter bei L.IGA

Im Tandem zurück ins Arbeitsleben

Das Projekt L. IGA fördert die individuelle und enge Betreuung in Tandems, um Menschen mit psychischen Erkrankungen den Weg zurück ins (Arbeits-)Leben zu ermöglichen. Als EX-IN-Genesungsbegleiter erläutert **Martin Schultz** das innovative Vorgehen des Projekts.

Herr Schultz, was macht das Projekt L.IGA so besonders?

Im Projekt L. IGA verfolgen wir drei Kernaspekte, um Menschen, die psychisch erkrankt sind, bestmöglich zu unterstützen. Zum einen ist das die umfangreiche Vernetzung im Sozialraum. Wir sprechen von Hausärzt*innen über die Klinik bis zur Selbsthilfe innerhalb des Bezirks alle an, die für die Betroffenen relevant sind. Was L. IGA jedoch besonders macht, ist die intensive Arbeit in Tandems sowie die Integration von Erfahrungsexpert*innen.

Können Sie die Begleitung in den Tandems genauer beschreiben?

Bei uns arbeiten Arbeitsvermittelnde im Jobcoaching und Mitarbeitende von Trägern, wie ein*e Sozialpädagog*in, ein*e Psycholog*in oder auch ein*e EX-IN-Genesungsbegleiter*in, eng mit den Betroffenen zusammen. Dabei begleiten wir die Menschen nicht nur im übertragenen Sinne, sondern auch wörtlich – zu einem Termin bei Arzt oder Ärztin, zu einer Selbsthilfegruppe oder gehen raus in den Sozialraum, in den Park oder ins Café. Im Tandem schauen wir uns dann gezielt an: Was braucht dieser Mensch und was hindert ihn bzw. sie daran, am Arbeitsmarkt erfolgreich zu sein? Welche Faktoren spielen im Leben eine wichtige Rolle und wie können wir an den Themen arbeiten, um nicht nur die Jobsituation, sondern vor allem die Gesundheit der Menschen zu verbessern? Das heißt, unser Ansatz setzt zunächst an den Lebensumständen der Menschen an. Erst im Anschluss nehmen wir den Arbeitsmarkt in den Blick.

Sie sind EX-IN-Genesungsbegleiter. Inwiefern hilft Ihre Perspektive den Betroffenen?

Als EX-IN-Genesungsbegleiter kann ich unseren Klientinnen und Klienten von eigenen Erfahrungen mit psychischer Erkrankung berichten und kenne die Herausforderungen. Dadurch findet nicht nur eine Begegnung auf Augenhöhe statt, sondern die Begleitung gibt ihnen auch die Hoffnung, aus der destruktiven Spirale herauszukommen und das eigene Leben sowie den Job wieder selbst in die Hand nehmen zu können. Das kann sogar mit einer kompletten beruflichen Neuorientierung verbunden sein. Die Peerberatung lehnt sich darüber hinaus an die Erfolge der Ergänzenden Unabhängigen Teilhabeberatung (EUTB) an, indem die Beratung idealerweise von Betroffenen für Betroffene erfolgt.

Wo liegt im Projekt L.IGA der große Erfolgsfaktor?

Oft ist das Jobcenter die einzige gesellschaftliche Institution, zu der Betroffene einen regelmäßigen Kontakt haben. Dennoch gibt es auch hier relativ viele Personen, die nicht zu den Terminen erscheinen. Die Berichte der neuen Kolleginnen und Kollegen aus dem AVGS (Aktivierungs- und Vermittlungsgutschein) Coaching zeigen, dass es dort eine viel höhere Bereitschaft zur Mitarbeit gibt. Wir erhoffen uns durch die enge Begleitung, die nicht in den Räumlichkeiten des Jobcenters stattfindet, dass die 14-tägigen Termine auch von den Teilnehmenden wahr- und angenommen werden, was für die L. IGA der wichtigste Faktor für eine erfolgreiche Arbeit ist.

Den Versicherten entgegenkommen, um sie zu erreichen

Fast alle Leistungen der Deutschen Rentenversicherung Braunschweig-Hannover sind zentral organisiert. Die Teilnehmenden müssen also die Rentenversicherung dafür vor Ort aufsuchen. Das ist für manche Versicherte ein Problem, da sie die Angebote nicht erreichen. Und das wörtlich, da die Versicherten in ihrer Mobilität bzw. ihrem Mobilitätsempfinden eingeschränkt sind. Sie haben entweder keine konkrete Möglichkeit, mobil zu sein, weil sie z. B. keinen Führerschein besitzen oder keinen Zugang zum ÖPNV haben. Oder aber sie fühlen sich durch persönliche Umstände nur bedingt mobil, etwa weil sie sich um Kinder kümmern oder Verwandte pflegen müssen oder gesundheitlich eingeschränkt sind. LeiTAR leistet einen Beitrag dazu, einen Teil der Leistung regional und zielgerichtet zu erbringen und die Menschen dadurch besser zu erreichen.

Das Projekt „Leistung zur Teilhabe am Arbeitsleben in sich strukturell wandelnden Regionen durch selbst- und bedarfsgesteuerte Unterstützung“ (LeiTAR) sucht die potenziellen Teilnehmenden dafür zu Hause oder in der Nähe des Wohnorts auf. Dort fühlen sie sich sicher und sind voraussichtlich eher zu einer Teilnahme bereit. Eine ehemalige Rehabilitandin oder ein ehemaliger Rehabilitand – ein sogenannter „Peer“ – hat dabei die wichtigste Aufgabe: die Menschen zu motivieren und sie durch die Maßnahme zu begleiten. Peers können mit den Teilnehmenden eher auf Augenhöhe kommunizieren, weil sie selbst ähnliche Reha-Erfahrungen gemacht haben wie die Teilnehmenden. Das verringert die professionelle Distanz und baut Hemmungen ab.

Unterstützt werden die Peers von einem interdisziplinären, professionell-therapeutischen Team. Es umfasst eine*n Sozialpädagog*in, Psycholog*in und Arbeitsmarktexpert*in und wird – so wie die Maßnahme selbst – vom Projektpartner INN-tegrativ gGmbH geführt.

Im Projekt geht es darum herauszufinden, wie die Teilnehmenden ein solches aufsuchendes und niedrigschwelliges Angebot annehmen und ob sie so eher zur Teilnahme an einer bestehenden Maßnahme bereit sind. Die Durchführung wird von einem geeigneten Projektpartner begleitet, der Abteilung Klinische Psychologie, Psychotherapie und Diagnostik der TU Braunschweig.

Akronym
LeiTAR

Projekttitel
Leistung zur Teilhabe am Arbeitsleben in sich strukturell wandelnden Regionen durch selbst- und bedarfsgesteuerte Unterstützung

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

Weitere Projektbeteiligte
INN-tegrativ gGmbH / Abteilung für Klinische Psychologie, Psychotherapie und Diagnostik der TU Braunschweig

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Dr. Felix Behling
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover
rehapro@drv-bsh.de

„Mit einem echten ´LeiTAR-Wagen´ stellen wir das Projekt sprichwörtlich auf Räder und bieten einen möglichst niedrigschwelligen Zugang zu unserem Angebot. Die Menschen können dann vor Ort entweder im LeiTAR-Wagen oder in Räumen auf Zeit erste Ideen für ihren individuellen Weg entwickeln."

Dr. Felix Behling, Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

Helfen, den eigenen Weg zu finden

Der LeiTAR-Wagen steht symbolisch für den Weg, den die Menschen innerhalb des Projekts zurücklegen: vom Aufsuchen des Angebots bis zur Ankunft am persönlichen Ziel. Die drei Stationen des Projekts:



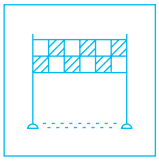
Start:
Persönliches Ziel suchen

Zunächst können die Menschen das aufsuchende Angebot erstmalig und niedrigschwellig kennenlernen. Ein LeiTAR-Wagen steht auf einem öffentlichen Platz in der Nähe des Wohnorts der Menschen, die mit dem Projekt erreicht werden sollen, z. B. auf dem Marktplatz. Eine andere Möglichkeit besteht darin, ein leerstehendes Ladenlokal als eine Art Stadtteilbüro für die Dauer der Maßnahme anzumieten. Im ersten Schritt erfolgt das Kennenlernen zwischen Peer und der betroffenen Person, der biografische Rundgang beginnt.



Weg:
In die Tiefe gehen und Fahrplan erarbeiten

Als nächstes werden der persönliche Fahrplan erarbeitet und die Ressourcen zur Umsetzung erhoben. Der Fokus liegt auf der Selbstreflexion, den persönlichen Potenzialen und Möglichkeiten des lokalen Arbeitsmarkts. Es geht los mit den ganz grundsätzlichen persönlichen Fragen: Was will ich, was kann ich? Die Weiterentwicklung findet dann in einer Art Polylog statt: Der Patient bzw. die Patientin ist in der Mitte und die außenstehenden Expert*innen führen Untersuchungen durch, werten Fragebögen aus und erstellen den Behandlungsplan im Rahmen eines trägerübergreifenden Fallmanagements.



Ziel:
In Beschäftigung angekommen

Der LeiTAR-Wagen ist am Ziel, die Umsetzung des Behandlungsplans beginnt. An dieser Stelle kann sich eine Folgemaßnahme anschließen oder es kommt bereits zu einer Beschäftigung vor Ort, z. B. durch ein Praktikum.

Gesundheitskompetenz von jungen Erwachsenen frühzeitig stärken

„Ein lebenslanger Begleiter, und das von Anfang an“ – das ist das Ziel der Rentenversicherung, um Leistungen und Beratungen frühzeitig und bedarfsgerecht anbieten zu können. Die Realität sieht jedoch häufig anders aus. Selbst für Versicherte im fortgeschrittenen Alter sind Themen wie Altersvorsorge, Prävention, Rehabilitation oder Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben eine „Blackbox“. Sie wissen zu wenig darüber und nehmen die Leistungen deshalb erst spät wahr. Präzubi greift dieses Problem auf und versucht bereits Jugendliche und junge Erwachsene unter 30 Jahren zu erreichen, gleich zu Beginn ihrer Ausbildung. Das Ziel des Projekts: die Gesundheitskompetenz und damit die Eigenverantwortung junger Erwachsener zu stärken, damit sie Einschränkungen in der Teilhabe frühzeitig erkennen und angehen können.

Hierzu werden ein Lernmodul zum Thema „Arbeit, Teilhabe und Gesundheit“ für Berufsschulen und ein bedarfsgerechtes Präventionskonzept im Rahmen des kostenfreien Trainingsprogramms RV Fit entwickelt. Das Besondere dabei ist, dass die Jugendlichen direkt mit einbezogen und als Expert*innen ihrer eigenen Lebenswelt angesprochen werden. Dadurch können sie ihre Themen und Bedürfnisse selbst einbringen und der Rentenversicherung dabei helfen, ihnen attraktive Angebote zu Rehabilitation und Prävention zu machen.

Die Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover kooperiert dafür mit der Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen (LVG & AFS) e.V., die bereits langjährige Erfahrung in der Planung und Umsetzung von settingbezogenen Projekten zur Gesundheitsförderung und Prävention hat – speziell auch in der partizipativen Gesundheitsforschung in Berufsschulen. Inhalte und Themen für die Konzeption der Lernmodule sollen in bis zu drei Berufsschulen durch partizipative Kreativmethoden entwickelt werden, z. B. mithilfe von Photovoice, Mappingverfahren oder Planning for Real. Anschließend werden das Lernmodul in unterschiedlichen Berufsschulen und das Präventionskonzept an einem Standort erprobt und evaluiert.

Akronym
Präzubi

Projekttitel
Prävention für Auszubildende

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

Weitere Projektbeteiligte
Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen (LVG & AFS) e. V.

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Dr. Svenja Reiber
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover
rehapro@drv-bsh.de

Aqua-Jogging spricht junge Leute nicht an

Dr. Svenja Reiber von der Deutschen Rentenversicherung Braunschweig-Hannover erläutert im Interview, warum es dringenden Handlungsbedarf bei Auszubildenden gibt, aktuelle Angebote sie nicht ansprechen und Berufsschulen ein guter Ort sind, um Gesundheitskompetenz zu vermitteln.

Frau Dr. Reiber, warum ist es für Sie als Rentenversicherung wichtig, Jugendliche und junge Erwachsene besser zu erreichen? Woran hapert es momentan?

Gerade junge Leute kennen unsere Präventionsangebote gar nicht, was auch daran liegt, dass es de facto keine attraktiven Angebote für sie gibt. Was aktuell in den Rehakliniken läuft, ist auf Versicherte Mitte 50 zugeschnitten. Mit Nordic Walking und Aqua-Jogging lassen sich junge Menschen aber nicht begeistern. Wir müssen jedoch dringend die Gesundheitskompetenz auch dieser Menschen stärken. Ein Drittel der Auszubildenden hat bereits während der Ausbildung Einschränkungen der Arbeitsfähigkeit durch Übergewicht, ein Zehntel leidet an Untergewicht. Dazu kommen noch Schlafdefizite. Diese Phase ist für junge Menschen psychosozial belastend, sie beginnen schließlich ein eigenes, neues Leben. Deshalb sehen wir gerade während der Ausbildungsphase großen Bedarf und auch die Chance, sie besser zu unterstützen.

Warum haben Sie sich ausgerechnet für Berufsschulen als Kooperationspartner entschieden?

Wir brauchen den direkten Zugang zur Zielgruppe, und damit auch Menschen, die unsere Angebote vor Ort vorstellen und den Leuten einen Antrag in die Hand drücken können. Zudem ist uns gesundheitliche Chancengleichheit wichtig. Deshalb haben wir einen Setting-Ansatz gewählt, um möglichst alle Auszubildenden zu erreichen – dazu gehören dann auch diejenigen mit einem höheren Risikoprofil. Hätten wir „einfach so“ ein Angebot entwickelt, kämen vermutlich nur diejenigen, die sich ohnehin schon gesundheitsbewusst verhalten. Deshalb ist der Prozess auch partizipativ gestaltet, sodass wir ganz offen fragen können: Was würdet Ihr wirklich machen, wie müssten ansprechende Angebote aussehen? Dieses „Wünsch-dir-was-Konzept“ in den Berufsschulen ist auch über dieses Projekt hinaus wichtig, um überhaupt in einen konstruktiven Austausch mit der Zielgruppe zu treten und z. B. mit Medien und Formaten zu arbeiten, die für sie interessant sind.

Wie läuft das Projekt konkret ab?

Zunächst überprüfen wir unser RV Fit-Programm im Hinblick darauf, wie attraktiv es aktuell ist. Dafür befragen und interviewen wir unter 30-Jährige. Innerhalb der wissenschaftlichen Begleitung passiert diese Überprüfung auch in der Klinik mit den Therapeut*innen, um die Fachperspektive einzubeziehen. Anschließend arbeiten wir ein Schuljahr lang mit zwei Berufsschulen, die sich inhaltlich unterscheiden, damit wir z. B. die Gesundheitsbranche und das Handwerk ansprechen können. Ein Jahr lang werden Konzepte und Inhalte erarbeitet und anschließend in Zusammenarbeit mit der Klinik umgesetzt. Parallel dazu startet das Angebot in den Berufsschulen. Die konkrete Umsetzung entscheiden wir gemeinsam mit den Berufsschulen. Das hängt auch von deren Ressourcen und Möglichkeiten ab, also ob es z. B. eine Doppelstunde oder ein Vormittag wird. Dadurch wollen wir diejenigen erreichen, die den konkreten Bedarf an einer Präventions- oder Reha-maßnahme haben und die dann hoffentlich auch entsprechende Anträge stellen.



Besondere Hilfe beim beruflichen Wiedereinstieg nach Herzinfarkt

Das „Programm zur Unterstützung der beruflichen Wiedereingliederung nach kardiologischer Anschlussrehabilitation“ (AmPULS) richtet sich an Menschen, die nach einem Herzinfarkt oder einem anderen Akut-Ereignis am Herzen besondere Schwierigkeiten haben, wieder in den Beruf einzusteigen. Betroffen sind mehr als 40 Prozent der Patient*innen einer kardiologischen Anschlussreha.

Für diese Zielgruppe existiert bislang kein geeignetes Programm zur Unterstützung der beruflichen Wiedereingliederung, denn die bei anderen Indikationen erfolgreichen Module der medizinisch-beruflich orientierten Rehabilitation (MBOR) lassen sich hier nicht einfach in die Behandlung integrieren. Zu hoch ist die Therapiedichte, zu gering die Belastbarkeit der Betroffenen.

Um diese Lücke zu schließen, erprobt die Deutsche Rentenversicherung Berlin-Brandenburg in Kooperation mit der Deutschen Rentenversicherung Nord eine zusätzliche beruflich orientierte Rehaphase nach der kardiologischen Anschluss-Rehabilitation. Speziell geschulte Sozialdienstmitarbeitende der beteiligten Kliniken begleiten die Betroffenen zunächst telefonisch. Sobald es die körperliche Konstitution zulässt und sofern der Bedarf einer weitergehenden Unterstützung besteht, nehmen die Patient*innen an der MBOR-Woche teil. Neben einer umfassenden berufsbezogenen Diagnostik stehen hier Arbeitsplatztraining, weitergehende Sozialberatung und psychosoziale Gruppen auf dem Stundenplan.

Von dem Projekt erhofft man sich, die Lebensqualität der Teilnehmenden zu steigern und sie nachhaltig auf den Wiedereinstieg in den Job vorzubereiten. Damit sollen letztlich Arbeitslosigkeit und vorzeitige erwerbsminderungsbedingte Rentenzugänge bei der Zielgruppe vermieden und somit die sozioökonomische Belastung der Solidargemeinschaft reduziert werden.

Akronym
AmPULS

Projekttitel
Programm zur Unterstützung der beruflichen Wiedereingliederung nach kardiologischer Anschluss-rehabilitation

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Berlin-Brandenburg

Weitere Projektbeteiligte
Deutsche Rentenversicherung Nord (Kooperationspartner) / Klinik am See Rüdersdorf und RehaCentrum Hamburg / Universität Potsdam und Universität zu Lübeck / Institut für Qualitätssicherung in Prävention und Rehabilitation iqpr

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Nicole Schattat
Deutsche Rentenversicherung Berlin-Brandenburg
nicole.schattat@drv-berlin-brandenburg.de


NEUES
WAGEN.
rehapro setzt auf Innovation.

Prävention persönlich begleiten

Prävention wird zunehmend wichtiger für die Deutsche Rentenversicherung. Das bedeutet, dass die individuellen sowie berufsbedingten Bedarfe und Bedürfnisse der Versicherten mehr in den Fokus rücken.

Aktuell gibt es bereits RV Fit – ein kostenfreies Trainingsprogramm für Berufstätige mit Elementen zu Bewegung, Ernährung, Suchtprävention und Stressbewältigung für ein ganzheitlicheres Lebensgefühl. BeBePrä soll RV Fit ergänzen und mehr Flexibilität, Verbindlichkeit und Individualität in der Prävention ermöglichen.

Die persönliche Betreuung spielt bei dem Programm eine wichtige Rolle. Ab dem ersten Tag steht den Teilnehmenden ein*e Präventionscoach*in zur Seite und motiviert und berät sie rund um das Programm, z. B. zu Trainingsangeboten vor Ort oder den innovativen Leistungen im Rehazentrum. Bei einem gemeinsamen Wochenende erledigen die Teilnehmenden Übungen in einer Gruppe und sollen dabei von ihren Partner*innen oder Bezugspersonen begleitet werden können. Das erhöht die Bereitschaft der Einzelnen, weiter am Ball zu bleiben. Mit dem Präventionsbudget können Teilnehmende flexibel umgehen und z. B. an einem Yoga- oder Ernährungskurs bei sich vor Ort teilnehmen, der von der Krankenkasse oder einem anderen Träger als Prävention anerkannt ist.

Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet durch das Institut für Epidemiologie, Sozialmedizin und Gesundheitssystemforschung der Medizinischen Hochschule Hannover. Untersucht werden die Effektivität des Gesamtprogramms sowie Zufriedenheit und Drop-out-Rate der Teilnehmenden. Zu dem breit angelegten Angebot soll es im Projektverlauf ein Sondermodul für Alten- und Krankenpflegekräfte geben, um ihre speziellen Bedürfnisse zu decken. Die geplante Teilnehmendenzahl liegt bei 1.040 Versicherten, davon sind 120 Plätze für Beschäftigte aus der Alten- und Krankenpflege und 320 Plätze für die digitale Begleitung vorgesehen.

Akronym
BeBePrä

Projekttitel
Stärkung von Bedarfs- und Bedürfnisorientierung in der Prävention

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover / Deutsche Rentenversicherung Bund

Weitere Projektbeteiligte
Medizinische Hochschule Hannover / Deutsche Rentenversicherung Oldenburg-Bremen / Deutsche Rentenversicherung Westfalen

Laufzeit
01.04.2022 bis 30.09.2026

Kontakt
Alina Mazanke
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover
rehapro@drv-bsh.de



„In die Rehaklinik gehen sie alle, aber danach zu Hause dranzubleiben, das fällt den meisten Menschen doch schwer. Deshalb richten wir unser Projekt möglichst alltagsnah aus. Und das geht am besten, wenn wir es so weit wie möglich flexibilisieren und die Menschen insgesamt besser begleiten und motivieren, selbst etwas zu tun."

Dr. Felix Behling, Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

ALLGEMEINE ZIELGRUPPE

Alle Berufstätigen, die erste gesundheitliche Einschränkungen verspüren und das Gefühl haben: „Jetzt muss ich mal was für mich tun." Patient*innen mit z. B. chronischen Erkrankungen werden mit diesem Projekt nicht angesprochen, da sie zu den Rehabilitationsfällen zählen.

ZUSÄTZLICHE ZIELGRUPPE

In einer weiteren Ausbaustufe des Projekts wird es ein berufsspezifisches Angebot für Pflegekräfte geben. Sie haben aufgrund ihrer Tätigkeiten besondere physische Bedürfnisse, z. B. aufgrund von Rückenschmerzen durch das ständige Drehen und Wenden der Patient*innen, und anhaltende psychische Belastung, z. B. durch konstante Erfahrung mit schweren Erkrankungen und Umgang mit Angehörigen nach einem Verlust.

Die vier Besonderheiten des Projekts im Überblick

1

PRÄVENTIONSANGEBOTE AKTIV VERMITTELN

Der **Firmenservice** stellt sicher, dass Unternehmen und Versicherte wirklich von den Angeboten erfahren.

2

PRÄVENTIONSCOACH*IN BEGLEITET VERSICHERTE

Eine feste Ansprechperson **begleitet die Rehabilitand*innen für 6 Monate** und motiviert sie kontinuierlich. Eine digitale Kommunikationsplattform kann dabei als zusätzliche Unterstützung für den Austausch eingesetzt werden.

3

ANGEBOTE SYSTEM-ÜBERGREIFEND NUTZEN

Bisher gab es eine Art Glaswand zwischen den Angeboten der Rentenversicherung (RV) und anderen Trägern im Gesundheitssystem. Eine Innovation des Projekts besteht darin, dass die Teilnehmenden auch zertifizierte **Präventionsangebote nutzen** können wie z. B. Yoga-Studios oder Ernährungsberatung und die RV die Kosten dafür im Rahmen eines Präventionsbudgets erstattet.

4

ÜBERGANGSWOCHENENDE GEGEN DEN INNEREN SCHWEINEHUND

Nach der stationären Phase im RV Fit-Programm fällt es vielen Menschen schwer, sich zu motivieren. Im Rahmen eines **Übergangswochenendes** können die Teilnehmenden mit einer Bezugsperson zusammen vielfältige Bewegungsangebote in Bad Eilsen nutzen und erste Übungen machen.

Starke Brücken bauen für den Weg zur Beschäftigung

In der Region Chemnitz ist die Arbeitslosigkeit in den vergangenen Jahren stark gesunken. Auch Langzeitarbeitslose und Menschen mit Vermittlungshemmnissen konnten mithilfe vielfältiger Fördermaßnahmen in Beschäftigung gebracht werden.

Bei drei Gruppen jedoch ist dieser positive Trend bislang nicht in gleichem Maße angekommen: bei Rehabilitand*innen, bei Schwerbehinderten und bei Menschen, deren Feststellung der Erwerbsfähigkeit noch aussteht. Gerade in diesem Punkt benötigen viele Menschen mit vermittlungsrelevanten gesundheitlichen Einschränkungen verstärkt Unterstützung. Vor allem psychisch Erkrankten fällt es oft schwer, das sehr komplexe und zeitaufwändige Verfahren der Feststellung der Erwerbsfähigkeit durchzuhalten. Wer es nicht schafft, bleibt über Monate, manchmal Jahre ohne angemessene Unterstützung und Teilhabe am Arbeitsleben zurück.

Das Jobcenter Chemnitz will nun mit seinem rehapro-Projekt Brücken bauen – so auch der gleichnamige Titel. Die Betroffenen sollen mithilfe von Integrationslots*innen in die Beschäftigung finden und während der 9 bis 18 Monate langen Begleitung lernen, wie sie ihre soziale Teilhabe selbstständig organisieren und dauerhaft in Beschäftigung bleiben können.

40 Kund*innen will das Jobcenter so fördern. Schwerpunkt des Projekts ist die Hilfe zur Selbsthilfe. Zentral sind dafür Integrationslots*innen. Nach Möglichkeit sollen sie selbst Betroffene sein und im Sinne eines „Peer Counseling“ für die Teilnehmenden als Brückenbauer*innen und als Kontaktperson für die verschiedenen Projektbeteiligten agieren. Je nach Bedarf organisieren die Lots*innen die Feststellung der Erwerbsfähigkeit, sodass das Verfahren deutlich schneller abgeschlossen werden kann. Außerdem akquirieren sie bedarfsgerechte Arbeitsstellen, begleiten die Vermittlung, geben Feedback und schaffen so Erfolgserlebnisse für die Teilnehmenden.

Bei der Arbeitsaufnahme werden die Teilnehmenden durch ein Coaching am Arbeitsplatz gestützt. Konfliktintervention und Motivationsarbeit, aber auch Beratung für die Arbeitgeber*innen ermöglichen, dass Schwierigkeiten gemeinsam überwunden werden, statt das Arbeitsverhältnis vorzeitig aufzulösen. Zugleich werden die Teilnehmenden dabei unterstützt, Anlaufstellen und Angebote kennenzulernen und sich so eigene Netzwerke aufzubauen, die ihnen über die Projektlaufzeit hinaus weiterhelfen.

Akronym
Bruebau

Projekttitel
Brücken bauen

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Chemnitz

Weitere Projektbeteiligte
F+U Sachsen gGmbH / Internationaler Bund IB Mitte gGmbH / f-bb Forschungsinstitut betriebliche Bildung

Laufzeit
01.01.2022 bis 31.10.2026

Kontakt
Jobcenter Chemnitz
jobcenterchemnitz.geschaeftsfuehrung@jobcenter-ge.de

Per Kurzantrag schneller in die Reha

Weg von formalen Abfragen hin zur individualisierten Kommunikationsmöglichkeit: Mit dem Projekt „Kurzantrag Rehabilitation“ (KUR) erprobt die Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg einen deutlich verkürzten und inhaltlich reformierten Antragsprozess. Ziel ist es, Beantragungsbarrieren abzubauen, sodass mehr Menschen schneller von einer für sie geeigneten Reha-Maßnahme profitieren können.

Der neu entwickelte Antrag beinhaltet nur noch Fragen, die für die Entscheidung über den Antrag zwingend notwendig sind. Denn bislang stellt die Bearbeitung des umfangreichen und für die Patient*innen teilweise schwer verständlichen Antrags oft ein Hindernis dar, sich um einen Rehaplatz zu kümmern.

Der zweite Aspekt des Projekts betrifft die Kommunikation zwischen hausärztlichen Behandler*innen und Rehaklinik: Das Formular für den Befundbericht wird grundlegend überarbeitet und in den Reha-Antrag integriert. Insbesondere sollen die Informationen und Vorstellungen von hausärztlicher Seite ausreichend Platz finden – diese ärztlichen Vorgaben sind für die Mediziner*innen in den Rehabilitationskliniken verpflichtend. Damit wird der Kurzantrag zu einem Informationsträger für eine partizipative Behandlungskette. Das verkürzte Antragsformular inklusive Befundbericht wird digital an die Rentenversicherung übermittelt.

Nicht zuletzt erhält auch die Rolle der Patient*innen durch die neue Beantragung mehr Gewicht als bislang: So werden ihre Erwartungen an die Reha von hausärztlicher Seite berücksichtigt und die Auswahl der Rehaklinik erfolgt gemeinsam in der Sprechstunde. Das Projekt soll erreichen, dass die vorhandenen Reha-Angebote für gesundes Arbeiten verstärkt genutzt werden, damit mehr Menschen langfristig am Erwerbsleben teilhaben können.

Akronym
KUR

Projekttitel
Kurzantrag Rehabilitation

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg

Weitere Projektbeteiligte
Hausärzteverband Baden-Württemberg e. V. / Hausärzt*innen / Rehabilitationskliniken / Institut für Rehabilitationsmedizinische Forschung (IfR) Ulm

Laufzeit
01.02.2022 bis 30.04.2026

Kontakt
Heike Lauer
Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg
heike.lauer@drv-bw.de

BGfF

Innovative Ideen für alleinlebende ALG-II-Empfänger*innen

Die Bedürfnisse alleinlebender Frauen, die Arbeitslosengeld II (ALG II) beziehen und aus gesundheitlichen Gründen Schwierigkeiten haben, ins Arbeitsleben zurückzufinden, werden kaum beachtet. Die Jobcenter Solingen, Remscheid und Wuppertal erproben daher im Modellprojekt „Bergauf. Gesundheitsmanagement für Frauen“ (BGfF), wie sich auf diese Zielgruppe abgestimmt Strukturen verbessern lassen. Dazu gehören der Zugang zu vernetzten medizinischen und psychosozialen Angeboten, die integrierte Vermittlung in Qualifizierungs- und Arbeitsangebote und eine individuelle Begleitung.

An dem auf fünf Jahre angelegten Projekt können 688 alleinlebende Frauen bis zu 36 Monate lang teilnehmen. In Phase 1 erhalten sie die Möglichkeit, eine umfassende medizinische Diagnostik in Anspruch zu nehmen. Gesundheitscoaches unterstützen sie in Phase 2 bei entsprechenden ärztlichen Behandlungen oder auch Reha-Maßnahmen.

Wichtig ist dabei die analoge wie digitale Projektstruktur. Veranstaltungen werden vor Ort zu den Frauen in die Quartiere gebracht, können aber auch digital verfolgt werden – über Stadtgrenzen und gesundheitliche Einschränkungen hinaus. Zudem gibt es zahlreiche Vernetzungsangebote. Ein Bergauf-Treffpunkt und Selbsthilfegruppen gehören zur Projektphilosophie ebenso wie die Unterstützung auf Augenhöhe. Über die Beteiligung an einem Beirat und ein persönliches Gesundheitsbudget bestimmen die Frauen selbst über die individuelle Auswahl der Angebote.

In Phase 3 erhalten die Frauen Unterstützung bei der Suche nach einer Qualifizierung bzw. einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung, um wieder am beruflichen und gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können.

Das Projekt wird umfassend wissenschaftlich begleitet, um soziale, medizinische und kulturelle Faktoren im Wirkungszusammenhang von Erkrankung und Erwerbstätigkeit der Zielgruppe zu ermitteln und die Zusammenarbeit zwischen medizinischem System und Jobcenter entsprechend abstimmen zu können.

Akronym
BGfF

Projekttitel
Bergauf. Gesundheitsmanagement für Frauen

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Wuppertal AöR / Jobcenter Remscheid / Jobcenter Solingen

Weitere Projektbeteiligte
Universität Duisburg-Essen / Softdoor GmbH / Stiftung Tannenhof / Ärztekammer Nordrhein / Deutsche Rentenversicherung Rheinland / Gesetzliche Krankenversicherung (GKV) Spitzenverband / Städte Solingen, Remscheid, Wuppertal

Laufzeit
01.01.2022 bis 31.10.2026

Kontakt
Jobcenter Wuppertal AöR
bergauf@jobcenter.wuppertal.de
www.bergauf-rehapro.de

Drei Fragen an das Projekt

Rund 5.000 alleinlebende Frauen erhalten Leistungen der Jobcenter im Bergischen Städtedreieck, doch darüber, was sie brauchen und welche gesundheitlichen Einschränkungen der Rückkehr ins Arbeitsleben entgegenstehen, gibt es kaum Daten. Das soll das Modellprojekt „Bergauf. Gesundheitsmanagement für Frauen“ ändern. **Sabine Thrien** vom Jobcenter Wuppertal über eine Zielgruppe, die ihr besonders am Herzen liegt.

Warum konzentrieren Sie sich auf alleinlebende ALG-II-Empfängerinnen?

Wir haben uns die Integrationsquote von Frauen zurück auf den Arbeitsmarkt angeschaut und entdeckt, dass alleinlebende Frauen eine deutlich schlechtere Quote haben als Frauen, die in einer Bedarfsgemeinschaft leben. Bei Männern hat es dagegen keine Effekte auf die Arbeitsmarktintegration, ob sie alleine leben oder nicht. Das konnten wir uns nicht erklären. Und wir konnten auch kaum Forschungsergebnisse oder sonstige Erkenntnisse dazu finden. Das hat uns neugierig gemacht und deshalb ist es auch ein entscheidender Punkt des Projekts, mehr über diese Zielgruppe zu erfahren und es wissenschaftlich zu begleiten.

Wie gehen Sie dabei vor?

Wir setzen beim Thema Gesundheit an und bei der Frage: Was brauchen Frauen, die länger in Arbeitslosigkeit oder Erwerbsminderung sind? Welche physischen und psychischen Einschränkungen gibt es? Das soll eine umfassende fachärztliche Diagnostik herausfinden. Aufgeteilt in Präventions- und Rehabilitationsgruppen machen wir den Frauen anschließend bedarfsorientierte Angebote. Gesundheitscoaches helfen ihnen auch, wenn es im zweiten Schritt um eine Wiederaufnahme von Arbeit geht. Entscheidend ist eine Beratung auf Augenhöhe. Es gibt einen Beirat, in dem die Frauen Mitspracherecht haben, was Angebote und Gestaltung des Projekts anbelangt. Wichtig sind außerdem die Vernetzungsangebote in den Quartieren, es gibt einen Sozialraum und viele Veranstaltungen. Denn unsere Vermutung ist, dass soziale Isolation einen sehr negativen Effekt hat.

„Bergauf“ ist ein rehapro-Projekt mit drei verschiedenen Standorten – eine Herausforderung?

Ja, durchaus. Das Jobcenter Remscheid ist als gemeinsame Einrichtung von der Bundesagentur für Arbeit geprägt, das in Solingen gehört zur Stadt Solingen, wir in Wuppertal sind eine Anstalt öffentlichen Rechts. Wir sind sehr gespannt, wie sich die unterschiedlichen Rahmenbedingungen auf den Beratungserfolg auswirken, das wird Teil der Auswertung sein.

Dieses Projekt wird einen wichtigen Beitrag dazu leisten, das Thema Gesundheit langzeitarbeitsloser Frauen in den Fokus zu rücken.“

Sabine Thrien, Jobcenter Wuppertal

„Ich möchte bei dem Projekt sehr gerne mitmachen, weil ich viele Chancen für mich darin sehe.“

Teilnehmerin

„Es tut so gut, dass auch mal jemand auf mich und meine Gesundheit schaut.“

Teilnehmerin

Berufliche Teilhabe für TEP-Patient*innen

Für Patient*innen nach einer Hüft- oder Knie-Totalendoprothesen-Implantation (TEP) steht das Leben meist Kopf – vor allem hinsichtlich der beruflichen Reintegration warten viele Herausforderungen und nur wenige Unterstützungsangebote. Ein Großteil befindet sich im erwerbsfähigen Alter, sodass die TEP-Implantation oftmals gravierende Auswirkungen auf die erwerbsbezogene (körperliche) Leistungsfähigkeit hat und fast die Hälfte erreicht postoperativ nicht mehr das vorherige sozialversicherungspflichtige Entgelt. Zudem werden TEP-Patient*innen häufig nicht rehabilitationsfähig aus der stationären Akutbehandlung entlassen.

Mit dem Modellprojekt ProSEeG hat sich die Deutsche Rentenversicherung Rheinland zum Ziel gesetzt, neue Lösungen und Wege für Patient*innen vor und nach einer TEP-Implantation zu entwickeln und die medizinische sowie therapeutische Behandlung gezielt in diesen Bereichen auszubauen. Die Versicherten sollen durch das Angebot frühzeitig wieder ins Arbeitsleben eingegliedert werden und damit langfristig ihre Erwerbsfähigkeit sichern können.

Um das zu erreichen, nimmt ProSEeG die gesamte Behandlungskette, schon vor der anstehenden Operation, in den Blick. Neu eingeführte Therapiemodule und Behandlungspfade sind patient*innenorientiert gestaltet und werden sektorenübergreifend mit den Regelleistungen verzahnt, die in einer innovativen Prozesskette für diese Zielgruppe erstmals gemeinsam gedacht werden. So können auch Probleme minimiert werden, die zwischen den Schnittstellen von prä-, peri- und postoperativen Behandlungsphasen entstehen.

Die innovative Prozesskette besteht aus vier aufeinanderfolgenden Phasen: der präoperativen Planungsphase, der Akutphase, der postoperativen Übergangsphase mit der Prä-Reha und der Rehaphase mit ggf. sich anschließender Nachsorgeleistung. Damit sollen nicht nur die berufliche Teilhabe und Zufriedenheit für die Patient*innen nachhaltig gesteigert, sondern auch das system- und trägerübergreifende Denken aller beteiligten Akteur*innen gestärkt werden.

Akronym
ProSEeG

Projekttitel
Innovative Prozesskette zur Sicherung der Erwerbsfähigkeit nach endoprothetischem Gelenkersatz

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Rheinland

Weitere Projektbeteiligung
Deutsche Sporthochschule Köln / Lahntalklinik Bad Ems

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Detlef Koch
Deutsche Rentenversicherung Rheinland
detlef.koch@drv-rheinland.de

Integrative Behandlungspfade in vier Phasen

Die Deutsche Rentenversicherung Rheinland setzt mit dem Modellprojekt ProSEeG auf eine Neugestaltung der Behandlungsschritte von Patient*innen einer TEP-Implantation von Hüft- und Kniegelenken. Über Schnittstellen und Sektoren hinweg werden die Patient*innen nahtlos durch eine innovative Prozesskette geführt, die sowohl aus Reha-Regelleistungen als auch aus neuen Therapiemodulen besteht.



Präoperative Planungsphase

Die Prozesskette startet noch vor der TEP-Implantation in der sogenannten präoperativen Planungsphase. Hier werden die Patient*innen mittels eines Vorbereitungsseminars und mithilfe von Informationsmaterial auf die Operation sowie die sich anschließende Rehabilitation vorbereitet. Unter anderem beinhalten diese Übungsanleitungen für das Training und Anleitungen zum Gebrauch von Hilfsmitteln. Im Fokus stehen das Kennenlernen der Einrichtung, die Abläufe und die medizinischen wie beruflichen Leistungen sowie die Reduktion von Angst.



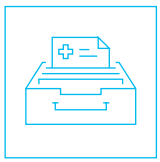
Akutphase

Die Akutphase beinhaltet den Aufenthalt im Akutkrankenhaus mit dem anschließenden operativen Eingriff durch die Implantation der Hüft- oder Knie-Totalendoprothese.



Postoperative Übergangsphase

Nach Entlassung aus dem Krankenhaus beginnt die Prä-Reha, eine innovative Übergangsphase, die der postoperativen Situation der*des Patient*in Rechnung trägt: etwa unvollständige Wundheilung, Schmerztherapie, eingeschränkte allgemeinkörperliche und spezifisch orthopädische Belastbarkeit. Während der Übergangsphase erhalten sie außerdem eine angepasste pflegerische und medizinische Betreuung.



Rehaphase

Ziel der Übergangsphase ist es, eine umfassende Rehafähigkeit zu erreichen. So kann nach Abschluss der postoperativen Phase die dreiwöchige Anschlussheilbehandlung beginnen, die ggf. von weiteren Nachsorgeleistungen begleitet wird.



„Der neuartige Ansatz unseres Projekts hat das Potenzial, erwerbstätige Patientinnen und Patienten nach einer TEP-Implantation intensiv zu unterstützen und die Rehabilitation für diese Zielgruppe zu verbessern."

Dr. Lea Dejonghe, Deutsche Rentenversicherung Rheinland

Coaching für mehr Selbstverantwortung

Wenn gesundheitliche Beeinträchtigungen und medizinische Probleme das Arbeitsleben stark beeinflussen, geht die berufliche Isolation oftmals mit einer sozialen einher. Mit dem Projekt GECKO – Gesundheitscoaching und -kooperation – geht das Jobcenter Uckermark einen besonderen Weg, die gesundheitliche Situation von Betroffenen Schritt für Schritt zu verbessern und im besten Fall eine spätere berufliche Rehabilitation und sogar den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen.

Ein individuelles Coaching sowie ein übergreifendes Netzwerk sind die zwei zentralen Grundpfeiler, auf denen das Projekt aufbaut. Die Teilnehmenden werden dafür bis zu zwei Jahre aus dem „normalen Fallmanagement“ herausgelöst und erhalten außerhalb der Strukturen des Jobcenters eine Coaching-Begleitung, die sich an ihren individuellen Bedürfnissen orientiert und ihre Motivation steigern soll, Lösungen für die oft vielfältigen Problemlagen zu finden. Dies ist im Alleingang der Coaches mit den Leistungsberechtigten jedoch nicht möglich. Beide benötigen Kooperationen mit Partner*innen aus dem medizinischen und sozialen Bereich, mit Versicherungs- und Bildungsträgern und mit Partner*innen aus den Bereichen des Sports und der Wirtschaft.

Die coachenden Personen orientieren sich bei der individuellen Begleitung an einer dialogischen Prozessberatung, die eine achtsame Kommunikation auf Augenhöhe und die Gleichwürdigkeit der Gesprächspartner*innen voraussetzt. Notwendig ist ein ganzheitlicher Blick. Dieser braucht jedoch einige oder auch viele Expert*innen, die miteinander vertrauensvoll in einem Netzwerk kooperieren. Im Coaching sollen die Teilnehmenden darüber hinaus ihre eigene Situation besser verstehen sowie Hindernisse überwinden lernen und Perspektiven erarbeiten, die eigene Lage selbstwirksam zu beeinflussen.

Akronym
GECKO

Projekttitel
Gesundheitscoaching und -kooperation

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Uckermark

Weitere Projektbeteiligte
SÖSTRA GmbH

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Kay-Uwe Thews
Jobcenter Uckermark
kay-uwe.thews@uckermark.de

Bürokratie ade: Aus der ambulanten Versorgung direkt in die Reha

Frühzeitig erkannt und behandelt sind psychische Erkrankungen in vielen Fällen gut in den Griff zu bekommen. Insbesondere sind medizinische Rehabilitationsmaßnahmen gut geeignet, um die Belastbarkeit und damit den Erhalt der Arbeitsfähigkeit nachhaltig zu sichern. Doch oftmals dauert es Jahre, bis Betroffene mit psychischer Symptomatik entsprechende Angebote in Anspruch nehmen; in vielen Fällen ist die Erkrankung bis dahin chronifiziert – was die Heilungs- und Erfolgsaussichten wiederum stark einschränkt. Entsprechend schlecht steht es um die beruflichen Aussichten der Betroffenen.

Mit dem Projekt „Psychosomatik Direkt“ (PsyDi) will die Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg einen radikal vereinfachten Beantragungsprozess erproben: Der formale Reha-Antrag beim Kostenträger entfällt; stattdessen weist der*die behandelnde Ärzt*in direkt in eine psychosomatisch-psychotherapeutische Reha ein und trägt damit die Verantwortung über die medizinische Notwendigkeit. Der Rehabilitationsträger prüft lediglich die versicherungsrechtlichen Voraussetzungen.

Damit entfällt das oftmals lange Warten auf die Entscheidung des Rehabilitationsträgers über die Bewilligung sowie Art und Weise der Reha-Maßnahme – zukünftig teilt der Träger nur noch mit, ob die Person bei ihm versichert ist. Alles Weitere klären Patient*in und Behandler*in selbstständig und eigenverantwortlich mit der Rehabilitationsklinik ab. Nicht zuletzt wird somit auch das sozialversicherungsrechtliche Dreiecksverhältnis von Patient*in, Rehaträger und Rehaklinik neu definiert: Der Rehaträger nimmt sich zurück; die Rolle der Patient*innen wird gestärkt. Das übergeordnete Ziel ist, dass psychisch erkrankte Menschen möglichst schnell in eine für sie passende Reha-Maßnahme gelangen.

Akronym
PsyDi

Projekttitel
Psychosomatik Direkt

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg

Weitere Projektbeteiligte
Deutscher Hausärzteverband Landesverband Baden-Württemberg / Landespsychotherapeutenkammer Baden-Württemberg, Rehakliniken und Institut für Rehabilitationsmedizinische Forschung (IFR) Ulm

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Anja Durst
Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg
anja.durst@drv-bw.de

INREFA 2.0

Selbsthilfe stärken für die Rückkehr ins Erwerbsleben

Der Anteil von psychischen Erkrankungen unter den Antragstellenden auf Erwerbsminderungsrente steigt stetig an. Er beträgt inzwischen rund ein Drittel bei Renten wegen Erwerbsminderung. Mit INREFA 2.0 will die Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover versuchen, diejenigen Personen, die eine Rente wegen Erwerbsminderung erstmalig beziehen und bei denen ein Fallmanagement infrage kommt, wieder zurück in die Beschäftigung zu bringen.

Neu daran ist die Kombination von klassischem Fallmanagement mit einer digitalen Anwendung – einer Selbsthilfe-App. Die Forschung hat gezeigt, dass eine möglichst konstante und regelmäßige Betreuung im Fallmanagement den größten Effekt auf die Wiedereingliederung hat. Gleichzeitig ist es wichtig, dass die zentralen Impulse von den Versicherten selbst ausgehen. Dadurch bleibt die Wirkung auch nach dem Ende des Fallmanagements, und damit dem Wegfall einer externen Motivation, erhalten.

In der bisherigen Praxis wird die Rückkehr in den Arbeitsmarkt mit jedem weiteren Monat erschwert, den die Betroffenen Erwerbsminderungsrente beziehen. Die Gründe dafür liegen darin, dass nur noch sehr wenig Kontakt zu den Versicherten besteht und sie mit ihren Erfahrungen alleingelassen werden. Mithilfe von INREFA 2.0 soll sich die Situation und Motivation der Menschen verbessern.

Im Projekt gilt es herauszufinden, ob und wie digitale Anwendungen ein physisches, klassisches Fallmanagement unterstützen können und wie eine mögliche hybride Unterstützung aussehen könnte. Mitarbeitende der Universität Hildesheim begleiten das Projekt wissenschaftlich und messen die Veränderungen der Teilnehmenden im Vergleich zu Personen, die kein INREFA erhalten.

Das Projekt wird zusammen mit der INN-tegrativ gGmbH in nahezu ganz Niedersachsen durchgeführt. Die Teilnehmenden werden hauptsächlich durch Sozialpädagog*innen betreut. 380 Versicherte sollen an dem Projekt teilnehmen.

Akronym
INREFA 2.0

Projekttitel
Entwicklung einer Selbsthilfe-App für Erwerbsminderungsrentner zur Unterstützung der Rückkehr ins Erwerbsleben

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

Weitere Projektbeteiligte
INN-tegrativ gGmbH / Institut für Psychologie der Universität Hildesheim

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
apl. Prof. Dr. Axel Kobelt-Pönicke
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover
rehapro@drv-bsh.de

Die Menschen aus der Isolation holen

Nur die wenigsten schaffen den Sprung aus der Erwerbsminderungsrente zurück ins Arbeitsleben. Mit dem Projekt INREFA 2.0 erprobt die Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover einen neuen Weg, um diese Quote zu erhöhen. **Prof. Axel Kobelt-Pönicke** erklärt, vor welchen Herausforderungen die Menschen stehen und was die Besonderheiten des Projekts sind.

Herr Prof. Kobelt-Pönicke, worin liegen die Herausforderungen für Menschen, die eine Erwerbsminderungsrente beziehen?

Die Versicherten sind im Durchschnitt 50 Jahre alt. Durch eine psychische Erkrankung sind sie aus der beruflichen und sozialen Teilhabe herausgefallen. Sie sind isoliert oder fühlen sich zumindest so, bekommen aber oft trotzdem keine psychotherapeutische Betreuung. Das führt dazu, dass sie sich kaum mehr vorstellen können, einer geregelten Arbeit nachzugehen. Ihr Selbstvertrauen und ihre Selbstwirksamkeit leiden dadurch enorm. Und da setzen wir an und bemühen uns nach allen Kräften, ihnen zu helfen, aus dieser Situation wieder herauszukommen.

Was genau tun Sie, um das Problem anzugehen? Wie ist das Projekt aufgebaut?

Wir haben inzwischen gute Erfahrungen sammeln können mit unserem laufenden INREFA-Programm. Es ist uns durch unser Fallmanagement gelungen, die Rückkehrquote aus der Erwerbsminderung zurück ins Arbeitsleben auf 20 Prozent zu steigern – gegenüber 6 Prozent ohne Fallmanagement. Das Programm lief bisher aber nur in Hannover. Nun weiten wir es auf ganz Niedersachsen aus und ergänzen es mit INREFA 2.0 um die digitale Komponente. Diese Idee ist nicht nur zeitgemäß, sie ist auch partizipativ entstanden. Wir haben Teilnehmende gezielt danach gefragt, ob sie so ein Angebot nutzen würden, und wurden darin bestärkt, das anzubieten. Auf diese Weise könnten wir die große therapeutische Versorgungslücke tatsächlich ein Stück weit schließen.

Wie genau kann eine Selbsthilfe-App dabei helfen, diese Menschen besser zu erreichen? Was kann sie konkret leisten?

Der sogenannte „Blended-Care“-Ansatz, also die Mischung aus persönlicher Betreuung und digitalem Ergänzungsangebot, ist sehr effektiv, das ist wissenschaftlich bewiesen. Dass Apps die soziale Isolation fördern, scheint sich also nicht bestätigt zu haben. Die betroffenen Menschen sind in einem Alter, in dem sie ein offenes Verhältnis auch zu digitalen Therapieangeboten haben und überraschend gut vernetzt sind. Die Betroffenen können dann z. B. analog zu einer begleitenden Psychotherapiegruppe miteinander anonym in Kontakt treten und sich dabei im Sinne einer Selbsthilfecommunity gegenseitig helfen und ermutigen. Der*die Fallmanager*in hat die Möglichkeit, die Fortschritte und Schwierigkeiten der Betroffenen mithilfe eines „Therapeut*innen-Cockpits“ nachzuverfolgen und die Teilnehmenden über eine Chatfunktion zu beraten. Wie gut das Angebot am Ende angenommen wird, wissen wir noch nicht. Was wir aber wissen: Es braucht neue Angebote und Impulse, um diese Menschen überhaupt noch zu erreichen.



ANDANTE

Arbeitsförderung trifft Suchtrehabilitation

Psychische Störungen, drohende Wohnungslosigkeit, Überschuldung – die Problemlagen arbeitsloser Menschen mit Suchtproblemen sind oft besonders komplex. Nicht immer finden die verschiedenen Leistungssysteme wie Grundsicherung für Arbeitsuchende, Rentenversicherung oder Sozialhilfe darauf die passenden Antworten. Die Folgen für die Betroffenen sind oft schwerwiegend, wird doch für sie das Teilhabeziel verfehlt. So waren 2019 55 Prozent aller Opioid- und 30 Prozent aller Alkoholabhängigen erwerbslos – trotz der eigentlich positiven Arbeitsmarktentwicklung.

Das Modellprojekt ANDANTE verfolgt deshalb einen ganzheitlichen Ansatz. Dieser berücksichtigt die gesundheitliche, berufliche und soziale Lebenssituation. Das Projekt erkundet Möglichkeiten, die bisherige Trennung von medizinischer und beruflicher Reha zu überwinden, wenn es die komplexe Problemlage suchtkranker Menschen erfordert. Das Besondere: Anders als sonst üblich wird bei den Teilnehmenden keine Suchtmittelabstinenz vorausgesetzt. So sollen neue Möglichkeiten einer ambulanten, arbeitsorientierten Suchtreha ohne Abstinenzanforderung geschaffen werden.

Die geplant 425 Teilnehmenden des Projekts folgen einem geregelten Tagesablauf, der ihnen Stabilität und Unterstützung gibt. Bereits in einer ersten Anlauf- und Clearingphase wird ihnen dazu ein interdisziplinäres Team zur Seite gestellt. Von diesem wird im Anschluss gemeinsam mit den Teilnehmenden und den jeweiligen Fallmanager*innen ein Fahrplan für die weitere Integrationsstrategie entwickelt, der individuell auf die komplexen Problemlagen eingeht. Die aktive Beteiligung am Prozess hat darüber hinaus eine positive und motivierende Wirkung für die Teilnehmenden.

Akronym
ANDANTE

Projekttitel
Nachhaltige Eingliederung und Teilhabe von arbeitslosen Menschen mit suchtbezogenen Belastungen

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Landratsamt Enzkreis

Weitere Projektbeteiligte
Jobcenter Pforzheim / Q-Prints & Service gGmbH / Plan B GmbH / Diakonische Suchthilfe Mittelbaden gGmbH / Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Miriam Mohr
Jobcenter Landratsamt Enzkreis
jobcenter@enzkreis.de

„Struktur wird reingebracht und Pünktlichkeit gelernt.“

„Ich fühle mich wie in einer ambulanten beziehungsweise teilstationären Therapie.“

„Ich habe einen Grund morgens aufzustehen und durch die Beschäftigung habe ich erst nach Feierabend das Bedürfnis des Konsums.“

„Ich hänge nicht mehr ab und habe weniger Langeweile.“

„Mein Belohnungssystem wird aktiviert, da ich einen Beitrag leiste, und somit fühle ich mich besser – auch ohne Konsum.“

ANDANTE als letzte Hoffnung

Aktuell gibt es Teilnehmende im Projekt, die ANDANTE als ihre „letzte Hoffnung“ betrachten. Zwei davon sind bereits clean, haben jedoch Kinder, die zurzeit noch in Obhut sind. Sie sehen ihre Chance in ANDANTE, eine ambulante Therapie durchlaufen zu können, die ihnen wollwollend für die Rückgewinnung der Kinder angerechnet wird.

Eine teilnehmende Person scheiterte an einer stationären Therapie. Sie sieht ihre Chance im rechtskreisübergreifenden Konzept von ANDANTE, Arbeit, Therapie und Beratung zu vereinen. Sie hat ihre Problematiken erkannt und nun deren Behebung in Angriff genommen. Bisher hatte sie einfach nicht die passgenaue Lösung für sich gefunden, die ihr ANDANTE jedoch jetzt bietet. Bei einer anstehenden Gerichtsverhandlung will sie nun durch die Teilnahme ihr aktives Bemühen um eine Verbesserung ihrer Situation belegen.



Anleiter Markus unterstützt Teilnehmerin Miriam beim Zuschnitt von Schablonen



Teilnehmer Pietro beim Reinigen der Siebdruckrahmen



Teilnehmer Marcel bei der Arbeit in der Siebdruckwerkstatt



Teilnehmende Marcel (r.) und Pietro beim Prüfen des Siebdruckrahmens

Eine erfolgreiche Reha beginnt schon vor dem Antritt

Die Leistung „medizinische Rehabilitation“ und ihre Zugangsmöglichkeiten sind vielen Versicherten nicht bekannt. Das betrifft auch Personen mit Langzeiterkrankung. Oftmals werden sie schließlich von ihrer Krankenkasse oder der Agentur für Arbeit zur Beantragung einer Reha aufgefordert. Kommen die Erkrankten dieser Aufforderung nicht nach, drohen empfindliche finanzielle Einschnitte durch Entzug der Lohnersatzleistungen inklusive der Einzahlungen in die übrigen Sozialversicherungen.

Oftmals stellt sich bei den Rehabilitand*innen ein Gefühl der Ablehnung ein, wenn die Reha in dieser Weise als Druckmittel eingesetzt wird. Dies äußert sich in messbar schlechteren Ergebnissen bei der Zufriedenheit und dem Erfolg der Reha-Maßnahmen – bei den Betroffenen selbst, aber auch bei anderen Teilnehmenden. Bisher gab es keine Maßnahmen, um diesen negativen Effekt auszugleichen.

Weil Informationen zu Gestaltungsmöglichkeiten einer Reha die Grundhaltung und Motivation zur Reha und damit auch deren Erfolg entscheidend beeinflussen, möchte die Deutsche Rentenversicherung Oldenburg-Bremen mit dem Projekt „Barrieren senken bei Aufforderung zum Rehabilitationsantrag“ (BASE) diese Lücke schließen. Der Schlüssel zur Zielgruppe ist es, proaktiv und individuell über die Chancen und Möglichkeiten der Steuerung zu informieren: Zur Reha aufgeforderte Versicherte erhalten eine Einladung zu einem Online-Portal. Hier können sie sich auf die Zeit in der Reha vorbereiten und finden ein angepasstes und anpassbares Informationsangebot. Wer den persönlichen Kontakt bevorzugt, kann im direkten Gespräch mit Reha-Coaches über mögliche Befürchtungen vor der Reha reden oder sich über die Zielfindung und -verfolgung austauschen.

Als Grundlage für die Entwicklung dieses Betreuungskonzepts werden zunächst gemeinsame Merkmale der Zielgruppe definiert, Hemmfaktoren und Barrieren identifiziert, die einem motivierten und informierten Reha-Antritt im Weg stehen können. Dies geschieht sowohl quantitativ über anonymisierte Fragebögen als auch qualitativ über Fokusgruppen und Interviews. Daraufhin werden für die häufigsten „Stolpersteine“ entsprechende Lösungen entwickelt. Für die Interventionsphase sind etwa 3.000 Teilnehmende geplant.

Akronym
BASE

Projekttitel
Barrieren senken bei Aufforderung zum Rehabilitationsantrag

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Oldenburg-Bremen

Weitere Projektbeteiligte
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover / Deutsche Rentenversicherung Bund / Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg / Bundesagentur für Arbeit – Regionaldirektion Niedersachsen-Bremen / AOK Bremen/Bremerhaven / hkk / AOK Niedersachsen

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Dr. Bettina Begerow
Deutsche Rentenversicherung Oldenburg-Bremen
bettina.begerow@drv-oldenburg-bremen.de



„Die rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit von Rentenversicherung, Arbeitsagenturen und Krankenkassen ist eine echte Besonderheit in rehapro-Projekten, die wir auch in BASE gerne kultivieren möchten. Im routinierten Ablauf dürfen gewisse standardisierte Prozesse nicht missachtet und Zuständigkeiten nicht verletzt werden. Mit dem Modellprojekt haben wir nun die Möglichkeit, das Denken in Sektoren zu verlassen und über Versorgungsabschnitte hinweg in Kooperation zu treten. Dadurch verbessert sich das gegenseitige Verständnis und es wird dazu angeregt, Prozesse neu zu denken. Und davon profitieren am Ende alle Versicherten.“

Dr. Bettina Begerow, Projektleitung BASE

1. Phase: Identifikation



Charakterisierung der Adressat*innen und Erhebung ihrer Bedarfe, Bedürfnisse und Barrieren



Abstimmung der Netzwerkpartner bzgl. Ansprache der Zielgruppe und ggf. Optimierung der Prozesse

2. Phase: Konzeptentwicklung



Partizipative Entwicklung einer Intervention: Kombination aus adaptivem Online-Portal und individuellem Coaching

3. Phase: Anwendung



Online-Portal informiert, motiviert und bereitet Teilnehmende durch individuelle Zusammenstellung der Inhalte auf Reha vor



Zusätzliche Reha-Coachings begleiten Teilnehmende mit erhöhtem Beratungs- und Unterstützungsbedarf



Die aufgeforderten Versicherten sehen Reha als Chance und können von Reha-Verfahren profitieren



Reha kann häufiger erfolgreich abgeschlossen werden. Wissen über Hemm- und Förderfaktoren ist verfügbar, zukünftig optimierter Zugang zu Adressat*innen

Fahrplan zur Integration – in Arbeit und Leben

Früh und umfassend eingreifen, damit gesundheitliche Belastungen sich gar nicht erst verfestigen – das ist das Ziel des Mannheimer Projekts STAR – Strategische Transformation und Aktivierung Reha. Immer mehr Arbeitsuchende haben mit psychischen oder physischen Beeinträchtigungen zu kämpfen, die ihnen die Teilhabe am Arbeitsleben und häufig auch am allgemeinen gesellschaftlichen Leben erschweren.

Das Jobcenter Mannheim will in seinem rehapro-Projekt mit 576 Kund*innen einen Integrationsfahrplan erarbeiten und ihnen zeitnahe und passgenaue Unterstützung anbieten. Wer dafür infrage kommt, stellen besonders geschulte Beratungsfachkräfte des Jobcenters fest: Sie identifizieren und beraten die potenziellen Kandidat*innen. Die Teilnahme ist in jedem Fall freiwillig.

In einem vierwöchigen Diagnostik-Center erstellt ein multiprofessionelles Team aus ärztlichen, psychologischen und sozialpädagogischen Fachkräften zunächst eine ausführliche Anamnese und erarbeitet auf dieser Basis mit den Teilnehmenden den Integrationsfahrplan. Für jede*n Teilnehmer*in wählt das Team die passenden Unterstützungsmaßnahmen aus. Zusätzlich stehen digitale Angebote zur Verfügung, zum Beispiel eine Gesundheits-App.

Parallel dazu können die Teilnehmenden verschiedene Angebote im sozialen und kulturellen Bereich wahrnehmen. Denn die Erfahrung zeigt, dass gesundheitlich eingeschränkte Menschen häufig auch unter Isolation und drohender Vereinsamung leiden. Auch das kann die Teilhabe am Arbeitsleben erheblich beeinträchtigen. Um dem entgegenzuwirken, ermuntert das Jobcenter Mannheim die STAR-Teilnehmenden, ausgewählte gesellschaftliche und kulturelle Angebote auszuprobieren – auch mit dem Ziel, dort miteinander in Kontakt zu kommen. Idealerweise vernetzen sich die Teilnehmenden untereinander, bleiben über das Projekt hinaus miteinander in Kontakt und profitieren von den Erfahrungen und Entwicklungen der anderen.

Akronym
STAR

Projekttitel
Strategische Transformation und Aktivierung Reha

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Mannheim

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Jobcenter Mannheim
jobcenter-mannheim.ansprechstelle-rehabilitation@jobcenter-ge.de

Individuelles Gesundheitsmanagement aus einer Hand – und auch für Kinder

Mit dem Projekt „Prävention durch Veränderung“ stellt das Jobcenter Burgenlandkreis erstmals die Gesundheit und die Familie von Arbeitsuchenden ins Zentrum seiner Arbeit. Insgesamt 540 Bezieher*innen von Leistungen nach dem SGB II mit psychischen oder multiplen gesundheitlichen Einschränkungen sollen hier individuell gefördert werden. Und nicht nur sie: Unter dem Motto „Keiner darf uns verloren gehen“ werden auch die Kinder der Teilnehmenden in die Veränderungsprozesse einbezogen.

Das Projekt soll erproben, inwieweit sich die Leistungs- und Beschäftigungsfähigkeit von gesundheitlich beeinträchtigten Menschen verbessert, wenn sie durch gut verknüpfte Netzwerkpartner Hilfen aus einer Hand bekommen und sich dabei einen gesundheitsfördernden Lebensstil erarbeiten.

Dafür schließt sich bei „Prävention durch Veränderung“ ein Team aus Psycholog*innen, Sozial- und Erlebnispädagog*innen zusammen. Nach einer Erstanamnese erhalten die Teilnehmenden individuelle Hilfspläne, die aus den verschiedenen Beratungs- und Förderangeboten zusammengestellt werden. Um umfassende Veränderungsprozesse in Gang zu setzen, reflektieren die Teilnehmenden mit Unterstützung der Fachkräfte ihr soziales Umfeld, die Familienstruktur und das eigene Freizeit- und Gesundheitsverhalten.

Durch das aktive Netzwerkmanagement können die Teilnehmenden dann passgenaue Angebote in Anspruch nehmen. Dazu gehören Angebote zur Stärkung der Alltagskompetenz sowie gesundheitsfördernde und primärpräventive Maßnahmen aus den Bereichen Bewegung, Ernährung, Stressmanagement und Umgang mit psychosozialen Belastungen. Teilnehmende, die nicht selbst zu den Veranstaltungen fahren können, werden durch mobile Beratungsangebote unterstützt.

Innovativ ist auch die Einbeziehung der Kinder. Ziel ist zum einen, die Erziehungskompetenzen der Eltern zu stärken, zum anderen soll verhindert werden, dass die Kinder selbst chronische Erkrankungen oder psychische und emotionale Auffälligkeiten entwickeln. Für sie stehen Angebote der Erlebnispädagogik außerhalb der Schul- oder Kitazeiten bereit.

Um allen Hilfesuchenden gezielter und ohne lange Wartezeiten Unterstützung anbieten zu können, bauen die drei Standorte im Burgenlandkreis (Naumburg, Zeitz, Weißenfels) Anlauf- und Beratungsstellen auf, in denen Expert*innen verschiedener Fachgebiete zusammenarbeiten.

Akronym
PraeVer

Projekttitel
Prävention durch Veränderung

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Burgenlandkreis

Weitere Projektbeteiligte
Bildungsträger /
Expert*innen und Dienstleister*innen aus dem Gesundheits- und Sozialwesen / wissenschaftliche Begleitung

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Jobcenter Burgenlandkreis
naumann-reissner.romy@jc-blk.de
koetteritz.annett@jc-blk.de

Mit langem Atem raus aus der Abwärtsspirale

Verständnis, Geduld und Unterstützung statt Leistungsdruck und Restriktionen – diese Haltung verfolgt das Modellprojekt „Rehabilitation aktiv gestalten“ (LEILA-rehaktiv), um Langzeitarbeitslosen neue Motivation und Fähigkeiten für den Wiedereinstieg ins Berufsleben zu geben. Die Zielgruppe des Projekts sind Menschen mit gesundheitlichen und komplexen Unterstützungsbedarfen, denen die berufliche – und damit oftmals auch soziale – Teilhabe verwehrt bleibt. Erprobt werden soll nun, ob eine besonders intensive, langfristige und niedrigschwellige Begleitung nachhaltig zur Arbeitsfähigkeit beiträgt.

Herzstück des Programms ist ein ganzheitliches, individuelles Coaching während des gesamten Maßnahmenzeitraums. Gerade für Menschen mit multiplen, auch psychischen Einschränkungen wie etwa Selbstwert-, Sucht- oder Motivationsproblemen ist die größte Hürde, überhaupt den Mut und Willen zur Veränderung aufzubringen. Daher wird der sogenannten Aktivierungsphase als erstem Schritt ein besonders langer Zeitraum von bis zu zwölf Monaten gewidmet. Hier erfolgt neben Einzelgesprächen zur persönlichen Situation und der Anamnese des Gesundheitszustands auch eine Bewertung der Leistungsfähigkeit.

Auf Basis einer handlungsorientierten Potenzialanalyse geht es im nächsten Schritt in die Qualifizierungsphase und berufliche Erprobung. Stets bleiben die Fallmanager*innen im Kontakt mit den Teilnehmenden, sowohl während parallel stattfindender Hilfsangebote als auch nach einer Arbeitsaufnahme – für einen ungewöhnlich langen Zeitraum von bis zu fünf Jahren. Selbst langfristige Arbeitsunfähigkeit oder Demotivation der Teilnehmenden führen dabei nicht unbedingt zum Maßnahmenabbruch.

Ein fachübergreifendes Team aus den Bereichen Gesundheit, Pflege und Beratung sowie Kooperationen mit Ärztinnen und Ärzten verschiedenster Fachrichtungen und mit diversen Beratungsstellen sichern die individuell notwendige Zuwendung und Betreuung. Weitere Unterstützung bietet das Projekt durch die teilweise Übernahme von Fahrtkosten, das Bereitstellen von Tabletcomputern sowie die Vergabe von Motivationsprämien. LEILA-rehaktiv wird länderübergreifend von sechs Jobcentern als gemeinsames Konzept umgesetzt.

Akronym
LEILA-rehaktiv

Projekttitel
Rehabilitation aktiv gestalten

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Stadt Aschaffenburg

Weitere Projektbeteiligte
Jobcenter Neckar-Odenwald / Jobcenter Main-Tauber / Jobcenter Landkreis Aschaffenburg / Jobcenter Landkreis Miltenberg / Jobcenter Main-Spessart / GbF Aschaffenburg / Handwerkskammer Service GmbH Würzburg

Laufzeit
01.01.2022 bis 31.12.2026

Kontakt
Daniel Lutz
Jobcenter Stadt Aschaffenburg
daniel.lutz@jobcenter-ge.de


ALLE
MITNEHMEN.
rehapro setzt auf Beteiligung.

Mit Kind in der Entwöhnung

Über drei Millionen Kinder und Jugendliche in Deutschland haben mindestens einen alkohol- oder drogenabhängigen Elternteil. Häufig weisen abhängigkeitserkrankte Eltern eine mangelhafte Elternkompetenz auf, die sich in inadäquatem Erziehungsverhalten und einer gestörten Bindung zwischen Eltern und Kindern äußert. Oft sind den Eltern die negativen Auswirkungen ihres mangelhaften Erziehungsverhaltens auf die Kinder bewusst. Bei der Bewältigung benötigen sie jedoch dringend Hilfe. In der Entwöhnungsbehandlung wird dem Thema „Familie und Kinder“ aktuell leider noch viel zu wenig systematische Beachtung geschenkt. Stattdessen liegt der Fokus hauptsächlich auf der Abstinenz der Eltern und dem Erhalt oder der Wiederherstellung ihrer Erwerbsfähigkeit.

Das Modellprojekt KontextSucht der Deutschen Rentenversicherung Mitteldeutschland ermöglicht eine intensive und nachhaltige Bearbeitung dieses Themenfeldes. Ein neues Interventionskonzept soll den oft komplexen Problemlagen Rechnung tragen. Es wendet sich an abhängigkeitserkrankte Rehabilitand*innen, die Eltern von Kindern bis einschließlich 14 Jahren sind und mit oder ohne Begleitkinder an einer Entwöhnungsbehandlung teilnehmen. Zusätzlich zu den üblichen therapeutischen Angeboten berücksichtigt das Konzept den Kontextfaktor „Familie und Kinder“. Dazu gehören u. a. die Themen Elternschaft, Erziehungskompetenz und Eltern-Kind-Beziehung. Dafür werden etablierte, evidenzbasierte Behandlungsmodule aus dem ambulanten Bereich aufgegriffen und ins stationäre Setting übertragen.

Werden die Kinder in die Rehabilitationsklinik mitgenommen, soll durch den Einbezug entsprechend spezifischer Module für Eltern und Kinder eine noch intensivere Bearbeitung des Familiensystems erfolgen. Bei den Eltern sind die Ziele die Stabilisierung der Abstinenz und die Förderung der Eltern-Kind-Beziehung sowie der Erziehungskompetenz. Bei den Kindern stehen der Abbau von Risikofaktoren und die Förderung von Ressourcen im Mittelpunkt. Darüber hinaus werden die Begleitkinder über die gesamte Zeitdauer der Entwöhnungsbehandlung ihrer Eltern mittels systemischer Ansätze begleitet und unterstützt.

Akronym
KontextSucht

Projekttitel
Kontextbezogene Entwöhnungsbehandlung für Suchtrehabilitanden mit und ohne Begleitkinder zur nachhaltigen Sicherung des Reha-Erfolgs

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland

Weitere Projektbeteiligte
Deutsche Rentenversicherung Bund / MEDIAN Klinik Römhild / Barbarossa-Klinik Kelbra / Fachklinik Weinböhla der Evangelischen Fachkliniken Heidehof / Fakultät für Sport und Gesundheitswissenschaften der Technischen Universität München

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Sandra Weiß
Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland
sandra.weiss@drv-md.de

Drei Fragen an das Projekt

An welche Zielgruppe richtet sich das Projekt KontextSucht?

Die in KontextSucht entwickelte Intervention richtet sich an abhängigkeitserkrankte Rehabilitand*innen, die Eltern von Kindern bis zu einem Alter von 14 Jahren sind und sich mit oder ohne ihre Kinder in der Entwöhnungsbehandlung in einer der beiden beteiligten Rehabilitationseinrichtungen befinden.

Was macht KontextSucht besonders innovativ?

Das Themenfeld „Familie und Kinder“ erfährt aktuell in der Entwöhnungsbehandlung zu wenig systematische Beachtung. Die lange stationäre Behandlungsdauer von 3 bis 6 Monaten bietet dafür jedoch eine sehr gute Möglichkeit. Gleichzeitig können im Projekt die Kinder der Rehabilitand*innen, die als sogenannte Begleitkinder ebenfalls in der Klinik sind, direkt in das neuartige Angebot eingebunden werden. KontextSucht wird sowohl in der Erprobungs- als auch in der Umsetzungsphase umfassend wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Bisher werden evaluierte und evidenzbasierte Eltern-Kind-Programme fast ausschließlich in der ambulanten Suchthilfe eingesetzt. Erfahrungs- und Wirksamkeitsnachweise aus dem stationären Bereich fehlen weitgehend.

Warum ist der Ansatz so wichtig?

Kinder sind häufig ein wesentlicher Motivator zur Abstinenz der Eltern, können aber auch rückfallfördernder Faktor, Anlass für Überforderung und Auslöser von Insuffizienzerleben sein. Unabhängig davon, wo sich die Kinder während der Entwöhnungsbehandlung befinden – ob als Begleitkinder in der Klinik, in häuslicher Betreuung durch Angehörige oder in Fremdunterbringung – bedarf es einer gezielten Unterstützung der betroffenen Rehabilitand*innen. Für ihre Abstinenzfähigkeit und die stabile Bewältigung ihres Lebensalltags ist dies fundamental wichtig. Neben den Rehabilitand*innen profitieren nicht zuletzt ihre Kinder langfristig von dieser Interventionsleistung.

„Neben der intensiven Entwöhnungsbehandlung kommen die Kinder leider aktuell einfach zu kurz. Das sollte aber so nicht sein und ist auch schwer zu akzeptieren. Ich erwarte mir für die Patient*innen, dass wir langfristige Veränderungen anstoßen können. Es geht hier vor allem um neue Verhaltensmuster, die wir durch die Stärkung der Elternkompetenzen erreichen können. Der Austausch mit den Kolleg*innen der anderen Kliniken im Projekt ist für uns sehr, sehr wertvoll. Er zeigt, dass wir ähnliche Fragestellungen haben. Wir möchten unsere Expertise auf dem Gebiet weiterentwickeln und haben dazu jetzt die Möglichkeit.“

Harald Schlögel, Kaufmännischer Leiter MEDIAN Klinik Römhild

„Wir beobachten in der Klinik nicht selten eine ablehnende Haltung der Eltern gegenüber ihren Kindern, aus Unvermögen, oft aus Scham. Es gibt ein schönes Zitat von Saint-Exupéry: „Kinder müssen mit den Erwachsenen viel Geduld haben.“ Die Zielstellung sollte sein, eine emotionale Verbundenheit zu schaffen. Deshalb ist das Projekt so wichtig. Ich bin dankbar für das Projekt und erwarte mir eine stärkere Sensibilisierung für das Thema. Es dürfen nach den fünf Jahren nicht ökonomische Gründe entscheiden, ob die Patient*innen diese Unterstützung bekommen.“

Jürgen Rehse, Geschäftsführer Barbarossa-Klinik Kelbra

Dreifache Hilfe bei psychischen Belastungen und Arbeitslosigkeit

Häufig scheitert eine Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt an psychischen Einschränkungen, die sich durch die Arbeitslosigkeit wiederum verstärken. Die Gefahr der Manifestation einer psychischen Erkrankung sowie dauerhafter Abhängigkeit von staatlichen Leistungen wird immer größer. Diesen Teufelskreis will das Jobcenter Ulm gemeinsam mit vier Partner-Jobcentern aus der Region mit dem Modellprojekt „3for1 – Drei Wege, ein Ziel“ durchbrechen.

Aktuell gibt es wenige Möglichkeiten, die psychische Verfassung von Kund*innen des Jobcenters adäquat in den Vermittlungsverlauf einzubeziehen und rasche Hilfe anzubieten. Das Projekt setzt genau da, bei einer frühen, präventiven Unterstützung, an. Die Arbeitsvermittler*innen legen Neukund*innen, die seit höchstens sechs Monaten ALG II bekommen, einen validierten Fragebogen vor, der ihre psychische Verfassung ermittelt. Bei einer mindestens mittelgradigen Belastung werden die Teilnehmenden an die wissenschaftlichen Mitarbeitenden der Universitätskliniken Ulm und Tübingen weitergeleitet, die sie wiederum ausführlich zu ihrem gesundheitlichen Zustand und ihrer Lebenssituation befragen.

Parallel werden den 250 Teilnehmenden drei individuell nutzbare Hilfen angeboten: sofortiger Zugang zu einer psychotherapeutischen Sprechstunde im Jobcenter, Unterstützung bei Arbeitsfindung und Begleitung beim beruflichen Wiedereinstieg durch eine*n Jobcoach*in sowie die Vermittlung von Peer-Lots*innen, die selbst die Erfahrung der Arbeitslosigkeit oder einer psychischen Erkrankung gemacht haben und in allen Lebenslagen auf Augenhöhe beiseitestehen.

Das Projekt hat so einen dreifachen Ansatz: psychische Gesundheit, beruflicher Wiedereinstieg und soziale Unterstützung. Ziel ist es, der Chronifizierung psychischer Erkrankungen entgegenzuwirken und die Erwerbsfähigkeit zu erhalten bzw. zu verbessern. Mithilfe einer ebenfalls 250 Menschen umfassenden Vergleichsgruppe, die wie die Interventionsgruppe über zwei Jahre hinweg regelmäßig von den Wissenschaftler*innen befragt wird, sollen bei der Interventionsgruppe ein verbesserter Gesundheitszustand, bessere Lebensqualität und ein schnellerer (Wieder-)Einstieg in Arbeit nachgewiesen werden.

Akronym
3for1

Projekttitel
3for1 – Drei Wege, ein Ziel

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Ulm

Weitere Projektbeteiligte
Universitätsklinikum Ulm / Universitätsklinikum Tübingen, Abteilung für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie / Jobcenter Alb-Donau / Jobcenter Landkreis Reutlingen / Jobcenter Landkreis Tübingen / Jobcenter Heilbronn (Stadt)

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Jobcenter Ulm
jobcenter-ulm.3for1@jobcenter-ge.de



„Uns war wichtig, dass wir ein präventives Angebot haben, um Menschen, die bei uns in den Bezug kommen, schnellstmöglich zu unterstützen, nicht in eine weitere Abstiegsspirale zu kommen. Die Zusammenarbeit mit den Jobcenterkolleg*innen sowie mit den Universitätskliniken empfinde ich dabei als überaus wertvoll."

Dr. Michelle Flohr, Geschäftsführerin Jobcenter Ulm, Projektleitung



„Mit drei innovativen Angeboten sollen die Jobcenterkund*innen unterstützt werden: In einer Kurzzeitpsychotherapie können momentane Belastungen diagnostiziert und behandelt werden. Jobcoaches unterstützen bei Jobsuche und bei der Aufnahme von Arbeit direkt am Arbeitsplatz. Und Peer-Lots*innen unterstützen im Alltag."

Prof. Dr. Jörn von Wietersheim, Projektleitung an der Universitätsklinik Ulm



„Uns liegt das 3for1-Projekt aus mehreren Gründen sehr am Herzen: Wir unterstützen durch unser Angebot Menschen, die häufig nur schwer Zugang zum Hilfesystem erhalten und deren (Wieder-)Einstieg in die Arbeit durch psychische Belastung massiv verkompliziert ist. Unser 3-Komponenten-Ansatz kann arbeitslose Menschen an genau der Stelle ihres Lebens mit den spezifizierten Hilfen unterstützen, die sie gerade benötigen. Zudem schätzen wir den inspirierenden, interdisziplinären Austausch mit den Jobcentern und den unterschiedlichen Berufsgruppen. Wir freuen uns auf die Begleitung der Kund*innen aus wissenschaftlicher und persönlicher Sicht!"

Dr. Rebecca Erschens, Projektleitung an der Universitätsklinik Tübingen

„Die Idee hinter dem Projekt 3for1 ist eine sehr gute Sache. Die Anzahl unserer Kund*innen, die schwere psychische Probleme haben, nimmt gefühlt immer mehr zu. Leider hat eine Vielzahl dieser Kund*innen keine vernünftige Anbindung an ein Hilfesystem. Oft bekommen wir als Arbeitsvermittler*innen in den Gesprächen das Feedback, dass endlich mal jemand zuhört und die Probleme des oder der Einzelnen ernst nimmt.
Diese Menschen benötigen schnelle und unbürokratische Unterstützung. Hier wäre als großer Vorteil die Hilfe vor Ort, direkt im Jobcenter, zu nennen. Die professionellen Ansprechpartner*innen sind im Hause und wir können die kurzen Wege nutzen. Allerdings muss auch erwähnt werden, dass Kund*innen mit psychischen Problemen aus der Erfahrung heraus etwas mehr Zeit benötigen, sich einem*r Ansprechpartner*in im Jobcenter zu öffnen. Um sensible Themen wie etwa körperliche Einschränkungen oder psychische Belastungen im Beratungsgespräch anzusprechen, benötigt es Vertrauen und ein tragfähiges Arbeitsbündnis. Dies gelingt nicht im Erstgespräch. Hier wäre ein Ansatz zu sagen, dass auch jene Kund*innen am Projekt teilnehmen könnten, welche bereits zwölf Monate im Bezug von ALG II sind."

Arbeitsvermittlerin und Fallmanagerin

„Aus meiner Sicht startet das Projekt genau da, wo es notwendig ist, mithilfe von Peer-Lots*innen, Psychotherapeut*innen und Jobcoaches. Mitglied dieses Projektteams zu sein, mit den dazugehörenden Aufgaben, verstehe ich als spannende und sinnvolle Aufgabe."

Jobcoach

Individuelle Hilfe für Menschen mit erworbenen Hirnschäden

Unfälle, Schlaganfälle, Krankheiten, Mangelernährung, Gifteinwirkung – die Gründe für erworbene Hirnschäden sind vielfältig, ihre Auswirkungen sind es auch. Die Folge sind oft sehr unterschiedliche, sichtbare und unsichtbare Symptome, die sich auf neurokognitive Funktionen, auf Koordination und auf sensorische Fähigkeiten beziehen und sich in verschiedenen Einschränkungen äußern können. Sie sind entsprechend komplex, schwer vorhersehbar und kaum im Rahmen eines standardisierten Vorgehens zu bearbeiten.

Das Modellprojekt BETA-MeH der Deutschen Rentenversicherung Bund hat zum Ziel, die berufliche Teilhabe von Menschen mit erworbenen Hirnschäden zu verbessern, indem anstelle isolierter Einzelleistungen eine Rehabilitationsstrategie entwickelt und erprobt wird, die ihnen die Rückkehr in die Erwerbstätigkeit durch eine am individuellen Bedarf orientierte Versorgung ermöglicht. Dafür werden die Reha-Leistungen frühzeitig an die Anforderungen am Arbeitsplatz und die konkrete Tätigkeit der Teilnehmenden angepasst und auch der Arbeitgeber wird von Anfang an miteinbezogen.

Bislang ist die neurologische Rehabilitation in einem Phasenmodell organisiert: Akutbehandlung (Phase A), intensivmedizinische Behandlung (Phase B), Rehabilitation zur Frühmobilisierung (Phase C), klinisch-medizinische Rehabilitation (Phase D), Teilhabe am Arbeitsleben und am gesellschaftlichen Leben (Phase E). Nicht zuletzt durch die Vielzahl der beteiligten Akteure entsteht eine große Komplexität für die Betroffenen.

Das Modellprojekt ermöglicht eine auf den Einzelfall ausgerichtete Reha-Strategie durch Kopplung der medizinischen und betrieblichen Phase zu einer flexiblen, bedarfsorientierten Komplexleistung. Vom ersten Tag an werden sowohl der Arbeitgeber als auch alle Akteure über Fallmanager*innen eingebunden. Es werden weder für die reha-klinische noch für die betriebliche Phase Behandlungsdauern definiert, sodass ein Wechsel in den Phasen möglich ist.

Gestartet wird mit einer kleinen Gruppe von 20 Teilnehmenden in der Region Köln. Später wird die Studie auf weitere 120 Teilnehmende ausgeweitet.

Akronym
BETA-MeH

Projekttitel
Bedarfsfokussierte Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Bund

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Deutsche Rentenversicherung Bund
8024-postkorb-beta-meh@drv-bund.de

Drei Fragen an das Projekt

Was macht die Zielgruppe aus?

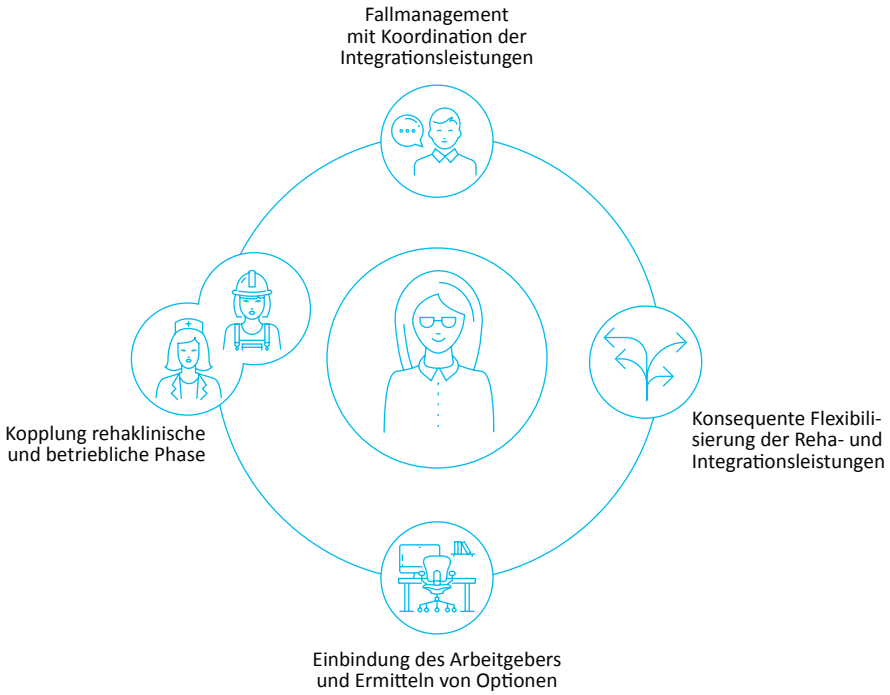
Studien belegen, dass Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen, die zuvor einen festen Arbeitsplatz hatten, eine unterversorgte Gruppe sind. Nach der Erkrankung oder dem Unfall kann die Erwerbstätigkeit gefährdet sein, bei Rückkehr an den Arbeitsplatz machen ihnen die Auswirkungen der Erkrankung – beispielsweise eine eingeschränkte Beweglichkeit, das Fatigue-Syndrom oder auch Gleichgewichtsprobleme – das Arbeiten schwer. Wir wollen die Anforderungen am Arbeitsplatz bereits frühzeitig in die Reha mit einbinden.

Wie gestaltet sich das?

Jede*r Teilnehmende bekommt von Anfang an eine*n Fallmanager*in an die Seite, der oder die alle Leistungserbringer zusammenbringt und gemeinsam mit den Betroffenen, aber auch mit dem Arbeitgeber, eine bedarfsorientierte Reha-Strategie ausarbeitet, die wohnortnah und in der Lebenswelt der Betroffenen stattfindet. Alle Leistungen sollen sich in Dauer und Ausgestaltung nach den Bedürfnissen der Teilnehmenden richten und nicht an herkömmliche formale Vorgaben gebunden sein.

Wie sieht das aus?

Medizinische Rehabilitationsleistungen können beispielsweise parallel zu Arbeitserprobungen oder einer begleiteten stufenweisen Wiedereingliederung durchgeführt werden. Es ist auch möglich, bei Krankheitsrückfällen oder neuen Beeinträchtigungen einzelne medizinische Leistungen zu erhalten, obwohl der bzw. die Interventionsteilnehmende eigentlich schon an den Arbeitsplatz zurückgekehrt ist. Um die flexible Durchführung der Intervention zu unterstützen, ist zudem ein innovatives Vergütungssystem vorgesehen.



Resilienz fördern, Selbstwirksamkeit stärken

Soziale und gesellschaftliche Isolation sind häufig die gravierenden Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit und beeinträchtigter Gesundheit. Die Selbstwirksamkeitserwartung verringert sich dabei zunehmend, die Betroffenen verfügen nur über eine gering ausgeprägte Widerstandsfähigkeit. Entsprechend steigt der Bedarf an Hilfsangeboten, die den individuellen gesundheitlichen Problemlagen gerecht werden. Während die Landkreise mit verschiedenen Unterstützungsangeboten hier zwar häufig gut aufgestellt sind, werden diese von den Leistungsberechtigten jedoch nur selten gefunden und wahrgenommen.

Das Projekt ReSiSaX des Jobcenters Meißen in Kooperation mit dem Jobcenter Leipzig eröffnet die Möglichkeit, intensiver und langfristiger an der Verbesserung der eigenen gesundheitlichen Situation zu arbeiten. Dafür werden gemeinsam mit den Teilnehmenden Potenziale für ihre Integration in Arbeit aufgebaut. So sollen Selbstvertrauen, Selbstwirksamkeitserwartung und Resilienz erhöht werden. Innovativ an dem Ansatz ist die Bündelung von Fachkompetenz der Jobcenter und ihrer Partner in einem neuartigen Gesundheitsnetzwerk.

Die Umsetzung erfolgt frühzeitig, präventiv und niedrigschwellig. Hierzu greifen die Projektbeteiligten auf bestehende Instrumente zurück und stellen diese in einen neuen Kontext. Darüber hinaus entwickeln sie aber auch neue, individuelle oder gruppenbezogene Leistungen. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Expert*innen verschiedener Bereiche sorgt dabei für eine ganzheitliche Betrachtung. Für Menschen, die Leistungen im Rahmen der Grundsicherung für Arbeitsuchende erhalten, eine Behinderung haben oder an dauerhaften körperlichen Beeinträchtigungen leiden, eröffnen sich so neue Zugangswege zu medizinischen Behandlungen.

Akronym
ReSiSaX

Projekttitel
Resilienz entwickeln – Selbstwirksamkeit initiieren in Sachsen

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Meißen / Jobcenter Landkreis Leipzig

Weitere Projektbeteiligte
Elblandkliniken Radebeul / Medizinische Versorgungszentren der Muldentalkliniken gGmbH / Städte und Gemeinden der Landkreise Meißen und Leipzig / Vereine der Landkreise Meißen und Leipzig / Kreissportbund Landkreis Leipzig

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Angelina Rutz
Jobcenter Meißen
jc.rehapro@kreis-meissen.de

Die Angehörigen sind mit an Bord

Psychische Erkrankungen haben Auswirkungen auf alle Lebensbereiche der Betroffenen. Oftmals gerät eine schwer zu stoppende Negativspirale in Gang, die auch das persönliche Umfeld stark beeinflussen kann. Angehörige psychisch Erkrankter haben daher ein erhöhtes Risiko, selbst in die Überforderung zu geraten und gesundheitlichen Schaden zu nehmen. Zugleich spielen sie eine Schlüsselrolle bei der Begleitung ihrer Partner*innen.

Das Jobcenter Dresden erprobt daher eine völlig neue Herangehensweise im Umgang mit psychisch erkrankten Arbeitslosengeld-II-Empfänger*innen: Das Projekt „Prävention, Aktivierung, Systemische Eingliederung“ (PASE) richtet sich nicht nur an entsprechende Leistungsbezieher*innen, sondern auch an deren erwerbsfähige, leistungsberechtigte Lebenspartner*innen. Während die Erkrankten rehabilitativ begleitet werden, erhalten ihre Angehörigen präventive Unterstützung zur Stärkung ihrer Gesundheit und Arbeitsfähigkeit.

Dazu lotet ein multiprofessionelles Team die individuellen Möglichkeiten der Teilnehmenden aus und ermittelt passgenaue Unterstützung. Im Zentrum steht das strukturierte Coaching durch Integrationsbegleiter*innen: Auf der Basis eigener Veränderungswünsche identifizieren die Teilnehmenden dabei förderliche wie hemmende Lebensumstände und Verhaltensweisen. Im nächsten Schritt erarbeiten sie realistische Bewältigungsstrategien. Die Begleiter*innen vermitteln bei Bedarf zusätzliche psychosoziale Unterstützungsangebote für die Betroffenen und ihre Angehörigen. Im nächsten Schritt geht es um die Ermittlung zumutbarer beruflicher Ziele; bei entsprechender Stabilität startet dann der Qualifizierungs- und Vermittlungsprozess.

Das Projekt PASE soll prüfen, inwiefern sich eine qualitativ und quantitativ deutlich gestärkte Beratung auf die Teilhabechancen psychisch Erkrankter und derer Angehörigen auswirkt – und im besten Fall Impulse zur Optimierung der bestehenden Beratungsstandards geben.

Akronym
PASE

Projekttitel
Prävention, Aktivierung, Systemische Eingliederung

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Dresden

Laufzeit
01.11.2021 bis 30.06.2026

Kontakt
Anna Metz
Jobcenter Dresden
jobcenter-dresden.bereich5
@jobcenter-ge.de

Zurück ins (Arbeits-)Leben nach schwerem Unfall

Ein schwerer Unfall reißt Menschen plötzlich aus ihrem privaten und beruflichen Alltag. Die akuten medizinischen Behandlungen und Therapien erfolgen oft in speziellen Unfallkliniken, den Traumazentren, die sich auf Polytraumata spezialisiert haben. Häufig sind die Folgen eines solchen Unfalls für die Betroffenen noch nicht zu überschauen und ihr Beratungsbedarf ist hoch.

Das Projekt PolyFM verfolgt das Ziel, dass Personen, die einen schweren Unfall erlitten haben, schließlich wieder einer ihrer Gesundheit gerechten Beschäftigung nachgehen können.

PolyFM begleitet und berät Versicherte nach einem schweren Unfall mit Polytrauma im Fallmanagement. Die Beratung in dieser zeitkritischen ersten Phase soll dabei helfen, zeitnah rehabilitative Maßnahmen einzuleiten. Den Fahrplan schon im Traumazentrum zu erstellen ist wichtig, ansonsten vergehen im ambulanten Bereich Wochen und Monate, bis weitere Maßnahmen der Rentenversicherung beantragt werden und greifen können. Mit Zustimmung der bzw. des Betroffenen erfolgen Erstberatung sowie unterstützende Planungen bereits in der Traumaklinik und werden später wohnortnah fortgesetzt. Familienangehörige können auf Wunsch bei den Beratungen dabei sein.

Das Projekt soll ein trägerübergreifendes Netzwerk über die bestehende Versorgungslücke spannen, um circa 60 Versicherte im Projekt versorgen zu können. Damit sollen Strukturen für nahtlose Versorgung etabliert und die Schnittstellen zu möglichen Leistungsträgern zum Wohle der Versicherten optimiert werden. Im Vorfeld des Projekts werden Gespräche und Kooperationsvereinbarungen mit drei Traumazentren geführt sowie Ziele und Kriterien für eine Zusammenarbeit festgelegt. Darüber hinaus wird ein Kliniknetzwerk mit möglichen Akteur*innen aus dem medizinischen, therapeutischen und sozialen Bereich definiert.

Akronym
PolyFM

Projekttitel
Fallmanagement für Versicherte mit Polytrauma und anderen komplexen Bedarfen

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

Laufzeit
01.04.2022 bis 31.03.2026

Kontakt
Claudia Stelzig
und Nina Steinbach
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover
rehapro@drv-bsh.de



Sabine Schwass,
Supervisorin der Fallmanagerinnen,
Hauptabteilung Leistung 1 Reha-Strategie,
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

Stellen Sie sich mal vor ...

Anhand eines fiktiven Beispielfalls wird deutlich, wie PolyFM die Betroffenen durch die verschiedenen Phasen begleitet: vom Unfall bis zur Rückkehr in den Job.



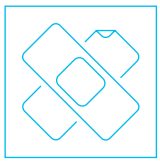
Ein Unfall stellt das Leben von Herrn Mustermann auf den Kopf

Herr Mustermann ist 38, angestellter Dachdecker, verheiratet und hat zwei Kinder. Er hat bei einer privaten Autofahrt einen Unfall erlitten, die Folgen sind Knochenbrüche und Organquetschungen. Aufgrund seines Polytraumas wird er in einem speziellen Traumazentrum behandelt. Akut- und intensivmedizinisch wurde er bereits versorgt und befindet sich in der Heilungsphase. Er erhielt u. a. einen Fixateur, um Frakturen am Bein zu stabilisieren. Er macht sich Sorgen, ob er jemals wieder als Dachdecker arbeiten kann.



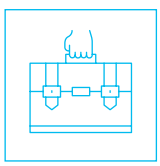
Die Fallmanagerin von PolyFM nimmt die Arbeit auf

Der Sozialdienst im Klinikum stellt den Kontakt zur Fallmanagerin von PolyFM her. Diese erfasst die Gesamtsituation und holt mit Schweigepflichtentbindung zusätzliche Informationen über die weiteren medizinischen und physiotherapeutischen Behandlungen sowie vorläufige Prognosen ein. Zum Entlassungszeitpunkt besteht erwartungsgemäß noch keine Rehafähigkeit. Die Fallmanagerin berät den Versicherten am Wohnort, die Ehefrau ist mit dabei. Welche Leistungen benötigt der Betroffene nun? Hier werden auch alltägliche Themen der Auswirkung des Unfalls auf die Familie besprochen, z. B. finanzielle Auswirkungen durch das geringere Krankengeld.



Herr Mustermann wird weiter behandelt

Vorrangig sind noch Leistungen der Krankenversicherung wie eine fachärztliche Behandlung sowie Physiotherapie. Die Fallmanagerin empfiehlt eine Reintegration im Rahmen des Betrieblichen Eingliederungsmanagements und kontaktiert den Arbeitgeber. Der Fixateur am Bein soll zeitnah entfernt werden, eine 6-wöchige Phase zum Muskelaufbau folgt. Die Fallmanagerin stellt einen Antrag auf medizinische Rehabilitation. Es wird ein nahtloser Übergang nach der Physiotherapie in die Reha geplant und eine „medizinisch-beruflich orientierte Rehabilitation“ eingeleitet. Herr Mustermann erhält zusätzlich psychologische Einzelgespräche, da er Probleme mit der Bewältigung des Unfalls hat. Die Fallmanagerin hat für die nächsten Integrationsphasen mögliche psychische Folgeauswirkungen im Blick.



Schrittweise Rückkehr in den Job

Die Belastbarkeit des Beins hat deutliche Fortschritte gemacht. Eine stufenweise Wiedereingliederung wird seitens der Reha-Einrichtung geplant. Gemeinsam mit der Fallmanagerin wird ein Termin im Betrieb vereinbart, um einen Ablaufplan für die Wiedereingliederung zu erarbeiten, die von der Fallmanagerin eng begleitet wird. Sollten Folgeleistungen wie z. B. Hilfsmittel nötig werden, können diese direkt beantragt werden.

Telenachsorge für übergewichtige Kinder und Jugendliche

Adipositas bei Kindern und Jugendlichen ist ein ernstes Problem, eines, das sich in den Jahren der Pandemie verschlimmert hat. Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes und Einschränkungen des Bewegungsapparates können die Folge sein, dazu kommen häufig psychische Belastungen durch Stigmatisierung und Ausgrenzung, was zu Depressionen und Angststörungen führen kann.

Zur Überwindung der Adipositas ist eine umfassende Änderung des Lebensstils nötig. In mehrwöchigen Aufenthalten in Rehabilitationskliniken werden oft sehr gute Erfolge erzielt, doch mit der Rückkehr in den Alltag kommt der Rückfall in alte Gewohnheiten. Derzeit fehlen gerade für Kinder und Jugendliche ambulante Nachsorgeangebote, die dezentral und für alle regelmäßig erreichbar sind.

Um das zu ändern, haben sich die Deutsche Rentenversicherung Nordbayern und Baden-Württemberg zusammengeschlossen. Gemeinsam mit den Fachkliniken Wangen als Partnern aus der Praxis und dem Institut für Medizinmanagement und Gesundheitswissenschaften der Universität Bayreuth sowie der Philipps-Universität Marburg als wissenschaftliche Begleitung haben sie „DiNa4u – Digitale Nachsorge for you“ erdacht. Ziel dieses Projekts ist die Entwicklung, Implementierung und Evaluation eines zwölfmonatigen internetbasierten Telenachsorgeangebots für Kinder und Jugendliche mit Adipositas.

600 Teilnehmende werden während ihrer Reha in den Fachkliniken Wangen mit dem Angebot vertraut gemacht, wieder zu Hause können sie dann per App mit dem ihnen bereits bekannten Personal in Kontakt treten. Besonderes Augenmerk liegt auf der individuellen Betreuung. Diese kann sowohl in Einzelgesprächen als auch in Gruppensitzungen per Videokonferenz erfolgen. Zudem können Peer-Group-Effekte genutzt werden, indem die Jugendlichen in Chaträumen ihre in der Klinik geschlossenen Freundschaften weiterführen können. Auch für Eltern gibt es Raum für Austausch. Die App-Anwendung wird durch die wissenschaftliche Begleitung kontinuierlich überprüft und verbessert.

Akronym
DiNa4u

Projekttitel
Digitale Nachsorge for you

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Nordbayern /
Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg

Weitere Projektbeteiligte
Fachkliniken Wangen der Waldburg-Zeil Kliniken / Universität Bayreuth / Philipps-Universität Marburg / Softwarefirma

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Deutsche Rentenversicherung Nordbayern
rehapro@drv-nordbayern.de



„Es gibt in Deutschland keine vergleichbare Nachsorge, die für Kinder und Jugendliche mit Adipositas flächendeckend, individuell und leicht erreichbar angeboten wird.“

Sandra Naether, Leiterin der Abteilung Teilhabe und Rehabilitation der Deutschen Rentenversicherung Nordbayern

Motivation per Videocall und Chat

Kinder und Jugendliche mit Adipositas tun sich nach der stationären Reha oft schwer, die erreichten Fortschritte auch zu Hause im Alltag umzusetzen. Das Projekt „Digitale Nachsorge for you“ (DiNa4u) will ihnen dies mit einem modernen telemedizinischen Angebot leichter machen. **Sandra Naether**, Leiterin der Abteilung Teilhabe und Rehabilitation der Deutschen Rentenversicherung Nordbayern, erläutert das innovative Konzept.

Frau Naether, was ist das Besondere an Ihrem Projekt?

Unser Team beschäftigt schon länger die Frage, wie wir es schaffen, die Kinder und Jugendlichen dabei zu unterstützen, ihre tollen Erfolge aus der Reha auch in ihrem Alltag weiterzuführen. Wir sehen an den Folgeanträgen für neue Reha-Maßnahmen, wie schnell sie in alte Gewohnheiten zurückfallen. Das ist jammerschade. Es fehlt für diese Zielgruppe eine Nachsorge, die flächendeckend, individuell und leicht erreichbar angeboten wird. Das wollen wir nun ändern und neue Chancen schaffen für die Kinder und Jugendlichen.

Was haben Sie dabei vor?

Wir entwickeln – auch mit Hilfe der Jugendlichen – eine App, die Austausch und Unterstützung im Alltag ermöglicht. Dieses Telenachsorgeangebot lernen sie bereits in der Klinik kennen und zu Hause können sie darüber mit den ihnen bereits vertrauten Therapeut*innen in Kontakt treten und mit anderen aus der Reha chatten.

Wie sieht das konkret im Alltag aus?

Nehmen wir ein Beispiel: Leon, 15, ist ziemlich übergewichtig, hat aber gerade in einer sechswöchigen stationären Reha sechs Kilo abgenommen und viel darüber gelernt, wie er sich gut ernähren und bewegen kann. Jetzt ist er wieder zu Hause und möchte das Gelernte gerne anwenden, aber er weiß nicht so recht wie. Also kann er mit der App seinen Therapeuten kontaktieren, ihm Fragen stellen wie: Heute ist ein heißer Tag, was könnte ich da kochen? Oder: Ich möchte gerne Sport machen, weiß aber nicht, was und wo. Er bekommt das Rezept für einen Salat, den er in der Reha schon mal gemacht hat, Tipps für Sportarten oder die Ermunterung, mittwochs immer von der Schule nach Hause zu laufen. Außerdem gibt es für den Austausch mit anderen aus der Reha Chaträume. Die Kinder und Jugendlichen können sich gegenseitig aufbauen und motivieren, beispielsweise Deals machen: zwei Tage keine Softdrinks, eine Stunde Sport.



So könnte die Anwendung aussehen

AgiL Görlitz

Individuelle Hilfeleistung aus einer Hand

Allen Potenzialanalysen und Stärkenentwicklungen zum Trotz: Bei erwerbsfähigen Leistungsberechtigten mit gesundheitlichen Einschränkungen ist es vor allem diese „fehlende Gesundheit“, die einer Vermittlung auf dem Arbeitsmarkt im Weg steht. Zu beobachten ist eine oft eingeschränkte Einsetzbarkeit im Erwerbsleben. Bei längerer Arbeitslosigkeit verstärkt sich diese meist zusätzlich durch eine Entwöhnung vom Arbeitsalltag und sich verringernde Mobilität. Der Umstand, dass sich viele von der großen Vielfalt unterschiedlicher Angebote überfordert fühlen, macht die Situation dabei noch schwieriger. Die Folge: sinkende Motivation und Kompetenz bei den Betroffenen.

Das Projekt „Aktiv und gesund im Landkreis Görlitz“ legt deshalb den klaren Fokus auf die Stabilisierung der Gesundheit. Die Teilnehmenden erhalten individuell abgestimmte Hilfeleistungen koordiniert aus einer Hand, in einer behördenfremden Atmosphäre in den eigens dafür eingerichteten Gesundheitspoints. Auf einer virtuellen Plattform können sie während des Prozesses selber Angebote auswählen und mit ihren Ansprechpersonen im Betreuungsprozess unkompliziert kommunizieren. So werden die Teilnehmenden befähigt, ihr Leben wieder selbstbestimmt und eigenverantwortlich in die Hand zu nehmen. Nach ihrer Projektteilnahme soll eine Erwerbsfähigkeit von über drei Stunden täglich erreicht und eine Integration auf dem ersten Arbeitsmarkt erzielt werden.

Freiwilligkeit und Eigenmotivation sind wichtige Grundvoraussetzungen für den Erfolg. Im ersten Schritt werden bei Beratungsgesprächen im Jobcenter daher diejenigen erwerbsfähigen Leistungsberechtigten angesprochen, die gesundheitliche Probleme benennen und sich eine positive Veränderung wünschen. Daraufhin werden gemeinsam die Veränderungspotenziale besprochen. Im Gesundheitspoint wird dann mit einem ganzheitlichen Profiling gestartet. Hier lernen die Gesundheitscoaches und psychologischen Fachkräfte die teilnehmenden Personen kennen und können auf dieser Grundlage gemeinsam ein individuelles Modul- und Maßnahmenpaket schnüren.

Akronym
AgiL Görlitz

Projekttitel
Aktiv und gesund im Landkreis Görlitz

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Landkreis Görlitz

Weitere Projektbeteiligte
FAW gGmbH Akademie Bautzen / Entwicklungsgesellschaft Niederschlesische Oberlausitz mbH / Kreissportbund / Deutsche Rentenversicherungsträger

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Elke Rettig
Jobcenter Landkreis Görlitz
elke.rettig@kreis-gr.de

Gesundheit und Stabilisierung zuerst



Projektleiterin **Elke Rettig** im Interview

Was ist das Besondere an AgiL Görlitz?

Mit dem Projekt legen wir den Fokus auf die Gesundheit und die Stabilisierung der Betroffenen. Dafür holen wir fachübergreifend alle erforderlichen Partner mit ins Boot, um bedarfsorientiert auf die unterschiedlichen, häufig komplexen Ausgangslagen der Teilnehmenden individuell reagieren zu können. Dabei setzen wir vor allem auf eine Begleitung in behördenfremder Atmosphäre in eigens eingerichteten Gesundheitspoints sowie auf eine digitale Plattform.

Was erwartet die Teilnehmenden?

Vor Beginn wird die Ausgangslage der Projektteilnehmenden festgehalten. Die Ergebnisse des Profilings und alle weiteren relevanten Informationen werden in einem Übergabegespräch ausgetauscht, in welches auch die Teilnehmenden einbezogen werden. Durch diesen Übergabeprozess schaffen wir für alle Beteiligten zugleich Transparenz und Verbindlichkeit. Auf dieser Grundlage leisten die Mitarbeitenden in den Gesundheitspoints eine differenzierte und an die gesundheitlichen Problemlagen angepasste Beratungs- und Unterstützungsarbeit durch vielfältige Angebote.

Was sind das für Angebote?

Als modulare Angebote gibt es eine übergreifende Begleitung, individuelle Fallarbeit, psychosoziales Coaching, Krisenintervention, ressourcen- und lösungsorientierte Beratung, Fallberatung, aufsuchende Arbeit und lebensweltorientierte Sozialarbeit. Dabei wird das persönliche und soziale Umfeld der Teilnehmenden kontaktiert und mit einbezogen. Es gibt Mobilitätstrainings und die Organisation der Beförderung, besonders im ländlichen Raum. Je nach individuellem Hilfebedarf gibt es für die Teilnehmenden zusätzlich Gruppen- und Gesundheitsangebote.

Welche Rolle spielen dabei die Gesundheitscoaches?

Die Gesundheitscoaches vermitteln zwischen allen Beteiligten und helfen bei Verständnisfragen. Gemeinsam mit den Arbeitsvermittler*innen bzw. Fallmanager*innen entscheiden sie auch über die Dauer sowie über die Beendigung der Unterstützungsleistung für die Teilnehmenden.



Starkes Netzwerk für junge Arbeitsuchende

Wenn psychische Erkrankungen oder Suchterkrankungen schon in jungen Jahren auftreten, wirkt sich das oft auf das gesamte Arbeitsleben aus. Ganz akut leidet die Erwerbsfähigkeit der Betroffenen und damit ihre Wiedereingliederung in Beschäftigung. Langfristig haben solche frühen Brüche vor allem Folgen für die Erwerbsbiografie des gesamten Berufslebens. Häufig wird die Erkrankung zu spät erkannt, zudem sind die Wartezeiten für Therapieangebote lang. Dadurch steigt die Gefahr einer Chronifizierung der Erkrankung.

Das Jobcenter Wolfsburg will dem entgegenwirken und gezielt junge Erwachsene zwischen 18 und 35 Jahren unterstützen, die Arbeitslosengeld II beziehen und starke psychische Belastungen und/oder Suchtprobleme haben. Dafür hat das Jobcenter ein Versorgungsnetzwerk mit vier kommunalen Beratungsstellen geknüpft: Im Projekt „agil in Wolfsburg“ stimmen sich die fünf Partner eng ab, um Hand in Hand eine ganzheitliche Betreuung der Teilnehmenden zu organisieren. Die Ostfalia Hochschule und die Charité Berlin übernehmen die wissenschaftliche Begleitung.

Für das Projekt arbeiten im Jobcenter agil-Coaches, die die Teilnehmenden aus der Arbeitsvermittlung heraus übernehmen. Sie kommunizieren mit den Teilnehmenden auf Augenhöhe, überlegen sich gemeinsam mit ihnen die jeweils nächsten Schritte und begleiten sie bei Bedarf zu Terminen. Die erste Anlaufstelle ist immer der Sozialpsychiatrische Dienst, der eine fachlich fundierte Einschätzung liefert, welche Hilfe die Betroffenen als Erstes bekommen sollten. Sowohl der Sozialpsychiatrische Dienst als auch die Suchtberatungsstellen des Diakonischen Werks Wolfsburg oder des Vereins Hilfe für gefährdete Menschen, aber auch Therapeut*innen kommen dafür infrage.

Jedem*r Teilnehmenden stehen aber alle Angebote aus dem Netzwerk zur Verfügung, wie etwa psychoedukative Gruppen, Suchtberatung, tagesstrukturierende Angebote oder Therapien. Haben sich die Betroffenen weitgehend stabilisiert, können sie über die Lavie Reha gGmbH eine Arbeitserprobung austesten.

Insgesamt will „agil in Wolfsburg“ 300 Teilnehmende erreichen. Ziel ist es, sie möglichst frühzeitig mit Beratung, tagesstrukturierenden und Gruppenangeboten zu unterstützen. All diese Maßnahmen überbrücken die Wartezeit auf einen Therapieplatz, wodurch sie eine erste Stabilisierung, vielleicht sogar eine Verbesserung des Gesundheitszustands bewirken können.

Akronym
agil

Projekttitel
agil in Wolfsburg

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Wolfsburg

Weitere Projektbeteiligte
Charité – Universitätsmedizin Berlin / Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften / Sozialpsychiatrischer Dienst der Stadt Wolfsburg / Lavie Reha gGmbH / Hilfe für gefährdete Menschen e. V. (Jugend- und Drogenberatung) / Diakonisches Werk Wolfsburg e. V. (Suchtberatungsstelle)

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Carla Schweizer
Jobcenter Wolfsburg
carla.schweizer@jobcenter-ge.de

Barbara Winkelmann
Jobcenter Wolfsburg
barbara.winkelmann@
jobcenter-ge.de


BRÜCKEN
BAUEN.
rehapro setzt auf Zusammenarbeit.

Ganzheitlich für die Gesundheit

Immer mehr Kund*innen der Jobcenter sind von psychischer Beeinträchtigung betroffen – mit und ohne Abhängigkeitssymptome. Viele dieser Menschen sind dadurch nicht in der Lage, sich den Herausforderungen des Arbeitsmarktes zu stellen. Mit den üblichen Regelleistungen im Jobcenter sind sie nur schwer integrierbar. Im Bereich der Arbeitsmarktförderung und Gesundheit fehlen jedoch passgenaue Maßnahmen, Konzeptansätze, zeitliche Ressourcen und auch geschulte Mitarbeitende, um ihren besonderen Bedürfnissen gerecht zu werden.

Das Projekt „Vernetzung – Interaktion – Teilhabe“ (V-I-T) der Jobcenter Kreis Groß-Gerau und Darmstadt möchte die Zielgruppen der psychisch Beeinträchtigten und der Abhängigkeitserkrankten ab 25 Jahre bestärken, durch positive Erfahrungen perspektivisch wieder am Erwerbsleben teilzuhaben und sich in die Gesellschaft einzubringen. Für die Projektteilnehmenden steht die Stabilisierung ihrer eigenen Gesundheitssituation im Fokus der Beratung. Die berufliche Teilhabe rückt erst einmal in den Hintergrund. Die Teilnehmenden setzen sich ihre eigenen Gesundheitsziele und können jederzeit pausieren, ohne Sanktionen zu erwarten.

In den beteiligten Jobcentern wurden für das Modellprojekt interdisziplinäre Beratungsteams aufgebaut. Durch das geschulte Personal und die breite Vielfalt an Beratungsformaten haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, ganzheitlich an ihrer Gesundheitssituation zu arbeiten. Sofern es den Teilnehmenden in ihrer jeweiligen Situation wichtig ist, kann die Gesundheitsberatung zu Hause, wohnortnah oder im Jobcenter durchgeführt werden. Die benötigten Unterstützungsangebote werden zudem am Sozialraum der Teilnehmenden orientiert und können bei Bedarf auch parallel zur Beratung im rehapro-Projekt wahrgenommen werden. Die Teilnehmenden erfahren so eine lückenlose Versorgung und eine vernetzte Zusammenarbeit zwischen den Akteuren.

Akronym
V-I-T

Projekttitel
Vernetzung – Interaktion – Teilhabe

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Kreis Groß-Gerau / Jobcenter Darmstadt

Weitere Projektbeteiligte
Für das Jobcenter Kreis Groß-Gerau: Agentur für Arbeit Bad Homburg / Sozialpsychiatrischer Dienst des Kreises Groß-Gerau / Sozialpsychiatrischer Verein Kreis Groß-Gerau e. V.

Für beide Verbundpartner: Paritätische Projekte gGmbH in Form der Selbsthilfebüros des Kreises Groß-Gerau und der Stadt Darmstadt

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Britta Sarwari
Jobcenter Kreis Groß-Gerau
rehapro@jc-gg.de



„Mit seiner Ausrichtung auf Menschen mit psychischen Erkrankungen legt das Verbundprojekt des kommunalen Jobcenters des Kreises Groß-Gerau und der gemeinsamen Einrichtung der Wissenschaftsstadt und der Agentur für Arbeit Darmstadt den Fokus auf eine Zielgruppe mit einem besonderen Bedarf an abgestimmten und gut koordinierten Beratungs- und Unterstützungsleistungen. Davon werden viele Betroffene in der Region profitieren. Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts verspricht wertvolle Erkenntnisse für eine Verbesserung der Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteure in der medizinischen und beruflichen Rehabilitation.“

Andreas Hoffmann, Geschäftsführer des Jobcenters Darmstadt

PHASE 1: EINGANGS-ASSESSMENT (VIER WOCHEN)

Durchführung eines Eingangs-Assessments im multiprofessionellen Team der Gesundheitscoaches und der medizinischen und psychologischen Berater*innen

- Identifizierung des Gesundheitszustands der wiederherzustellenden Fähigkeiten
- medizinische und psychologische Begutachtung
- Zielplanung im multiprofessionellen Team und mit Klient*in selbst
- Erarbeitung eines Aktivierungs- und Hilfeplans mit gesundheitsfördernden Maßnahmen

→

PHASE 2: GESUNDHEITS-MANAGEMENT UND -COACHING (ELF MONATE)

Intensive Begleitung durch multiprofessionelles Beratungsteam

- Einzelgespräche zur Gesundheitsförderung
- psychologische Beratungen durch Psycholog*in
- medizinische Untersuchung und Begleitung im Projekt durch Fachärzt*in
- Aufsuchende Arbeit und wohnortnahe Beratung
- Verweise auf und Begleitung zu bestehenden regionalen Beratungsangeboten
- Unterstützung bei der Suche nach passgenauen Erprobungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten durch Arbeitsmarktexpert*in

Unterstützung vor, während und nach der Reha

Ist eine medizinische Rehabilitation das Richtige für meine Situation? Wie beantrage ich sie und was erwartet mich dabei eigentlich? Und wie geht es danach weiter? Für all diese Fragen schafft das Stuttgarter Modellprojekt „ReFit Stuttgart – Begleitung im Rehabilitations- und Integrationsprozess“ eine persönliche Beratungs- und Begleitungsstruktur vor, während und nach einer medizinischen Reha.

Das eigens für das Projekt neu gebildete Team – bestehend aus einer Projektleitung, zwei Berater*innen und einem*r Finanzverantwortlichen – unterstützt im Verlauf des Projekts 375 Leistungsbeziehende des Jobcenters Stuttgart mit individueller Beratung, hilft bei allen Fragen zur Reha und bei der Gestaltung beruflicher Möglichkeiten danach.

Das Einbeziehen des sozialen Umfelds in den Beratungsprozess wie auch die Stärkung der persönlichen Kompetenzen der Teilnehmenden ist ein wesentlicher Aspekt der Beratungsarbeit. Dazu gehört das Aufzeigen von Möglichkeiten zur Selbsthilfe. Ziel ist es, einer möglichen Chronifizierung von Erkrankungen entgegenzuwirken, die Erwerbsfähigkeit zu stabilisieren sowie eine Verbesserung der beruflichen und sozialen Teilhabe zu erreichen.

Um den Teilnehmenden die berufliche und persönliche Neuorientierung nach der medizinischen Reha zu erleichtern, sind mit der Rudolf-Sophien-Stift gGmbH und der ingeus GmbH zwei erfahrene Partnerinnen am Projekt beteiligt. Sie bieten Arbeitserprobungen, Praktika, innovative Coaching-Angebote und Kurse zur Sprachförderung im Rahmen sogenannter Brückenangebote. Es wird dabei gezielt an die Ergebnisse der Reha angeknüpft.

Das Institut für Rehabilitationsmedizinische Forschung an der Universität Ulm untersucht im Rahmen der Begleitforschung die Vorgehensweise sowie das Potenzial der Projektarbeit. Die Ergebnisse sollen dazu beitragen, gelungene Aspekte dauerhaft in der Beratung umzusetzen.

Akronym
ReFit

Projekttitel
ReFit Stuttgart – Begleitung im Rehabilitations- und Integrationsprozess

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Stuttgart

Weitere Projektbeteiligte
Rudolf-Sophien-Stift gGmbH / ingeus GmbH / Institut für Rehabilitationsmedizinische Forschung an der Universität Ulm

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Jobcenter Stuttgart
jobcenter.refit@stuttgart.de

Ein Team für individuelle Beratung

„Im Beratungssetting handeln wir lebensweltorientiert, regen Veränderungsprozesse an und zeigen Möglichkeiten der Selbsthilfe auf."

Nancy Katz



„Mit ReFit Stuttgart unterstützen wir Menschen individuell auf ihrem Weg der medizinischen Rehabilitation."

Frank Schröppel

„Netzwerkarbeit und die gute Zusammenarbeit mit Kooperationspartner*innen ist unser Schlüssel für die gelingende Projektumsetzung."

David Klatte

„Für den beruflichen Wiedereinstieg bietet ReFit Stuttgart umfassende Beratung, eine wissenschaftlich fundierte Potenzialanalyse und viele Möglichkeiten der praktischen Erprobung."

Jasmin Walter

INNOVATION

- persönliche Begleitung und Förderangebote für alle vor, während und nach einer medizinischen Rehabilitation
- extra geschaffenes Team aus vier Mitarbeitenden
- systemische Haltung und Herangehensweise
- gezieltes Anknüpfen an die Ergebnisse der medizinischen Reha
- besonderer Fokus auf Einbeziehen des sozialen Umfelds und Hilfe zur Selbsthilfe
- enge Netzwerkzusammenarbeit aller Akteur*innen
- vielfältige Brückenangebote durch erfahrene Projektpartner*innen
- wissenschaftliche Begleitung und Entwicklung von Prognosekriterien für erfolgreiche Prozesse

Erfolgreiche Rehabilitation braucht Nachsorge

Kennen Sie „Rena“? Im Fachjargon der Deutschen Rentenversicherung (DRV) steht das für die sogenannte Reha-Nachsorge, die im Anschluss an eine medizinische Rehabilitation verordnet werden kann. Die Nachsorge sollte möglichst wohnortnah und berufsbegleitend stattfinden, die Kosten werden von der DRV getragen. Jedoch können aus verschiedensten Gründen nicht alle Rehabilitand*innen davon Gebrauch machen, was wiederum den Erfolg der Reha gefährdet.

Rena Hilft! erprobt eine intensivierte Nachsorgeberatung für Rehabilitand*innen der Rehazentren Bad Eilsen und Bad Rothenfelde sowie der Rehaklinik Der Fürstenhof des Staatsbads Pyrmont. Im Fokus stehen sportbezogene Nachsorgeangebote. In Niedersachsen sind Einrichtungen der Selbsthilfe wichtige Akteure in der Reha-Nachsorge, da sie sowohl Angebote bieten als auch Wissen zu den konkreten Bedarfen der Betroffenen haben. Zu den kooperierenden Selbsthilfeeinrichtungen zählen die Rheuma-Liga Niedersachsen e. V. und der Behinderten-Sportverband Niedersachsen e. V. Weitere Selbsthilfeeinrichtungen werden im Projektverlauf eingebunden.

Das Projekt steht auf zwei Säulen:

1. Nachsorgehandbuch: Als eine Art Leitfaden bietet es Orientierung. Es wird gemeinsam mit den Selbsthilfeeinrichtungen erstellt und enthält Nachsorgeangebote, die zielgruppenspezifisch aufbereitet sind. Es kann nach Projektende im Rahmen einer möglichen Verstetigung genutzt werden, um eine Übersicht über niedersächsische Nachsorgeangebote zu liefern.

2. Nachsorgecoaches: Sie sind in den teilnehmenden Rehakliniken angesiedelt und informieren Versicherte zur Nachsorge unter Nutzung eines Fallmanagement-Ansatzes. Sie bilden eine Schnittstelle zwischen den Angeboten der DRV und der Selbsthilfe und betreuen die Versicherten telefonisch in der Nachsorgephase.

Darüber hinaus soll die wissenschaftliche Begleitforschung dabei helfen, die Lücke bei der Inanspruchnahme zu verstehen und zu schließen. Verglichen werden sollen Rehabilitand*innen mit einer Nachsorgeverordnung, die diese annehmen oder nicht annehmen.

Akronym
Rena Hilft!

Projekttitel
Motivation zur Nachsorgeteilnahme, insbesondere von Selbsthilfegruppen durch individuelle Ansprache, telefonische Begleitung und Vermittlung lokaler Angebote

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

Weitere Projektbeteiligte
Klinik Der Fürstenhof, Staatsbad Pyrmont / Rheuma-Liga Niedersachsen e. V. / Behinderten-Sportverband Niedersachsen e. V. / Deutsche Rentenversicherung Bund, Westfalen, Oldenburg-Bremen

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Dr. Felix Behling
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover
rehapro@drv-bsh.de



„Der positive Effekt einer Reha verpufft innerhalb eines Jahres, deshalb ist die Nachsorge für deren Nachhaltigkeit entscheidend. Und dafür müssen wir die Selbsthilfekräfte der Beteiligten stärken. Dabei helfen in diesem Projekt Nachsorgecoaches und die Selbsthilfeeinrichtungen.“

Dr. Felix Behling, Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

Die Selbsthilfe stärken

Dr. Felix Behling von der Deutschen Rentenversicherung Braunschweig-Hannover berichtet von den Herausforderungen der Nachsorge und der Rolle, die die Selbsthilfe dafür spielt.

Herr Dr. Behling, warum brauchen die Versicherten Hilfe zur Selbsthilfe? Was genau sollen die Nachsorgecoaches dabei leisten?

Die Nachsorgecoaches sollen den Versicherten in erster Linie bei der Orientierung in der Phase nach der Reha helfen und sie motivieren. Die Versicherten kennen die Angebote nicht oder haben Berührungsängste. Sie brauchen eine erste Hilfestellung, um die richtige Art der Selbsthilfe für sich persönlich zu finden. Dafür halten die Coaches etwa ein halbes Jahr lang Kontakt zu den Versicherten. Sie fragen dann immer wieder konkret nach, ob die Angebote angenommen werden, oder woran es liegt, wenn’s nicht klappt. Diese Rückmeldungen können die Coaches uns dann wiederum zurückspiegeln und helfen uns so dabei, die Landschaft der Selbsthilfeangebote aus Sicht der Versicherten zu sehen.

Welche Rolle spielen die Selbsthilfeeinrichtungen?

Sie haben zwei Funktionen, auch außerhalb des Projekts. Zum einen stellen sie größtenteils die Sportangebote in der Nachsorge, für ganz verschiedene Gruppen und an ganz verschiedenen Orten. Deshalb werden sie von den Rentenversicherungen und Krankenversicherungen sowie durch Spenden ohnehin gefördert, da sie z. B. dadurch auch eine Beratungsfunktion für unsere Rehabilitand*innen haben. Und zum anderen besteht zwischen den Kliniken und den Selbsthilfeeinrichtungen ohnehin eine Kooperation. Diese wollen wir dadurch stärken.

Wie können Sie die Angebote im Rahmen dieses Projekts verbessern? Worin liegen die konkreten Herausforderungen im Alltag der Menschen?

Die Selbsthilfeeinrichtungen können aufgrund ihrer Ressourcen aktuell oft nur reaktiv agieren, wo sie ad hoc einen Bedarf feststellen. Mit mehr Personal können sie nun aber stärker herausfinden, was z. B. in den Gruppen gut oder schlecht läuft, und dies dann in die Nachsorgeangebote direkt einarbeiten. Ein typisches Beispiel aus dem Alltag sind Herz-Sportgruppen für Ältere, bei denen sich Jüngere oft nicht angesprochen fühlen. Oder es gibt Gruppen, die sich nur vormittags treffen, wodurch einige Beschäftigte nicht teilnehmen können. Es gibt also einige Fälle, bei denen wir gezielt herausfinden wollen, warum etwas gut oder nicht gut klappt. So können wir die Bedarfe besser erkennen und die Angebote entsprechend nachjustieren.

Eine Brücke zwischen Psychiatrie und Jobcenter

Menschen mit psychischen Erkrankungen, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, landen häufig auf unbestimmte Zeit im Hartz-IV-System: Zu groß ist die Kluft zwischen ihren Einschränkungen und den Bedingungen der Arbeitswelt – aber auch den Erwartungen, die das Jobcenter an sie stellt. Das Modellprojekt „Gesundheit – Arbeit – Leben“ (G-A-L) setzt auf die direkte Zusammenarbeit von Jobcenter und psychiatrischem Krankenhaus. Ziel ist ein erfolgreicher Übergang aus dem geschützten stationären Bereich in einen Alltag mit realistischer beruflicher Perspektive.

Eine wichtige Säule ist dabei die Überwindung der Kommunikationsschranke zwischen Krankenhaus und Jobcenter – Unkenntnis oder Unverständnis auf beiden Seiten verhindern oftmals eine bedarfsgerechte berufliche Wiedereingliederung. G-A-L will einerseits Wissen um die psychischen Beeinträchtigungen und den Umgang damit sowie andererseits Kenntnisse um die Möglichkeiten im Wiedereingliederungsprozess vermitteln. Dazu werden behandelnde Psychiater*innen, Psycholog*innen und Sozialarbeiter*innen im Rahmen von gemeinsamen Fallkonferenzen eingebunden. An den Konferenzen sind von Jobcenter-Seite Eingliederungsmanager*innen beteiligt, die über die gesamte Laufzeit eine engmaschige Begleitung, Koordination und Unterstützung sichern.

Eine weitere Säule ist die direkte Verbindung zur realen Arbeitswelt, um die Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes mit dem Leistungsvermögen der Teilnehmenden zusammenzubringen. Mit Hilfe der Handwerkskammer Frankfurt (Oder) werden adäquate Praktikums- und Arbeitsplätze akquiriert; dabei sollen die Akteur*innen der Arbeitswelt für die besonderen Bedürfnisse der Zielgruppe sensibilisiert werden.

Bis zu 24 Monate sind für den Betreuungsprozess angesetzt, bestehend aus Übergangsmanagement, Ausrichtung auf den Arbeitsmarkt und begleitender Coachingphase. Die bedarfsgerechtere Unterstützung soll Rückfällen und neuen Krisensituationen durch Überforderung entgegenwirken.

Akronym
G-A-L

Projekttitel
Gesundheit – Arbeit – Leben

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Oder-Spree

Weitere Projektbeteiligte
Handwerkskammer Frankfurt (Oder) – Region Ostbrandenburg / Städtisches Krankenhaus Eisenhüttenstadt GmbH – Abteilung für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie / Immanuel Klinik Rüdersdorf / Rehabilitationsträger

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Susann Lange
Jobcenter Oder-Spree
susann.lange@l-os.de

Bedarfsgerechte und vernetzte Beratung aus einer Hand

Immer mehr Menschen haben aufgrund von psychischen Erkrankungen Schwierigkeiten, ihren Beruf auszuüben oder wieder in Beschäftigung zu kommen – so die Erfahrung des Jobcenters Erzgebirgskreis. Für diese Zielgruppe reichen die klassischen Unterstützungsmöglichkeiten erfahrungsgemäß nicht aus, um sie nachhaltig in Erwerbsarbeit zu bringen. Notwendig wären neben medizinischen auch integrative, soziale oder finanzielle Hilfen. Diese sind zwar in der Region durchaus vorhanden, doch finden die Betroffenen aufgrund der psychischen Belastungen oftmals keinen Zugang.

Das Jobcenter Erzgebirgskreis und das Christliche Jugenddorfwerk Sachsen e. V. haben umfangreiche Erfahrung in der Arbeit mit langzeitarbeitslosen Bürger*innen, die wegen multipler Hemmnisse eine intensive Beratung und Unterstützung benötigen. Auf dieser Basis haben die Projektpartner das Modellprojekt „Koordinierungsstelle Pro Aktiv“ (KoPrA) entwickelt. Dabei entsteht eine Anlauf- und Koordinierungsstelle, über die spezielle Hilfen verschiedener Akteure aus einer Hand vermittelt werden.

Im Mittelpunkt stehen dabei die individuellen Bedürfnisse der Betroffenen. Für eine vertrauensvolle Beratung auf Augenhöhe sind vier fachspezifisch qualifizierte Gesundheits- und Rehabilitationscoaches im Einsatz, die sich auf Wunsch auch im privaten Umfeld mit den Teilnehmenden treffen oder sie zu medizinischen oder beruflichen Terminen begleiten. Sie nehmen sich Zeit, um ein umfassendes Bild des Unterstützungsbedarfs zu ermitteln und gemeinsam Lösungsstrategien zu erarbeiten. Zugleich sind die Coaches auch Ansprechpartner*innen für Institutionen, soziale Träger und Arbeitgeber aus der Region, mit denen über das Projekt ein tragfähiges Netzwerk entstehen soll.

Ziel ist es, psychisch erkrankte Arbeitslosengeld-II-Empfänger*innen verbindlich und begleitend in erforderliche Individualmaßnahmen zu vermitteln, um die Leistungs- und Arbeitsmarktfähigkeit zu erhalten oder wiederherzustellen.

Akronym
KoPrA

Projekttitel
Koordinierungsstelle Pro Aktiv

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Erzgebirgskreis

Weitere Projektbeteiligte
Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands gemeinnütziger e. V.

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Jana Schramm
Jobcenter Erzgebirgskreis
jana.schramm@kreis-erz.de

S.P.G.

Ein zentraler Ort zum Gesundwerden

Gerade in ländlichen Regionen ist die ärztliche Versorgung ein enormes strukturelles Problem. Besonders für Kund*innen eines Jobcenters ist das eine große Hürde. Sie suchen oft erst medizinische Hilfe, wenn sich gesundheitliche Probleme bereits deutlich verschlechtert haben oder chronisch geworden sind. Die Forschung geht davon aus, dass rund 40 Prozent der SGB-II-Leistungsberechtigten zum Teil komplexe gesundheitliche Einschränkungen haben. Ohne schnelle und auf den individuellen Bedarf zugeschnittene Hilfen droht dauerhafte Erwerbsunfähigkeit.

Die vier Jobcenter Landkreis Northeim, Hameln-Pyrmont, Holzminden und Kreis Siegen-Wittgenstein setzen mit ihrem „Service-Point Gesundheit und Arbeit“ (S.P.G.) genau da an. Als von den Jobcentern getrennte Einrichtungen gibt es in den Service Points die wichtigsten Hilfen zur verbesserten gesundheitlichen, gesellschaftlichen und beruflichen Teilhabe unter einem Dach. Mit dem Unternehmen Softdoor hat das Projekt an allen vier Standorten einen professionellen Träger.

Gemeinsam mit Fachkräften der jeweiligen Jobcenter werden die Teilnehmenden durch Coaches von Softdoor betreut. Die Einbindung von Fachärzt*innen, Psycholog*innen, Sozial- und Arbeitsmediziner*innen ist dabei auf kurzem Weg jederzeit möglich. Auch mit der Deutschen Rentenversicherung besteht eine enge Zusammenarbeit. Durch dieses interdisziplinäre Team kann den Betroffenen maßgeschneiderte Hilfe angeboten werden. Zum Einsatz können auch digitale Services wie Telemedizin oder Gesundheits-Apps kommen. Der S.P.G. ist mehr als eine Begegnungsstätte mit umfassenden Hilfsmöglichkeiten gedacht denn als klassische Maßnahme, er basiert auf Freiwilligkeit und Hilfe zur Selbsthilfe.

In seiner fünfjährigen Laufzeit bietet das Projekt für den Jobcenterverbund rund 3.375 Menschen die Chance, von dem Angebot S.P.G. zu profitieren und bis zu zwölf Monate lang teilzunehmen. Ziel ist, durch Verbesserung der gesamten Lebenssituation die Arbeitsaufnahme in sozialversicherungspflichtige Tätigkeiten und Minijobs zu erreichen.

Akronym
S. P. G.

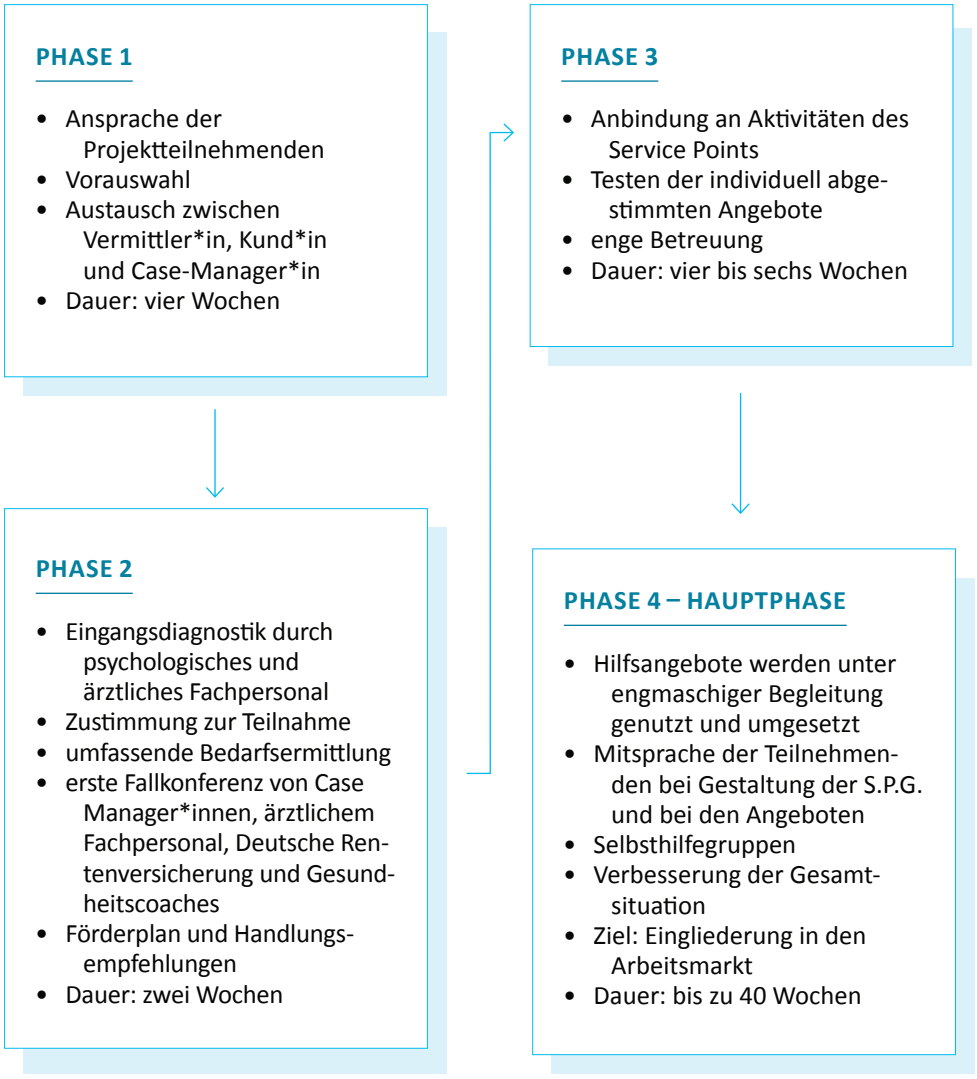
Projekttitel
Service-Point Gesundheit und Arbeit

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Landkreis Northeim / Jobcenter Hameln-Pyrmont / Jobcenter Holzminden / Jobcenter Kreis Siegen-Wittgenstein

Weitere Projektbeteiligte
Softdoor GmbH / con_sens-Consulting für Steuerung und soziale Entwicklung GmbH / Deutsche Rentenversicherung Bund / Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

Laufzeit
01.01.2022 bis 31.12.2026

Kontakt
Michael Schmitz
Jobcenter Landkreis Northeim
michael.schmitz@jobcenter-ge.de



„Langzeitarbeitslos zu sein hat die unterschiedlichsten Ursachen. Einen großen Platz nehmen gesundheitliche Einschränkungen ein. Hier setzt der S.P.G. mit individuell auf die einzelne Person abgestimmter Unterstützung an. Wir haben ganz bewusst unsere Service Points räumlich getrennt von der jeweiligen Behörde Jobcenter eingerichtet. So grenzt sich das Projekt klar vom Regelgeschäft der Jobcenter ab."

Michael Schmitz, Projektleiter des Jobcenterverbunds

„Ich habe an einigen Beratungsgesprächen teilgenommen und direkt unser neues Projekt vorgestellt. Durchweg war das Feedback positiv, teilweise richtig dankbar. Es kam zum Beispiel die Rückmeldung: ‚Da fühle ich mich gut aufgehoben, es geht weiter, mir fällt ein Stein vom Herzen.´"

Anja Zebahl, Koordinatorin am Standort Hameln

Mit Übersicht durch den Reha-Prozess

Die Anzahl chronisch kranker Kinder und Jugendlicher in Deutschland ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Insbesondere ist eine Zunahme von psychischen und Verhaltensstörungen sowie verhaltensabhängigen körperlichen Störungen wie Adipositas festzustellen. Die Corona-Pandemie hat diese Entwicklung zusätzlich befördert. Gleichzeitig ist die Anzahl der Anträge für eine medizinische Rehabilitation für Kinder und Jugendliche in den letzten Jahren stagniert, teilweise gar zurückgegangen. Dabei kann eine frühzeitige Reha einer Chronifizierung von Krankheiten entgegenwirken und das Risiko für Folgekrankheiten reduzieren.

Mit KiZ hat die Deutsche Rentenversicherung Schwaben ein Modellprojekt entwickelt, das den Zugang zu Reha-Maßnahmen für chronisch erkrankte Kinder und Jugendliche verbessern und Reha-Erfolge nachhaltig festigen soll. Darüber hinaus steht eine Vernetzung der Akteure im Reha- und Nachsorgeprozess im Fokus. Betroffene und ihre Familien profitieren somit von einer ineinandergreifenden Versorgungsstruktur. Vor diesem Hintergrund bilden fachlich qualifizierte Reha-Lots*innen den innovativen Dreh- und Angelpunkt. Sie werden den Familien für die gesamte Zeit des Prozesses zur Begleitung und Unterstützung zur Seite gestellt.

Die zentrale Rolle der Lots*innen äußert sich darin, dass sie gleich mehrere Funktionen übernehmen: Als Vernetzer*innen sensibilisieren sie kindernahe Einrichtungen im Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesen für KiZ. Ziel ist der Aufbau eines sektorenübergreifenden Netzwerks und die Stärkung der Aufmerksamkeit für bestehende Hilfsangebote. Als Begleiter*innen sorgen sie für eine optimale Verbindung der einzelnen Stationen entlang der individuellen Versorgungspfade. Als Berater*innen, Stabilitätsanker und Impulsgeber*innen sind sie ansprechbar für alle Fragen, Bedenken und Ängste oder geben motivierende Anregungen bei aufkommenden Schwierigkeiten. Diese individuelle und ganzheitliche Betreuung verschafft dem Kind Zuversicht, weitere Motivation und letztendlich eine positive Perspektive im Umgang mit der Erkrankung.

Akronym
KiZ

Projekttitel
Kinder im Zentrum. Kontinuierliche Teilhabebegleitung und Nachsorge im Reha-Prozess von Kindern und Jugendlichen

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Schwaben / Deutsche Rentenversicherung Bund

Weitere Projektbeteiligte
Katholische Jugendfürsorge der Diözese Augsburg e. V. / Institut für Sozialmedizin in der Pädiatrie Augsburg e. V. / Bunter Kreis – Nachsorge gGmbH

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Marlene Klamper
Deutsche Rentenversicherung Schwaben
kiz-rehapro@drv-schwaben.de

„Kinder sind unsere Zukunft. Im Projekt KiZ möchten wir chronisch erkrankte Kinder und Jugendliche auf ihrem Rehabilitationsweg mit Lots*innen unterstützend begleiten."

Marlene Klamper, Projektleiterin,
Deutsche Rentenversicherung Schwaben

DIE KERNZIELE:

- die Zusammenarbeit von Akteuren durch professionelle Teilhabebegleitung optimieren
- den Zugang in das rehabilitative Versorgungsnetz für chronisch erkrankte Kinder und Jugendliche mithilfe der Teilhabebegleitung verbessern
- Erfolge von stationär oder ganztägig ambulant durchgeführten Kinder- und Jugendlichenrehabilitationen nachhaltig festigen

DAS KOOPERATIONSNETZWERK:

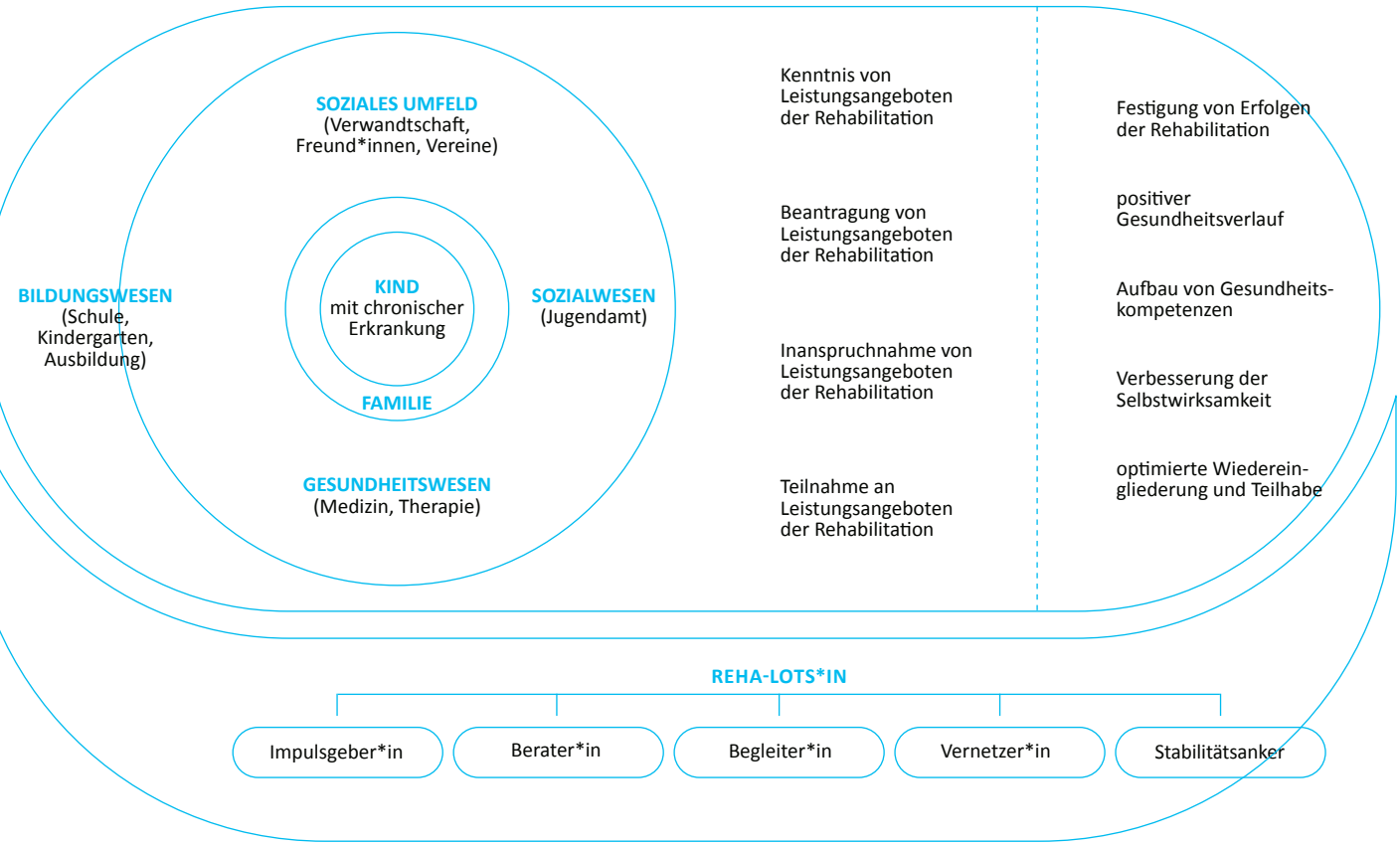
Deutsche Rentenversicherung Schwaben: verantwortet als koordinierender Verbundpartner die Projektsteuerung und Gesamtkoordination.

Deutsche Rentenversicherung Bund: beteiligt sich als Verbundpartner und steuert Fälle aus dem Bezirk Schwaben ein.

Katholische Jugendfürsorge der Diözese Augsburg e. V.: wirkt im Bereich der Nachsorgeleistungen, Konzeptrealisierung im klinischen Setting sowie in der Abstimmung mit den Lotsinnen und Lotsen.

Institut für Sozialmedizin in der Pädiatrie Augsburg e. V.: verantwortet Aufgaben in Bereichen der Lots*innen-Ausbildung (Case Management), Netzwerkentwicklung, Konzeptrealisierung außerhalb des klinischen Settings und Qualitätssicherung.

Bunter Kreis – Nachsorge gGmbH: übernimmt als Nachsorgeeinrichtung für Familien mit chronisch-, krebs- und schwerstkranken Kindern Aufgaben im Bereich der Nachsorgeleistungen.



Im Zusammenwirken von Kind/Familie und Lots*in liegt ein entscheidender Faktor für die erfolgreiche Wiedereingliederung und Teilhabe.

Arbeitsreduzierung zur Bewältigung vorübergehender psychischer Probleme

Psychische Erkrankungen zählen nicht nur zu den häufigsten Gründen für Krankschreibungen, sondern auch für Erwerbsminderungsrenten. Gerade psychische Probleme bedingen oft längere Phasen der Arbeitsunfähigkeit. Betroffene verlieren den Kontakt zur Arbeitswelt. Zugleich wachsen materielle Sorgen, die mit dem drohenden Verlust der Erwerbsfähigkeit verbunden sind. Auch bei Therapie der psychischen Probleme ist man überwiegend zu Hause und auf sich allein gestellt, was die Erfolgsaussichten einer dauerhaften Rückkehr in das frühere Leben mit Erwerbstätigkeit sehr erschweren kann.

Besonders für Menschen in erfahrungsgemäß vorübergehenden psychischen Problemlagen wie akuten Lebenskrisen, etwa nach dem Verlust eines geliebten Menschen oder nach einer Scheidung, schafft die Deutsche Rentenversicherung (DRV) Nordbayern mit dem Projekt ZaTaB („Zeitlich angepasste Tätigkeit mit ambulanter berufsbezogener Begleitintervention“) ein Modell, das Betroffenen die Chance gibt, ihre psychische Belastung zu verarbeiten und – in vermindertem Umfang – weiterzuarbeiten.

Die Erwerbstätigkeit mit ihren festen Strukturen und Kontakten ist dabei ein wichtiges Element im Genesungsprozess. Für maximal ein Jahr können Arbeitnehmer*innen ihre Vollzeitstelle bei vollem Lohnausgleich auf bis zur Hälfte der Arbeitszeit reduzieren. Die Differenz übernimmt die DRV über einen Eingliederungszuschuss. Dafür stehen im Forschungsprojekt rund 19 Millionen Euro für rund 900 Teilnehmende in Ober- und Unterfranken zur Verfügung.

Die durch die Reduzierung der Arbeitsstunden gewonnene Zeit sollen Betroffene gezielt zur Bewältigung der psychischen Belastungen durch akutmedizinische oder akutpsychotherapeutische Behandlung und eine über das Projekt zusätzlich angebotene, arbeitsplatzbezogen stützende Intervention nutzen. Fallmanager*innen an mehreren Standorten rund um Bayreuth und Würzburg unterstützen darüber hinaus alle Teilnehmenden, also auch die, die das Arbeitszeitreduktionsangebot selbst nicht nutzen können: vom Beratungsgespräch über die Unterstützung bei der Suche nach einem Therapieangebot bis hin zur Nachbetreuung.

Das Konzept ist in dieser Form bislang einzigartig. Nach erfolgreicher Erprobung und wissenschaftlicher Auswertung im Rahmen des Modellprojekts ist eine Übernahme des Ansatzes in die Routineversorgung denkbar.

Akronym
ZaTaB

Projekttitel
Zeitlich angepasste Tätigkeit mit ambulanter berufsbezogener Begleitintervention

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Nordbayern

Weitere Projektbeteiligte
Berufsförderungswerk Nürnberg / Arbeitsbereich Medizinische Psychologie und Psychotherapie im Zentrum für psychische Gesundheit des Universitätsklinikums Würzburg

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Dr. Harald Berger
Deutsche Rentenversicherung Nordbayern
rehapro@drv-nordbayern.de



„Wir sagen: Wir verstehen, dass Sie gerade nicht Vollzeit arbeiten können, aber Sie merken wahrscheinlich, dass die ganze Zeit zu Hause zu sitzen Ihnen auch nicht guttut. Daher das Angebot: maximal ein Jahr lang halbtags zu arbeiten bei vollem Gehalt.“

Dr. Harald Berger, Hauptabteilungsleitung für Rehabilitation,
Kliniken und Ärztlicher Dienst der Deutschen Rentenversicherung Nordbayern

Sich aus der Lebenskrise herausarbeiten

Menschen mit erfahrungsgemäß vorübergehenden psychischen Problemlagen die Zeit zu geben, sich mit ihrer psychischen Ausnahmesituation auseinanderzusetzen, aber dabei nicht den Anschluss an Arbeit, Struktur und Sozialkontakte zu verlieren, das ist die Idee des Modellprojekts „Zeitlich angepasste Tätigkeit mit ambulanter berufsbezogener Begleitintervention“ (ZaTaB). **Dr. Harald Berger** von der Deutschen Rentenversicherung Nordbayern erklärt das Konzept.

Herr Dr. Berger, an wen richtet sich Ihr Modellprojekt?

An alle, die beispielsweise durch eine akute Lebenskrise, etwa den Verlust eines geliebten Menschen oder eine Scheidung, aus der Bahn geworfen wurden, obwohl sie zuvor ihr Leben gut im Griff hatten. Aufgrund der aktuellen psychischen Probleme sind sie krankgeschrieben und bevor dann nach fünf, sechs Wochen der Krankengeldbezug beginnt, sagen wir: Wir verstehen, dass Sie gerade nicht Vollzeit arbeiten können, aber Sie merken wahrscheinlich, dass nur zu Hause sitzen Ihnen auch nicht guttut. Daher das Angebot: maximal ein Jahr lang halbtags zu arbeiten bei vollem Gehalt. Mit dieser Unterstützungsleistung haben die Menschen die große Chance, sich buchstäblich aus der Lebenskrise herauszuarbeiten.

Was ist das Innovative an Ihrer Idee?

Unser Konzept der Arbeitsunfähigkeit ist sehr somatisch orientiert: Der Dachdecker, der den Fuß gebrochen hat, kann wochenlang überhaupt nicht in seinem Beruf arbeiten – auch nicht nur wenige Stunden am Tag. Bei psychischen Erkrankungen sind zwar acht Stunden täglich oft eine zu hohe Belastung, aber vier Stunden können hier durchaus positiv wirken: Es gibt eine feste Struktur, Ablenkung, Sozialkontakte und zusätzliche psychische Belastungen fallen weg – wie die Angst vor der Rückkehr in den Job oder gar vor dem Verlust der Arbeitsstelle und damit die Sorge um den Lebensstandard. Gerade letztere Aspekte wollen wir mit einer zusätzlichen, arbeitsplatzbezogen stützenden Intervention angehen. Wir glauben, dass man damit eine Abwärtsspirale aufhalten kann. Weniger Menschen würden dadurch sozial in die Erwerbsminderungsrente abrutschen und Fachkräfte blieben erhalten.

Gibt es weitere begleitende Unterstützung?

Erfahrene Fallmanager*innen an mehreren Standorten um Bayreuth und Würzburg begleiten alle Teilnehmenden über die gesamte Zeit hinweg, beispielsweise mit Beratungsgesprächen oder der Vermittlung zusätzlicher Therapieangebote. Dieser Teil ist ein wichtiger Baustein, da die Teilnehmenden die durch die Arbeitsreduzierung gewonnene Zeit aktiv für Ihre Genesung nutzen sollen. Das Fallmanagement kümmert sich auch um die notwendigen Absprachen mit dem jeweiligen Arbeitgeber, wenn Betroffene damit einverstanden sind.

Das Projekt ist also nichts für die, die einfach nur ein Jahr lang weniger arbeiten wollen?

Nein, die Auswahl erfolgt streng nach bestimmten Kriterien. Es muss erkennbar sein, dass jemand Zeit braucht, um sein Arbeitsleben wieder wie vorher bewältigen zu können, mit positiver Verlaufsprognose und gutem Verhältnis zum Arbeitgeber, der ja auch zustimmen muss. Wer zuvor in seinem Job unglücklich oder dauerhaft überfordert war, für den ist aus unserer Sicht die vorübergehende Arbeitszeitreduktion das falsche Programm. Wir werden aber auch diesen Menschen immer unsere Unterstützung durch das Fallmanagement anbieten.

Mehr Wissen über Gesundheit und Prävention im „System Familie“

Nicht nur die eigene Krankheit, auch die Erkrankung eines Familienmitglieds kann die Arbeitsfähigkeit von Menschen erheblich einschränken oder eine Rückkehr in Beschäftigung sogar ganz verhindern. Leidet im „System Familie“ ein Mitglied an einer psychischen und/oder physischen Erkrankung, hat das immer Auswirkungen auf alle anderen Mitglieder der Familie. Perspektivisch kann dies die Bildungschancen der Kinder in diesen Familien mindern, mitunter aber auch zum Ausgangspunkt für ein Leben fernab der Arbeitswelt werden.

Im Modellprojekt „Gesundheitspräventives Update für Familien“ werden derartig belastete Familien durch ganzheitliches und systemisches Coaching in ihren Ressourcen und Gesundheitskompetenzen gestärkt. Dabei steht ein Gesundheitsbegriff im Fokus, der neben körperlichen und psychischen Aspekten vor allem die soziale und berufliche Teilhabe in den Blick nimmt. Die Kommunale Arbeitsförderung Ortenaukreis – Jobcenter rückt in diesem Rahmen von der rein individuellen Ansprache von Kund*innen zur Beschäftigungsvermittlung ab und nimmt die ganze Familie, insbesondere auch die Kinder, in den Blick.

Fünf Coaches, die multiprofessionell eingebettet sind, identifizieren vorrangig im häuslichen Umfeld besondere Belastungen mit den Teilnehmenden und erarbeiten gemeinsam geeignete Lösungen. Im Mittelpunkt der Arbeit steht dabei der individuelle Bedarf der Familien. Unter Berücksichtigung des Sozial- und Lebensumfelds sowie bereits vorhandener Strukturen werden zudem Gruppenformate zu Gesundheitsthemen angeboten, die langfristig auch durch und mit den Teilnehmenden zusammen weiterentwickelt werden. Durch die aktive Ausgestaltung durch die Nutzer*innen sollen eine bessere Passung, eine höhere Akzeptanz und letztlich eine Verstetigung der Gesundheitsprävention erreicht werden. Mittels der aufsuchenden Beratung, der Implementierung einer niedrigschwelligen und offenen Anlaufstelle sowie durch digitale Angebote sollen Familien in der gesamten Fläche des Ortenaukreises erreicht werden.

Im Projekt Gesundheit4PunktZukunft gibt es bewusst Hilfe zur Selbsthilfe aus einer Hand. Die Zusammenarbeit mit weiteren wichtigen Akteuren im Sozial- und Gesundheitswesen, wie z. B. dem Jugendamt oder dem Amt für Soziale und Psychologische Dienste des Landratsamtes, weitet sich damit aus. Somit werden nicht nur innovative, familienzentrierte Beratungskontexte im Jobcenter erprobt, sondern ebenso die rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit auf Basis einer systemischen Grundhaltung in die alltägliche Arbeit integriert. Bis zum Ende der Projektlaufzeit werden im Ortenaukreis mehr als 200 Familien umfassend unterstützt und begleitet.

Akronym
Gesundheit4PunktZukunft

Projekttitel
Gesundheitspräventives Update für Familien

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Ortenaukreis

Weitere Projektbeteiligte
Jugendamt / Amt für soziale und Psychologische Dienste / Institut für Technologie und Arbeit, Kaiserslautern / AgilEvent

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Jobcenter Ortenaukreis
arbeitsfoerderung@ortenaukreis.de

Ressourcenorientierte Beratung für neue berufliche Perspektiven

Langzeitarbeitslosigkeit geht oftmals mit dauerhaften gesundheitlichen Einschränkungen einher – während bestehende rehabilitative Unterstützungs- und Integrationsmöglichkeiten von Arbeitslosengeld-II-Empfänger*innen relativ selten in Anspruch genommen werden. Um hier eine nachhaltige Integrationsarbeit zu erreichen, verfolgt das Kommunale Jobcenter der Stadt Hamm mit dem Projekt „Berufliche Zukunftsgestaltung“ (BEZUG) zwei Ansätze: Es sollen einerseits die Beratungskompetenzen der Vermittler*innen im Kontext von Inklusion und Empowerment gestärkt werden und andererseits die Zusammenarbeit zwischen dem Jobcenter und Trägern beruflicher Teilhabe verbessert werden.

Ziel ist es, intern und institutionsübergreifend umfassende und kooperative Beratungskompetenzen aufzubauen, um Menschen mit Behinderung gezielt bei ihrer selbstbestimmten beruflichen Zukunftsgestaltung zu unterstützen. Zu den Maßnahmen gehört ein systemisch-lösungsorientiertes Coaching, das auch ortsunabhängig via Online-Beratung für die Kundinnen und Kunden des Jobcenters verfügbar sein soll. Der kooperative Austausch soll die Projektteilnehmenden zu einer positiven Zielorientierung und einem kompetenzorientierten Lösungsweg entsprechend ihren individuellen Bedarfen motivieren.

Ein weiterer Fokus liegt auf der regionalen Netzwerkarbeit: Sie schließt alle relevanten Arbeitsmarktakteure ein, um Angebote für die Projektzielgruppe zu entwickeln, die über das reguläre SGB-II-Spektrum hinausgehen, und um passgenaue Arbeitsplätze zu generieren. Das Jobcenter Hamm übernimmt dabei eine institutionsübergreifende Schnittstellenfunktion – die Teilnehmenden haben somit eine zentrale Ansprechperson.

Inklusion, Empowerment, Selbstbestimmung und Partizipation sind wesentliche Elemente von BEZUG, die sich unter anderem auch in der Einrichtung eines Sounding Boards, bestehend aus Projektteilnehmenden, widerspiegeln: Dieses Feedback-Instrument gewährleistet, dass die Meinung der Teilnehmenden direkten Einfluss auf den Projektverlauf nimmt und sie auf diesem Weg ihre berufliche Zukunft aktiv mitgestalten.

Akronym
BEZUG

Projekttitel
Berufliche Zukunftsgestaltung

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Hamm AöR

Weitere Projektbeteiligte
Einrichtungen und parlamentarische Gremien der Stadt Hamm / Beirat für Arbeitsmarktpolitik des Jobcenters Hamm AöR (Wirtschaft, Gewerkschaft, Agentur für Arbeit, Politik, Freie Wohlfahrtspflege, Kommune) / Landschaftsverband Westfalen-Lippe – Inklusionsamt Arbeit, Anbieter von arbeitsmarktintegrativen Leistungen / wissenschaftliches Institut / Krankenkassen / Rentenversicherung / Projektteilnehmende („Sounding Board“)

Laufzeit
01.11.2021 bis 30.10.2026

Kontakt
Adam Prasuhn
Jobcenter Hamm AöR
adam.prasuhn@stadt.hamm.de

Sicher zurück ins Leben nach einer Gewalterfahrung

Gewalt gegen Frauen ist ein weit verbreitetes und trotzdem wenig sichtbares gesellschaftliches Problem. „Frauenspezifische Angebote zur Integration“ (FRAI) richtet sich an Frauen, die ihr Leben trotz Gewalterfahrung wieder in die eigene Hand nehmen möchten. FRAI hilft diesen Frauen – und ihren Kindern –, indem sie innerhalb eines geschützten Raums medizinisch-therapeutische Unterstützung bekommen. Das Projekt hilft den Frauen dabei, eine neue Lebensperspektive einzunehmen und ermöglicht ihnen, gewaltfrei und unabhängig zu leben und wieder (vermehrt) ins Erwerbsleben zurückzufinden.

Die Maßnahme wird in Zusammenarbeit mit dem Berufsförderungswerk Bookholzberg durchgeführt. Dabei leben die Frauen im Berufsförderungswerk und wohnen mit ihren Kindern in eigenen Zimmern. Im ersten Teil des Programms stehen ihre medizinischen Bedarfe im Vordergrund. Das medizinische Personal, bestehend aus einer Fachärztin und auf Wunsch hinzugezogenen Psychotherapeut*innen, Psycholog*innen, Sozialpädagog*innen, kümmert sich dabei um das Wohlbefinden der Frauen. Sobald die Frauen gefestigt genug sind, beginnt der zweite Teil. Dann schaltet sich das Team aus Reha-Ausbilder*in, Arbeitspädagog*in und Integrationscoach*in ein, um ihnen den Weg in den Arbeitsmarkt zu ebnen.

Die betroffenen Frauen erfahren über Frauenberatungsstellen, Frauenhäuser oder auch Beratungspunkte der Deutschen Rentenversicherung von dem Angebot. Das Programm beginnt alle drei Monate neu mit jeweils fünf Teilnehmerinnen und deren Kindern. Dadurch können die Frauen mit einer baldigen Aufnahme im Berufsförderungswerk Bookholzberg rechnen. Das Projekt ist zunächst für insgesamt 75 Teilnehmerinnen geplant.

Akronym
FRAI

Projekttitel
Frauenspezifische Angebote zur Integration

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

Weitere Projektbeteiligte
INN-tegrativ gGmbH (Berufsförderungswerk Bookholzberg)

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Sylvia Tamme
Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover
rehapro@drv-bsh.de



„Wir wollen mit unserem Programm ein Licht am Ende des Tunnels sein für die betroffenen Frauen. Damit sie wieder zurück ins Leben finden und wieder für sich und ihre Kinder sorgen können."

Sylvia Tamme, Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

Zurück ins Leben

Sylvia Tamme von der Deutschen Rentenversicherung Braunschweig-Hannover erläutert im Interview, worauf es beim Projekt ankommt und wie das Projekt FRAI von Gewalt betroffenen Frauen helfen will.

Frau Tamme, was ist das Besondere an FRAI?

Zunächst ist es erstmal wichtig anzuerkennen, dass es ganz verschiedene Formen von Gewalt gegen Frauen gibt. Neben der körperlichen gibt es auch psychische Gewalt. Dabei werden Frauen oft bedrängt und kleingehalten. Oft werden sie z. B. auch finanziell abhängig gehalten und können oft auch keiner eigenen Beschäftigung nachgehen. Häufig flüchten sie dann in Frauenhäuser oder wenden sich an Beratungsstellen, die für uns bei diesem Projekt auch eine wichtige Rolle spielen. Das Besondere an unserem Projekt ist, dass wir neben der medizinischen Betreuung auch eine Perspektive und einen Weg zurück ins Erwerbsleben bieten wollen.

Was passiert als Erstes, wenn die Frauen zu Ihnen kommen? Wie sieht die medizinische Phase aus?

Am Anfang ist es wichtig, dass die Frauen einen sicheren Ort haben und sich gut aufgehoben fühlen nach den schrecklichen Erfahrungen, die ihnen noch in den Gliedern sitzen. Dort können sie sich erstmal nur um sich selbst kümmern und überhaupt auf andere Gedanken kommen. Dafür bieten wir ihnen eine Unterkunft und Essen, auch eine Kinderbetreuung gehört dazu. Gesprächs- und Therapieangebote sind in dieser ersten Phase ganz wichtig.

Wie geht's dann weiter? Wie sehen die möglichen Wege zurück ins (Erwerbs-)Leben aus?

Hier ist es entscheidend, dass wir die Maßnahme mit dem Berufsförderungswerk Bookholzberg durchführen. Gemeinsam mit den Frauen schauen wir dann: Worauf haben sie Lust, welche Fähigkeiten und Interessen bringen sie mit? Wenn wir das wissen, versuchen wir eine Tätigkeit für sie zu finden und zu vermitteln, z. B. in Form eines Praktikums. Unser Ziel: Sie sollen sich durch eine Tätigkeit wieder stark und selbstständig fühlen. Das ist dann auch wertvoll für die Kinder, wenn sie sehen, dass die Mutter das geschafft hat, wenn sie z. B. aus Hartz IV wieder in eine Beschäftigung finden konnte.

Ein Haus für Gesundheit und neue Perspektiven

Arbeitslosigkeit und Gesundheit beeinflussen sich wechselseitig. Viele Menschen, die mehr als ein Jahr arbeitsuchend sind, haben so starke gesundheitliche Einschränkungen, dass eine direkte Arbeitsaufnahme und damit die Erfüllung der zentralen Aufgabe des Jobcenters nicht möglich ist. Auf Grundlage dieser Erfahrung hat das Jobcenter Bautzen das Modellprojekt MOSAIK entwickelt.

Die Idee: die Erprobung und dauerhafte Etablierung eines ganzheitlichen und systematischen Angebotsportfolios für Leistungsbezieher*innen mit längerfristigen gesundheitlichen Einschränkungen. Und das an jeweils einem Ort, in den MOSAIK-Häusern. In diesen extra für das Projekt gestalteten Räumen erhalten die Teilnehmenden Angebote gebündelt, individuell abgestimmt und niedrigschwellig.

Der Träger Berufsbildungszentrum (BBZ) Bautzen e. V. hilft mit Sozialpädagog*innen, Fachanleiter*innen, Psycholog*innen, Ernährungsberater*innen und Sporttherapeut*innen dabei, medizinische und psychologische Bedarfe zu ermitteln und bietet entsprechende Hilfen. So können die Teilnehmenden sich über den Umgang mit Stress informieren, Sport treiben oder Unterstützung bei Anträgen erhalten. Sie können Projekt und Häuser inhaltlich wie optisch mitgestalten. In dieser Ganzheitlichkeit, Intensität, Interdisziplinarität und mit Fokus auf Gesundheit ist das wissenschaftlich begleitete Modellprojekt einzigartig.

MOSAIK-Häuser gibt es in Bautzen, Kamenz und Hoyerswerda mit jeweils 30 Plätzen. Das Projekt richtet sich an Menschen im Alter von 25 bis 67 Jahren mit körperlichen und/oder psychischen Erkrankungen, die einer direkten Arbeitsaufnahme, einem Bewerbungstraining oder einer Umschulung entgegenstehen. Der Einstieg ist laufend möglich.

Ziel des Projekts ist es, die psychosoziale und körperliche Gesundheit dauerhaft zu stabilisieren bzw. zu verbessern und die soziale wie berufliche Integration zu fördern. Bestenfalls steht am Ende der Übergang in Arbeit oder Ausbildung. Falls das noch nicht möglich ist, können sich Therapie oder Rehabilitations-, berufliche Integrations- bzw. Eingliederungsmaßnahmen anschließen.

Akronym
MOSAIK

Projekttitel
Möglichkeiten für jeden + Offen für Neues + SMARTe Ziele + individuelle Angebote + Innovatives Vorgehen + Kompetente Begleitung

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Landkreis Bautzen

Weitere Projektbeteiligte
BBZ Bautzen e. V. / AOK Plus / Kreissportbund Bautzen / Landratsamt Bautzen mit Sozialamt und Sozialpsychiatrischem Dienst des Gesundheitsamtes / Dienstleistungsnetzwerk support (im Auftrag des Integrationsfachdienstes) / IHK / Institut für arbeitsmarktbezogene Leistungsdiagnostik Berlin

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Jobcenter Landkreis Bautzen
rehapro@lra-bautzen.de

ANGEBOTE UND CHANCEN DER MOSAIK-HÄUSER

- medizinische und psychologische Diagnostik
- persönliche Betreuung und Coaching durch Sozialpädagog*innen, Fachanleiter*innen, Psycholog*innen, Sport- und Ernährungstherapeut*innen
- Informationen zur Gesundheitsförderung wie Beratung zu Lebensstil, Umgang mit Stress und Bewegung
- sportliche Aktivitäten
- Koch- und Ernährungskurse
- Mobilitätstraining
- praktische Tätigkeiten in Haus, Garten, Küche, Werkstatt
- Mitbestimmung
- offener Austausch mit anderen Teilnehmenden
- Teilhabe am sozialen und gesellschaftlichen Leben
- Nachbetreuung bei Aufnahme einer Beschäftigung oder beim Übergang in eine Folgemaßnahme





WER IST WILLKOMMEN?

SGB-II-Leistungsempfänger*innen im Alter von 25 bis 67 Jahren mit körperlichen und/oder psychischen Beeinträchtigungen oder Erkrankungen, durch die eine direkte Arbeitsaufnahme und auch ein Bewerbungstraining oder eine Umschulung aktuell nicht möglich sind.



Kopfstand

Mut zu neuen Perspektiven

Ein Perspektivwechsel kann viel bewirken – lassen sich aus einem anderen Blickwinkel doch oftmals neue Aspekte und somit auch neue Lösungsansätze erkennen. Dieser Gedanke steckt hinter dem Modellprojekt „Kopfstand“ des Jobcenters Mittelsachsen: Ziel ist es, den gesundheitlich eingeschränkten Teilnehmenden dabei zu helfen, ihre Probleme auf den Kopf zu stellen und sie im Idealfall zu bewältigen, sodass eine nachhaltige Wiedereingliederung in den ersten Arbeitsmarkt möglich wird.

Im Mittelpunkt des Projekts steht eine enge und vertrauensvolle Begleitung durch speziell geschulte Gesundheitsmentor*innen. Diese stehen in einem geschützten Rahmen außerhalb der Jobcenter-Strukturen für regelmäßige Gespräche bereit, in denen die jeweiligen gesundheitlichen und psychosozialen Probleme mehrschichtig betrachtet werden. Dabei ermitteln die Mentor*innen passende Angebote zur Gesundheitsförderung und vermitteln geeignete Hilfsangebote; zudem koordinieren sie die Schnittstellen zwischen den Hilfesystemen und helfen beim Umgang mit möglichen Konflikten. Neben der individuellen Betreuung werden auch spezielle Präventionsangebote wie etwa Kurse zur ganzheitlichen Fitness sowie Gruppenformate zu Themen wie Selbstfürsorge, Bewegung oder Ernährung angeboten.

Zudem helfen die Gesundheitsmentor*innen in Zusammenarbeit mit potenziellen Arbeitgeber*innen dabei, geeignete Arbeitsstellen zu finden. Eine weitere Besonderheit ist eine sogenannte „Durchhalteprämie“: Nach durchgängiger Beschäftigung von sechs Monaten und bei weiterer Fortführung des Arbeitsverhältnisses erhalten die Teilnehmenden einen einmaligen Zuschuss von 500 Euro. Die Prämie soll einen Motivationsschub zur Aufnahme einer versicherungspflichtigen Beschäftigung bieten.

Ziel der Maßnahmen ist es, langfristig arbeitslosen und gesundheitlich eingeschränkten Menschen die berufliche und gesellschaftliche Teilhabe wieder zu ermöglichen bzw. diese zu stärken. Während der fünfjährigen Projektlaufzeit soll das Konzept mit insgesamt 180 Personen erprobt werden.

Akronym
Kopfstand

Projekttitel
Kopfstand

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Mittelsachsen

Weitere Projektbeteiligte
Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit / Fachkrankenhaus Bethanien Hochweitzschen / AOK PLUS Die Gesundheitskasse für Sachsen und Thüringen / Landratsamt Mittelsachsen / Gesundheitsamt

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Cornelia Kessler
Jobcenter Mittelsachsen
cornelia.kessler3@jobcenter-ge.de


WEGE
EBNEN.
rehapro setzt auf Nachhaltigkeit.

Verwaltung und Teilhabe aus einer Hand

Eine neurologische Erkrankung ist ein einschneidendes Ereignis für Betroffene und ihre Angehörigen. Dabei sind die mit dem individuellen Krankheitsverlauf einhergehenden Beschwerden und Bedarfe höchst komplex und machen eine umfassende Unterstützung dringend notwendig.

Mit dem Modellprojekt VaTi „Verwaltung aktiv – Teilhabe intensiv“ erprobt die Deutsche Rentenversicherung Westfalen erstmals die frühzeitige Teilhabe-Bedarfserhebung für Menschen mit neurologischen Erkrankungen, aktiv aus der Verwaltung heraus. Den Betroffenen werden feste Ansprechpartner*innen zur Seite gestellt, die ihre Bedarfe erkennen, durch das Sozialversicherungssystem lotsen und so eine langfristige, vollumfängliche Teilhabe ermöglichen.

Im Mittelpunkt des Projekts stehen eine umfassende Bedarfsermittlung und aktive Teilhabekoordination für Menschen mit neurologischen Erkrankungen – sowohl durch fachliche Unterstützung bei der Antragstellung und in den laufenden Antragsverfahren bei den verschiedenen Trägern der Sozialversicherung als auch durch eine individuelle Teilhabeplanung und -beratung.Das interdisziplinäre VaTi-Team stellt auf diese Weise eine verwaltungsseitige Betreuung und bedarfsgerechte Beratung wie aus einer Hand sicher.

Als Basis dient die Auswertung der Entlassungsberichte der Anschlussheilbehandlungen mit neurologischer Primärdiagnose. Anschließend nehmen die Teilhabekoordinator*innen zu allen Versicherten Kontakt auf und koordinieren den weiteren Rehabilitationsprozess. Neben festen Ansprechpartner*innen stellt die Einbindung des ZaR Münster eine weitere Besonderheit dar, das aus klinisch-praktischer Perspektive beratend am Projekt beteiligt ist. Zudem ermöglichen die sogenannten VaTi-Checks eine ergänzende, ausführliche neurologische und neuropsychologische Diagnostik im weiteren Bedarfsfall.

Akronym
VaTi

Projekttitel
Verwaltung aktiv – Teilhabe intensiv

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Westfalen

Weitere Projektbeteiligte
Zentrum für ambulante Rehabilitation Münster (ZaR)

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Norbert Gödecker-Geenen
Deutsche Rentenversicherung Westfalen
norbert.goedecker-geenen@drv-westfalen.de

Genau hinschauen und auf Betroffene zugehen

Mit den Teilhabekoordinator*innen des VaTi-Teams werden den Betroffenen mit einer neurologischen Erkrankung erstmals zentrale und feste Ansprechpartner*innen beratend und koordinierend zur Seite gestellt. **Claudia Sessendrup** von der Deutschen Rentenversicherung Westfalen berichtet von der konkreten Idee des Projekts und wie Verwaltung und Teilhabe ineinandergreifen.



Claudia Sessendrup,
rehapro-Projektkoordinatorin VaTi

Frau Sessendrup, mit dem Angebot von VaTi richten Sie sich gezielt an Menschen mit neurologischen Erkrankungen. Wie ist die Idee des Modellprojekts entstanden?

Die Gespräche mit unseren Versicherten vor, während und nach der medizinischen Rehabilitation zeigen immer wieder auf, dass vor allem bei Personen mit neurologischen Erkrankungen besonders breit gefächerte Bedarfslagen entstehen. Das Leben verändert sich von einer Sekunde auf die andere, plötzlich stehen die Betroffenen vor vielen persönlichen und organisatorischen Herausforderungen – von der allgemeinen Orientierung im Sozialversicherungssystem bis zum Stellen von Anträgen bei den verschiedenen Trägern der sozialen Sicherung. Genau deshalb braucht es aus unserer Sicht eine vollumfängliche Beratung und Koordination, die aus einer Hand kommt und dadurch eine ganzheitliche Reintegration und Teilhabe gewährleisten kann.

Wie gelingt Ihnen die Verwaltung und Teilhabe aus einer Hand?

Indem es konkrete Ansprechpartner*innen gibt, die die Betroffenen zum Beispiel in Verwaltungsfragen, bei der Antragstellung, aber auch in persönlichen Gesprächen während des gesamten Prozesses unterstützend begleiten. Bei uns greifen Verwaltung und Teilhabe ineinander und bauen aufeinander auf. Das ist der besondere Leitfaden von VaTi.

Und wie gestaltet sich damit verbunden die umfassende Bedarfserhebung?

Um die Bedarfe der Betroffenen umfassend ermitteln und während des Krankheitsverlaufs anpassen zu können, verfolgen wir einen aufsuchenden Ansatz. Das bedeutet, dass wir im ersten Schritt in Kooperation mit dem ZaR 100 Prozent der Entlassungsberichte nach der Anschlussheilbehandlung mit neurologischer Hauptdiagnose auswerten – und zwar nicht nur hinsichtlich der Bedarfe der Rentenversicherung, sondern gegenüber allen Leistungsträgern. Die Teilhabekoordinator*innen kontaktieren dann im zweiten Schritt aktiv die Betroffenen und steuern den weiteren Prozess. Dieser orientiert sich flexibel an der Situation der Betroffenen, da sich durch das Krankheitsbild oder durch äußere Umstände die Lage schnell verändern kann und somit auch Leistungen individuell angepasst werden müssen.

Was genau ist der VaTi-Check und wie kann er Betroffenen helfen?

Der VaTi-Check umfasst weitere neurologische Untersuchungen des ZaR, mit welchen wir die Grenze der Belastbarkeit von Betroffenen detaillierter untersuchen sowie den Verlauf der Krankheit beobachten. Hier ermitteln wir, welche Optionen – zum Beispiel in Form von Anschlusstherapien – es gibt, um eine vollumfängliche Teilhabe sicherzustellen.

Beruflicher Eingliederungsweg umfassend neu gedacht

Langzeitarbeitslosigkeit ist für die Betroffenen häufig eine große psychische Belastung. Die Situation gewinnt an zusätzlicher Komplexität, wenn gesundheitliche, arbeitsbiografische und sozialräumliche Probleme dazukommen. Die Integration in den Arbeitsmarkt gestaltet sich entsprechend schwierig. Bisher fehlt es innerhalb der Grundsicherung für Arbeitsuchende an Ansätzen, darauf entsprechend reagieren zu können. Das Modellprojekt BEWEGUNG des Jobcenters Landkreis Calw und des Jobcenters Landkreis Freudenstadt will diese Lücke schließen und berufliche Eingliederungswege neu denken.

Innovativer Kern von BEWEGUNG ist ein neues Leistungsangebot, das berufliche und reha-medizinische Aspekte zusammendenkt. Insgesamt 252 Teilnehmende, verteilt auf fünf Jahre, sind jeweils für zwölf Wochen vor Ort im Berufsförderungswerk Bad Wildbad untergebracht. Dort werden in drei Teilmodulen ihre komplexen gesundheitlichen, aber auch die arbeitsbiografischen Problemlagen ermittelt und angegangen.

Teilmodul 1 beginnt mit der Erfassung der aktuellen Lebenssituation, des Werdegangs und der beruflichen Herausforderungen. Diese Erkenntnisse dienen als Grundlage, um mit der*dem einzelnen Teilnehmenden daran zu arbeiten. So gibt es in Teilmodul 2 beispielsweise ein biografisches Coaching zur beruflichen Orientierung und einen Berufsparcours zum Ausprobieren verschiedener Tätigkeitsfelder, unter anderem aus dem Bereich der Pflege, der Gastronomie und der Verwaltung. In Teilmodul 3 folgt ein individuelles Jobcoaching. So können die Wechselwirkungen von Erwerbsarbeit und Gesundheit erkannt und Arbeit im rehabilitativen Prozess als Handlungsfeld berücksichtigt werden.

Mit dem Berufsförderungswerk Bad Wildbad und dem Jobcenter Landkreis Freudenstadt als Partner sind die Kompetenzen aus den Bereichen Soziale Arbeit, Psychologie und ärztliche Versorgung gebündelt. Die Universität Magdeburg übernimmt die wissenschaftliche Begleitung des Projekts.

Akronym
BEWEGUNG

Projekttitel
Beruflicher Eingliederungsweg umfassend neu gedacht

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Landkreis Calw

Weitere Projektbeteiligte
Jobcenter Landkreis Freudenstadt / Berufsförderungswerk Bad Wildbad gGmbH / Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Styliani Topouzi Tsolakidou
Jobcenter Landkreis Calw
styliani.topouzi-tsolakidou@jobcenter-ge.de



„Für uns ist das Projekt erfolgreich, wenn die Teilnehmenden erkennen, was für Potenzial in ihnen steckt und dass sie dieses wertvoll einsetzen können.“

Styliani Topouzi Tsolakidou, Jobcenter Landkreis Calw

Zwölf Wochen zur beruflichen und persönlichen Orientierung

Das Projekt „Beruflicher Eingliederungsweg umfassend neu gedacht” (BEWEGUNG) fasst auf innovative Art berufliche und medizinische Reha zusammen. Die Teilnehmenden werden zwölf Wochen am Stück an einem Ort gecoacht und unterstützt. **Styliani Topouzi Tsolakidou** vom Jobcenter Landkreis Calw erklärt die Hintergründe des Projekts.

Frau Topouzi Tsolakidou, wen sprechen Sie mit Ihrem Projekt an?

Wir wenden uns an SGB-II-Leistungsbezieher*innen, bei denen wir komplexe gesundheitliche und arbeitsbiografische Problemlagen sehen. Sie haben immer wieder den beruflichen Einstieg probiert, ihr Lebenslauf ist holprig und dahinter stecken oft psychische und physische Probleme. All das zusammen ergibt eine sehr komplexe Integrationsproblematik.

Wie gehen Sie diese Problematik an?

Der erste Schritt ist ein zweitägiges Screening. Das Konzept hierfür haben unsere beiden Partner, die IsPA UG Magdeburg sowie die Rationalisierungs- und Innovationszentrum (RKW) Sachsen-Anhalt GmbH, gemeinsam erstellt. Durchgeführt wird das Screening vom Berufsförderungswerk Bad Wildbad. Sie sehen sich den Lebenslauf und gesundheitliche Einschränkungen der potenziellen Teilnehmenden genau an, schauen aber auch, ob die Motivation und die Eignung mitzumachen vorhanden sind. Ist das der Fall, kann die eigentliche Maßnahme beginnen. Ein sehr wichtiger Punkt für uns ist, dass die Teilnehmenden aus ihrem gewohnten Umfeld herausgeholt werden und den Fokus auf sich selbst richten können. Aus diesem Grund sind die Teilnehmenden für zwölf Wochen vor Ort im Berufsförderungswerk Bad Wildbad untergebracht, werden dort verpflegt und in drei Teilmodulen gecoacht.

Wie sieht dieses Coaching aus?

Es beginnt mit der Erfassung des Status quo: Was hat der*die Teilnehmende bisher gemacht, wie ist seine oder ihre Lebenssituation, was sind Vorstellungen, Pläne, gesundheitliche Einschränkungen? Danach geht es ans Erproben potenzieller Integrationsfelder. Es gibt ein Biografiecoaching und einen Berufsparcours, bei dem man in verschiedenen Räumen das Setting verschiedener Tätigkeiten, etwa aus der Pflege oder dem IT-Bereich, ausprobieren und so herausfinden kann, was einem liegt oder eher nicht. Während des gesamten Projekts werden die Teilnehmenden von Psycholog*innen und Ärzt*innen begleitet. Dabei wird auch auf die individuellen gesundheitlichen Gegebenheiten eingegangen. Im dritten Teilmodul erfolgt dann die Auswertung der Ergebnisse, es werden Handlungsstrategien erstellt und die beruflichen, gesundheitlichen und biografischen Perspektiven mit den Teilnehmenden besprochen.

Was ist für Sie das Ziel der Maßnahmen?

Für uns ist das Projekt erfolgreich, wenn die Teilnehmenden erkennen, was für Potenzial in ihnen steckt und dass sie dieses wertvoll einsetzen können. Wenn sie motiviert sagen: Ich habe vieles kennengelernt und vieles über mich gelernt, darüber, welche Arbeit mir Spaß machen könnte, aber auch, wie ich mir selbst helfen kann. Wenn dann noch erste Schritte erfolgen, um gesundheitliche Hemmnisse zu verbessern und vielleicht die berufliche Rückkehr oder eine Weiterbildung zustande kommt, dann sind wir sehr zufrieden.

AktiVoReha

Eigene Ressourcen neu entdecken

Menschen, die Leistungen nach dem SGB II beziehen, sehen sich häufig mit komplexen individuellen, psychosozialen oder rechtlichen Herausforderungen konfrontiert. Ohne passende Bewältigungsstrategien können diese zu seelischem und körperlichem Leidensdruck bis hin zu existenziellen Notlagen führen. Bisherige Interventionen widmen sich schwerpunktmäßig den lebensweltlichen Anliegen der Betroffenen. Den bei einer Vielzahl der Betreuten bestehenden therapeutischen Bedarf können sie jedoch nicht abdecken.

Im Rahmen von rehapro setzt das Jobcenter Mayen-Koblenz mit dem Projekt AktiVoReha nun auf ein rechtskreisübergreifendes Modell. Kernidee ist eine enge Vernetzung des kurativen, rehabilitativen, arbeitsintegrativen und präventiven Bereichs. AktiVoReha wendet sich an Menschen, die Arbeitslosengeld II beziehen und psychische Beeinträchtigungen, komplexe gesundheitliche Unterstützungsbedarfe oder einen potenziellen Rehabilitationsbedarf aufweisen.

Auf Ganzheitlichkeit angelegt, erhalten die Teilnehmenden des Projekts sechs Monate lang therapeutische und intensivpädagogische ambulante Interventionen. Durch die gemeinsame Bearbeitung lebensweltlicher Themen mit den Intensivbetreuer*innen wird das oftmals bereits chronisch hohe Stresslevel reduziert. Diese Entspannung begünstigt eine Öffnung für die parallel angebotenen therapeutischen Coachings im Einzel- und Gruppensetting. Die Teilnehmenden werden in den Einzelsitzungen durch individuelle Unterstützung seelisch entlastet und in Gruppenworkshops in ihrem Erleben von Selbstwirksamkeit bestärkt.

Um die Teilnehmenden nachhaltig beruflich und sozial zu integrieren, werden parallel auch Arbeitgeber*innen aktiv angesprochen. Ziel ist hierbei eine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen. Coachings der Personalverantwortlichen und Fachvorträge sollen dabei helfen, ressourcenorientiert auf die Fähigkeiten psychisch beeinträchtigter Menschen zu blicken und den Mehrwert ihrer Beschäftigung sichtbar zu machen.

Akronym
AktiVoReha

Projekttitel
Aktiv vor Reha

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Landkreis Mayen-Koblenz

Weitere Projektbeteiligte
Barmherzige Brüder Trier gGmbH / Eichenberg Institut Koblenz, ISM Mainz / kurative Netzwerke vor Ort / Arbeitgeber / Fachkräfteallianz / Kammern / freie Träger / Selbsthilfegruppen / Politik

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Christoph Kretschmer
Jobcenter Landkreis Mayen-Koblenz
jobcenter@kvmyk.de

Resilienztraining in Gesprächen und per App

Wer schwierige Lebenskrisen meistern will, braucht psychische Widerstandskraft. Diese sogenannte Resilienz kann auch essenziell sein, um Langzeitarbeitslosigkeit zu überwinden. Das Jobcenter Spree-Neiße setzt mit seinem Modellprojekt „SISAL – Strowota* ist Leben, strowota ist alles“ auf die Stärkung der Resilienz, damit Leistungsberechtigte mit multiplen Risikofaktoren ihren Gesundheitszustand dauerhaft verbessern und einen Weg aus der Arbeitslosigkeit finden können.

Das Team aus Projektkoordinator*in, vier Resilienztrainer*innen und einer Projektassistenz bietet insgesamt 200 Teilnehmenden die Möglichkeit, die eigene Gesundheit aus verschiedenen Blickwinkeln heraus zu betrachten und zu stärken. Die für das Projekt namensgebende Sisal-Pflanze mit ihren robusten und sehr widerstandsfähigen Fasern ist dabei Vor- und Sinnbild. Die erlernten Fähigkeiten sollen langfristig eine gute Basis für die Bewältigung von künftigen Problem- und Stresssituationen schaffen.

In persönlichen Gesprächen mit den Teilnehmenden analysieren die Resilienztrainer*innen deren aktuelle psychische und physische Situation, identifizieren die größten Probleme und zeigen Unterstützungs- wie Hilfsangebote auf. Außerdem können die Teilnehmenden per App Kontakt zu den Trainer*innen aufnehmen, um nach Rat und Beistand zu fragen. In der App können sie Tagebuch führen und Informationen zu den für sie relevanten Themen schnell finden. Durch die digitale und anonyme Kontaktaufnahme per Chat und die digitalen Beratungen ist ein niedrigschwelliger Einstieg in das Projekt möglich.

Wichtiger Baustein des Projekts ist ein Netzwerkatlas mit regionalen Angeboten zur Gesundheitsförderung sowie Anlauf- und Beratungsstellen für verschiedenste Themen. Dieses Nachschlagewerkzeug soll aufgebaut, ständig erweitert und nach Abschluss des Projekts auch Fallmanager*innen im Jobcenter für die tägliche Beratungsarbeit zur Verfügung gestellt werden.

(*strowota – Sorbisch für Gesundheit)

Akronym
SISAL

Projekttitel
SISAL – Strowota ist Leben, strowota ist alles

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Spree-Neiße

Weitere Projektbeteiligte
Institut für Sozialökonomische Strukturanalysen SÖSTRA GmbH

Laufzeit
01.02.2022 bis 31.07.2026

Kontakt
Simone Brade-Zufall
Jobcenter Spree-Neiße
s.brade-zufall-jobcenter@lkspn.de

StAB

Individuelle Hilfe für psychisch kranke junge Menschen

Nicht zuletzt auch durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie nimmt der Anteil an psychisch erkrankten Jugendlichen unter 25 Jahren unter den SGB-II-Leistungsempfänger*innen deutlich zu. Das Modellprojekt „Start in Ausbildung und Beruf“ (StAB) des Jobcenters Arbeitplus Bielefeld will diese junge Zielgruppe ansprechen. Mit einem maßgeschneiderten Angebot sollen die Teilnehmenden im Alter von 15 bis 25 Jahren berufliche Perspektiven entwickeln und den Berufseinstieg schaffen.

Mit dem speziellen IPS-Coaching (Individual Placement and Support) werden mindestens 30 junge Menschen an den Standorten Bielefeld und Dortmund bis zu zweieinhalb Jahre lang nicht nur im beruflichen Einstiegsprozess unterstützt. Durch die Vernetzung von psychotherapeutischer Behandlung und IPS-Coach*in sollen auch das Zurechtfinden im Alltag, die Lebensqualität und die Genesungsprognose verbessert werden.

Dem „Supported Education and Employment“-Ansatz (SEE) folgend, werden die Teilnehmenden nicht erst durch spezielle Maßnahmen auf Schule oder Ausbildung vorbereitet. Vielmehr beginnt die berufliche (Re-)Integration während der psychotherapeutischen Behandlung, indem die jungen Menschen bereits Ziele für den Wiedereinstieg formulieren. Diese können durch flexible Praktika oder Kurse verfestigt und es können erste Qualifikationen für das spätere berufliche Ziel erworben werden.

In Kooperation mit Fachkliniken sollen die Teilnehmenden nicht nur psychotherapeutisch und von IPS-Coaches unterstützt werden, sondern über eine sogenannte Peergroup auch im Austausch mit anderen Jugendlichen und jungen Erwachsenen sein, die bereits eine psychische Erkrankung überstanden haben und daraus wertvolle Tipps auf Augenhöhe geben können.

Ziel des wissenschaftlich begleiteten Projekts ist auch der Aufbau eines regionalen Kompetenznetzwerks, das Akteur*innen aus Kinder- und Jugendarbeit, Schule, Beratungsstellen, Weiterbildungs- und Beschäftigungsträgern und psychologischer Hilfe zusammenbringt und den Weg für eine dauerhafte Zusammenarbeit ebnet.

Akronym
StAB

Projekttitel
Start in Ausbildung und Beruf

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Arbeitplus Bielefeld

Weitere Projektbeteiligte
Jobcenter Dortmund / Stiftungsbereich proWerk der von Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel / Evangelisches Klinikum Bethel gGmbH / Landschaftsverband Westfalen-Lippe-Klinik Dortmund Elisabeth-Klinik

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Jobcenter Arbeitplus Bielefeld
jobcenter-arbeitplus-bielefeld@jobcenter-ge.de



„Diese jungen Menschen liegen uns sehr am Herzen. Wir wollen sie individuell begleiten, jede Einzelne und jeden Einzelnen sehen und mit maßgeschneiderten Angeboten fördern.“

Beate Scigala-Blatt, Jobcenter Arbeitplus Bielefeld

Berufliche Ziele schon während der Therapie

Immer mehr Menschen unter 25 Jahren haben so massive psychische Erkrankungen, dass ihnen eine schulische Ausbildung oder der Beginn einer beruflichen Tätigkeit nicht möglich sind. Das Modellprojekt „Start in Ausbildung und Beruf“ (StAB) des Jobcenters Arbeitplus Bielefeld möchte ihnen auf die jeweiligen Bedarfe zugeschnittene Perspektiven bieten. Bereichsleiterin **Beate Scigala-Blatt** erklärt Ziele und Innovationen des Projekts.

Frau Scigala-Blatt, warum haben Sie gerade diese Zielgruppe gewählt?

Wir haben festgestellt, dass der Anteil junger Menschen mit psychischen Erkrankungen, die den Unterstützungsprozess in berufliche Perspektiven verhindern, zunimmt – in Folge der Pandemie mit noch weiter steigender Tendenz. Da es ohnehin schon eine Herausforderung ist, mit der Zielgruppe in Kontakt zu bleiben, und es viel Zeit, Beziehungsarbeit und mehrerer Akteur*innen bedarf, ist das während der Pandemie alles noch schwieriger geworden. Uns war ganz klar, da gibt es Handlungsbedarf.

Ihr Projekt verfolgt einen innovativen Ansatz, wie sieht der aus?

Normalerweise erfolgen zuerst eine psychologische Behandlung und Reha, danach wird geschaut, wo der richtige Platz im beruflichen Kontext sein könnte und welcher Unterstützung es da bedarf. Wir drehen das um und die Teilnehmenden formulieren bereits während der Therapie Ziele, in welche Richtung es beruflich gehen soll. Wir schauen dann gemeinsam mit den jungen Menschen schon im Genesungsprozess bzw. während der Therapie, wo wir unterstützen können. Ein Jugendlicher möchte beispielsweise gerne eine Ausbildung machen. Dann kann er schon mal mit einem flexiblen Praktikum beginnen und dort Erfahrungen und Erfolgserlebnisse sammeln.

Ein Punkt ist die Unterstützung durch eine Peergroup. Was heißt das konkret?

Andere Jugendliche, die eine psychische Erkrankung überstanden haben, stehen als Gesprächspartner*innen unterstützend zur Verfügung. Bei Jugendlichen ist dieses Peer-Counseling noch kaum erforscht, das wollen wir ändern.

Was sind weitere Ziele des Projekts?

Durch ein Kompetenzteam in Bielefeld und Dortmund wollen wir alle Fachkräfte, die etwas mit der Zielgruppe zu tun haben – also Jugendhilfe, Jobcenter, Kliniken –, dauerhaft an einen Tisch bringen. Durch diesen fachübergreifenden Austausch sollen die Jugendlichen und ihre Bedürfnisse aus verschiedenen Perspektiven gesehen, die unterschiedlichen Ansätze zusammengebracht und das Beste für die*den Einzelne*n gefunden werden. Denn diese jungen Menschen liegen uns sehr am Herzen. Wir wollen sie individuell begleiten, jede Einzelne und jeden Einzelnen sehen und mit maßgeschneiderten Angeboten fördern, sodass sie Perspektiven entwickeln und irgendwann unabhängig von uns allen leben können.



Reha-Bedarf erkennen dank smarter Datenanalyse

Obwohl sie erhebliche, oft andauernde gesundheitliche Probleme wie zum Beispiel Rückenschmerzen haben, nehmen viele Menschen eine medizinische Rehabilitation gar nicht oder erst viel zu spät in Anspruch. Die Chance, ein Fortschreiten der Krankheit rechtzeitig einzudämmen, wird so vertan. Meist fehlt es an Informationen oder es besteht ein falsches Bild darüber, was Reha-Maßnahmen bewirken können. Hier setzt das Projekt „Zugangsoptimierte Arbeitsfähigkeitsorientierte Rehabilitation“ (ZAR) der Deutschen Rentenversicherung Nordbayern an.

Dabei werden durch die systematische Analyse von vorhandenen Informationen Menschen mit bisher unerkanntem Reha-Bedarf identifiziert. So kann ihnen früher als gewöhnlich ein Angebot für eine Reha-Maßnahme gemacht werden. Die Rehabilitation wird zur Frühintervention statt zur Reparaturmaßnahme. Es ist anzunehmen, dass die Gefahr deutlich verringert wird, dass Erkrankungen chronisch werden und später Erwerbsminderung und Langzeitarbeitslosigkeit drohen.

Konkret werden dafür digitale Datensätze der Rentenversicherung und der Krankenkassen unter strenger Beachtung des Datenschutzes zusammengeführt und von Mitarbeitenden des Instituts für Rehabilitationsmedizinische Forschung an der Universität Ulm analysiert. Anhand verschiedener in diesen Daten enthaltener Indikatoren wie z. B. Krankengeldzahlungen, Ausfallzeiten, Diagnosen und Therapien kann ein Algorithmus das Chronifizierungsrisiko ermitteln. Im zweiten Schritt wird der Algorithmus versuchsweise in die Bearbeitung durch das Fallmanagement der AOK Bayern übernommen. Die Fallmanager*innen können Versicherten nun früh Vorschläge für Rehabilitationen machen – bevor eine Erkrankung chronisch wird und es zu spät ist. Um die Effekte der frühzeitigen Intervention zu messen, wird eine umfangreiche Evaluation des Nutzens für die Zielgruppe vorgenommen.

Für die Entwicklungsphase wurde der Schwerpunkt Rückenbeschwerden ausgewählt. Die Ausdehnung auf weitere Diagnosegruppen, zum Beispiel auf Menschen, die an Depressionen leiden, wird geprüft. In der Projektlaufzeit sind 500 Teilnehmende geplant. Sollten sich die erwarteten gesundheitlichen und ökonomischen Vorteile von ZAR durch die begleitende Evaluation bestätigen, wird eine Übernahme in das reguläre Leistungsangebot angestrebt.

Akronym
ZAR

Projekttitel
Zugangsoptimierte Arbeitsfähigkeitsorientierte Rehabilitation

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Nordbayern

Weitere Projektbeteiligte
Institut für Rehabilitationsmedizinische Forschung an der Universität Ulm / Arbeitsbereich Medizinische Psychologie und Psychotherapie im Zentrum für psychische Gesundheit des Universitätsklinikums Würzburg

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Dr. Harald Berger
Deutsche Rentenversicherung Nordbayern
rehapro@drv-nordbayern.de



„Bei einer erfolgreichen Reha gibt es am Ende nur Gewinner*innen.“

Dr. Harald Berger, Hauptabteilungsleitung für Rehabilitation,
Kliniken und Ärztlicher Dienst der Deutschen Rentenversicherung Nordbayern

Der Weg zur frühen Reha dank Algorithmus

FALLBEISPIEL

Krankenschwester Monika M., 48 Jahre

- liebt ihren Beruf und gibt vollen Einsatz
- muss oft bei der Arbeit körperlich zupacken
- tut dies unter Stress trotz Schulungen oft aus dem Rücken heraus
- wird immer mal wieder eine Zeit lang krankgeschrieben
- versucht, die Schmerzen mit Medikamenten zu lindern
- geht zur Physiotherapie
- der Rücken wird nicht besser

ALGORITHMUS

- Anwendung des Algorithmus auf den Datensatz der AOK Bayern
- Fallmitarbeiterin der AOK sieht dank Algorithmus-Suchfunktion:
- Monika M. – Kernspintomografie, Physiotherapie, Schmerzmittel, Ausfallzeiten wegen Rückenproblemen
- erkennt Gefahr der Chronifizierung
- kontaktiert Monika M. und schlägt ihr eine Reha-Maßnahme vor
- hilft bei Antragstellung bei der Deutschen Rentenversicherung
- die Deutsche Rentenversicherung kann durch die analysierten Daten den Reha-Bedarf schnell erkennen und die Reha bewilligen

REHABILITATION

- Monika M. spricht mit ihrem Arbeitgeber den passenden Zeitraum ab
- tritt eine dreiwöchige Reha an
- dort lernt sie täglich, ihre Bewegungsmuster zu verändern und gesundheitsbewusster zu leben
- interdisziplinärer Ansatz mit Physio- und Ergotherapie, Sport, Ernährungsberatung, psychologischer Betreuung

GEWINNER*INNEN

- Monika M.: über längeren Zeitraum schmerzfrei, höhere Lebensqualität, arbeitet nun rückenschonender, keine Stigmatisierung wegen hoher Fehlzeiten, keine Angst mehr, den Beruf aufgeben zu müssen
- Arbeitgeber: Monika M. bleibt ihm als Fachkraft erhalten und hat ein deutlich niedrigeres Ausfallrisiko
- Sozialversicherungen: Kostenentlastung, Arbeitskraft bleibt erhalten, die Teilhabe am sozialen und beruflichen Leben wird gesichert

PE³PP

Eigenverantwortung positiv erlebbar machen

Körperlich und seelisch gesund zu sein ist wohl die zentrale Voraussetzung, um nach einem langen Erwerbsleben in Rente gehen und den Ruhestand genießen zu können. Insbesondere psychische Erkrankungen nehmen in unserer Gesellschaft immer weiter zu und sind inzwischen der Hauptgrund für vorzeitige Renteneintritte. Dabei unterstützt die Rentenversicherung den Erhalt bzw. Wiedererhalt der Erwerbsfähigkeit mit Leistungen zur Prävention, zur medizinischen Rehabilitation und zur Nachsorge. Seit 2017 gehören Präventionsleistungen sogar zu den Pflichtleistungen und die Zugangsvoraussetzungen wurden schrittweise gelockert. Doch noch immer werden sie bei der Rentenversicherung nur sehr vereinzelt beantragt.

Die Rentenversicherung Mitteldeutschland entwickelt zusammen mit zwei Rehakliniken und zwei Gesundheitskassen eine modellhafte Lösung, um das Potenzial der Gesunderhaltung von Beschäftigten weiter auszubauen und chronischen Erkrankungen vorzubeugen. Mit PE³PP soll eine Präventionsleistung geschaffen werden, die bedarfsgerecht auf psychosoziale Belastungsfaktoren ausgerichtet ist und den Erhalt der psychischen Gesundheit fördert. Die Teilnehmenden sollen so sensibilisiert und ermuntert werden, für sich selbst, für ihr Leben und für ihre Gesundheit Verantwortung zu übernehmen.

In einer zunächst zweiwöchigen stationären Initialphase mit einer Gruppengröße von etwa zehn Personen werden die persönliche Stressbelastung und psychologische Belastungsfaktoren ermittelt. In Seminaren werden u. a. Strategien zur Stressbewältigung, Entspannung und Achtsamkeit vorgestellt und eingeübt. Die nachfolgende Trainingsphase wird digital mit einer App umgesetzt. Mit der App können die Teilnehmenden orts- und zeitunabhängig die erlernten präventiven Ansätze festigen und vertiefen. Auch die Kommunikation zum Therapeuten bzw. zur Therapeutin sowie zur Kursgruppe ist hiermit möglich. Das Projekt startet in der Erprobungsphase mit 40 Teilnehmenden, gefolgt von einer zweijährigen Durchführungs- und Evaluierungsphase mit weiteren 920 Teilnehmenden.

Akronym
PE³PP

Projekttitel
Projekt zur Entwicklung, Erprobung und Evaluierung einer psychosozialen Präventionsleistung

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland

Weitere Projektbeteiligte
MEDIAN Klinik Bad Gottleuba / SRH Medinet GmbH Burgenlandklinik / AOK PLUS – Die Gesundheitskasse für Sachsen und Thüringen / AOK Sachsen-Anhalt / Fakultät für Sport- und Gesundheitswissenschaften der Technischen Universität München

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Frank Gabel
Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland
frank.gabel@drv-md.de



„Mit PE³PP wollen wir Verantwortungsübernahme positiv übersetzen und erlebbar machen – und zwar konkret in einem „Mehr“ an Selbstwirksamkeit und in einem „Mehr“ an Lebensqualität und an Lebenszeit.“

Frank Gabel, Projektleiter PE³PP

Raus aus dem Hamsterrad – eine Zukunftsvision

Seit über acht Jahren arbeitet Frau P. mit hoher intrinsischer Motivation als Sachbearbeiterin in einem Unternehmen. Die Firma hat eine kontinuierlich hohe Personalfluktuation zu verzeichnen, die mit wiederkehrenden Einarbeitungen von neuen Mitarbeitenden verbunden ist. Der Krankenstand und die Anzeigen von Überlastungen sind sehr hoch. Auch Umstrukturierungen von Arbeitsbereichen finden regelmäßig statt und führen oftmals zu zusätzlichen Aufgaben und zu einer weiteren Arbeitsverdichtung.

Frau P. meidet Krankschreibungen, weil ihre Arbeit nur liegen bleiben würde und erst recht nicht mehr bewältigt werden könnte. Hinzu kommen familiäre Herausforderungen und ihr Anspruch, stets ein offenes Ohr für ihre Kinder und ihren Mann zu haben. Mit ihren stets letzten Reserven hangelt sie sich von einem Urlaub zum nächsten. Kurzum, mit ihren 48 Jahren fragt sich Frau P., wie sie die nächsten Jahre auf der Arbeit bewältigen kann, geschweige denn jemals die Rente erreichen soll. Im Rahmen einer Informationskampagne der Krankenkasse erfährt Frau P. von der neuen, innovativen Präventionsleistung der Rentenversicherung, die sie unkompliziert beantragt und später bewilligt bekommt.

Die Prävention beginnt mit zwei Wochen „Auszeit“ in einer Rehaklinik – freigestellt mit Entgeltfortzahlung durch den Arbeitgeber. Kein Urlaub, sondern „raus aus dem Hamsterrad“. Hier findet Frau P. Raum und Zeit zum Innehalten, zum Hinterfragen, zum Sich-selbst-wieder-Kennenlernen, zum Erlernen von Selbstbehauptungs-Techniken und Nein-sagen-Können. Das alles unter Gleichgesinnten und unter Anleitung und in Betreuung einer Psychotherapeutin.

Während der Trainingsphase ist Frau P. im regelmäßigen Austausch mit ihrer Therapeutin und ihrer Gruppe. Erlernte Techniken werden mithilfe der App aufgefrischt und auf aktuelle Herausforderungen in ihrem beruflichen Alltag angewendet. Frau P. folgt den Pfaden Eichendorffs und hat das Wandern für sich und ihre Familie entdeckt. Sie achtet auf ihre innere Stimme und gibt ihren eigenen Bedürfnissen Raum zur Entfaltung.

Und der Arbeitgeber? Er betrachtet die bezahlte Freistellung als lohnende Investition in seine Belegschaft, denn er braucht belastbare, engagierte und vor allem gesunde Fachkräfte. Darüber hinaus hat sich das Unternehmen hinsichtlich seiner Strukturen und Abläufe, seines Kerngeschäfts und seiner Organisations- und Führungskultur umfassend beraten lassen und bezieht die Mitarbeitendenperspektive in den Umstrukturierungsprozess zu einem „Top-Arbeitgeber“ explizit mit ein. „Gesund am Arbeitsplatz – bis zur Rente“ ist das neue Leitmotiv im Unternehmen.

SchuTing-stAR

Wiederherstellung der Schulfähigkeit als Schlüssel für die Zukunft

Kinder und Jugendliche mit psychischen Erkrankungen haben besonders viele Fehlzeiten in der Schule. Dies ist problematisch, da andauernde Schulvermeidung einer der Hauptgründe für eine vorzeitige Beendigung der Schule darstellt. Dabei bildet die Hinführung zu einem qualifizierten Schulabschluss die Grundlage für eine spätere Ausbildung und Erwerbstätigkeit.

Da bislang spezialisierte Angebote für die Reintegration von psychisch erkrankten Kindern und Jugendlichen zurück in den schulischen Alltag fehlen, möchte die Deutsche Rentenversicherung Westfalen mit dem Projekt SchuTing-stAR die bestehende Versorgungslücke schließen. In Form eines „Stepped-care-Ansatzes“ wird erstmals ein nahtloser, gestufter Übergang von der kinder- und jugendpsychiatrischen Krankenhausbehandlung in die Kinder- und Jugendlichenrehabilitation erprobt. Ziel des Modellprojekts ist es, durch eine durchgängige und bedarfsgerechte Begleitung in unterschiedlich intensiven Reha-Stufen die Schulfähigkeit der Kinder und Jugendlichen wiederherzustellen und damit die schulische und soziale Teilhabe nachhaltig zu verbessern.

Kern im Modellprojekt ist ein interdisziplinäres Reha-Team, bestehend aus Fachärzt*innen, Psychotherapeut*innen, Sozialarbeiter*innen, Fachtherapeut*innen und dem Pflege-Erziehungsdienst, das die schulische und gesellschaftliche (Re-)Integration der Kinder und Jugendlichen während der gesamten Rehabilitationsphase koordiniert. Durch regelmäßig stattfindende Teilhabekonferenzen mit allen am Reha-Prozess Beteiligten werden das für die Teilhabe notwendige Netzwerk gesichert sowie eine abgestimmte Versorgung der Kinder und Jugendlichen gewährleistet.

Die aktive Einbindung der Betroffenenperspektive erfolgt im Modellprojekt über Pat*innenschaften im Sinne von Peer-to-Peer-Begleitungen. Zudem sind Eltern- und Familiengruppen geplant.

Akronym
SchuTing-stAR

Projekttitel
Schulische Teilhabe und Integration für psychisch kranke Kinder und Jugendliche durch ein nahtloses stufenweises Angebot zur Rehabilitation

Zuwendungsempfänger
Deutsche Rentenversicherung Westfalen

Weitere Projektbeteiligte
Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL-Universitätsklinik Hamm) / Landschaftsverband Rheinland (LVR-Klinikum Essen)

Laufzeit
01.01.2022 bis 31.12.2026

Kontakt
Dr. Sarah Weusthoff
Deutsche Rentenversicherung Westfalen
sarah.weusthoff@drv-westfalen.de

Kinder und Jugendliche Schritt für Schritt begleiten

Das Projekt SchuTing-stAR richtet sich mit einem nahtlosen und stufenweisen Rehabilitationsangebot an Kinder und Jugendliche mit psychischen Erkrankungen, die von Schulabsentismus betroffen sind. Projektkoordinatorin **Sary Jasmin Nadjafian** von der Deutschen Rentenversicherung Westfalen gibt einen Einblick in den innovativen Ansatz des Modellprojekts.



Frau Nadjafian, mit SchuTing-stAR schaffen Sie ein spezifisches Reha-Angebot für psychisch erkrankte Kinder und Jugendliche. Warum ist es wichtig, hier anzusetzen?

Psychische Erkrankungen gehören zu den größten Diagnosegruppen in der Kinder- und Jugendlichenrehabilitation in der Deutschen Rentenversicherung. Hinzu kommt, dass Kinder und Jugendliche mit psychischen Erkrankungen besonders viele Fehlzeiten in der Schule haben. Bislang existiert noch kein bedarfsgerechtes Reha-Angebot, das sich auf die Verbesserung der schulischen und sozialen Teilhabe von psychisch erkrankten Kindern und Jugendlichen fokussiert. Mit SchuTing-stAR möchten wir genau dort ansetzen, um ihnen einerseits den Weg zurück in die Schule zu bahnen und andererseits langfristig den Einstieg ins Erwerbsleben zu erleichtern.

Sie verfolgen im Projekt einen „Stepped-care-Ansatz". Was genau ist darunter zu verstehen und wie gehen Sie vor?

Dies bedeutet, dass die Behandlung nach einem gestuften Behandlungsansatz erfolgt. Im Modellprojekt bieten wir den Kindern und Jugendlichen verschiedene Stufen und Intensitäten der Rehabilitation an: stationär, ganztägig ambulant, ambulant, Nachsorge. Die in der Regel vierwöchige vollstationäre bzw. ganztägig ambulante Phase erfolgt direkt im Anschluss an die Akutbehandlung. Dann schließt sich nahtlos eine weniger intensive, ambulante Phase inklusive Nachsorge an, die je nach Bedarf bis zu fünf Monate andauern kann. Abhängig vom Rehabilitationsverlauf der Kinder und Jugendlichen ist ein Wechsel zwischen den Stufen jederzeit möglich, etwa wenn ein höherer Unterstützungsbedarf deutlich wird.

Warum braucht es aus Ihrer Sicht ein gestuftes Reha-Angebot?

Nach der Entlassung aus der akutpsychiatrischen Behandlung gibt es für die Kinder und Jugendlichen oftmals einen harten Cut. Durch das gestufte Reha-Angebot ermöglichen wir den Kindern und Jugendlichen einen nahtlosen sowie schrittweisen Übergang von der Krankenhausbehandlung in die Reha-Behandlung und schließlich zurück in die Schule. Mit dieser Vorgehensweise erhalten sie genügend Zeit und Unterstützung, um sich erfolgreich in den schulischen, familiären und sozialen Alltag zu integrieren. Zudem wird das Risiko des Rückfalls in alte Verhaltensmuster minimiert.

Ein wichtiger Baustein des Projekts ist das individuelle Netzwerk, welches das Reha-Team aufbaut. Wie gestaltet sich dieses Netzwerk für die schulische Teilhabe?

Ein gut aufgebautes Netzwerk sorgt im Lebensumfeld der Kinder und Jugendlichen für die notwendige Stabilität. Das Reha-Team etabliert bzw. sichert das für die Rehabilitandin oder den Rehabilitanden notwendige individuelle Netzwerk, indem es das familiäre System, das Hilfe- und Schulsystem aktiv in den Reha-Prozess einbindet. So werden, im Rahmen von Teilhabekonferenzen, gemeinsam mit den Familien, der Kinder- und Jugendhilfe, der Heimatschule, dem schulpsychologischen Dienst, den verschiedenen Leistungsträgern oder ambulanten Behandler*innen individuell angepasste Lösungswege erarbeitet.

Mit neuem Mut zur Selbsthilfe

Menschen mit erheblichen gesundheitlichen Einschränkungen in ihrer persönlichen Lebenssituation zu helfen – das steht beim Modellprojekt punktgenau des Jobcenters Stadt Regensburg und des Jobcenters Landkreis Regensburg im Fokus. Da die betroffenen Menschen oft als nicht erwerbsfähig eingestuft werden, haben sie in der Regel auch keinen Anspruch auf die regulären Beratungs- und Fördermöglichkeiten der Jobcenter. Das Projekt punktgenau setzt an dieser Stelle an und schafft ein neues Angebot für die Zielgruppe, um die Beratungslücke zu schließen. Die soziale Teilhabe und die Erwerbsfähigkeit der Menschen sollen durch Hilfe zur Selbsthilfe wiederhergestellt und erhalten werden.

Im Mittelpunkt des Projekts steht daher die Durchführung eines lebensweltbezogenen Fallmanagements, um den Betroffenen in ihrer jeweiligen Situation ganzheitlich zu helfen. Konkret werden Teilnehmende in kurzen zeitlichen Abständen von einer Fallmanagerin bzw. einem Fallmanager betreut und erfahren eine rechtskreisübergreifende Unterstützung, die sich ausschließlich an ihrem Hilfebedarf in allen notwendigen Lebensbereichen orientiert. Dabei geht es weniger darum, die Personen direkt in eine Arbeit zu vermitteln, sondern vielmehr soll jede*r dort abgeholt werden, wo sie oder er gerade steht, um in der oftmals problematischen Lebenssituation bedarfsgerechte Hilfe angeboten zu bekommen. Freiwilligkeit und Eigenmotivation sind ausschlaggebend für eine erfolgreiche Teilnahme.

Ein großes Anliegen des Projekts ist es, dass die Teilnehmenden nach den ersten Gesprächen Vertrauen und neuen Mut fassen, ihre Probleme selbstständig und motiviert anzugehen. Ein umfassendes Netzwerk aus Beratungsstellen, Ärztinnen und Ärzten, Selbsthilfegruppen sowie der Krankenkasse steht außerdem beratend und mit entsprechenden Hilfsangeboten zur Seite. Der Bezirk Oberpfalz ist aktiver Projektpartner und bringt Expert*innenwissen im Bereich der Eingliederungshilfe in den Projektablauf ein. Gemeinsam mit den Netzwerkpartnern entstehen aus den Erfahrungen der Projektarbeit ein koordinierter Fallablauf und eine enge Zusammenarbeit zwischen den Leistungsträgern.

Das Projekt wird gemeinschaftlich von den Jobcentern Stadt Regensburg und Landkreis Regensburg durchgeführt, es gibt für die Stadt 35 und für den Landkreis 15 Plätze. Zudem wird das Projekt punktgenau von der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg wissenschaftlich begleitet, um den Menschen auch in Zukunft in verstetigter Weise in ihren verschiedenen Problemlagen helfen zu können.

Akronym
punktgenau

Projekttitel
punktgenau

Zuwendungsempfänger
Jobcenter Stadt Regensburg /
Jobcenter Landkreis Regensburg

Weitere Projektbeteiligte
Bezirk Oberpfalz / Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg

Laufzeit
01.11.2021 bis 31.10.2026

Kontakt
Anika Graml
Jobcenter Stadt Regensburg
anika.graml@jobcenter-ge.de

Geförderte Jobcenter und Rentenversicherungsträger im Bundesprogramm rehapro Zweiter Förderaufruf

Liste der geförderten Jobcenter

Jobcenter Stadt **Aschaffenburg** 38

Jobcenter Landkreis **Bautzen** 74

Jobcenter **Berlin Lichtenberg** 12

Jobcenter Arbeitplus **Bielefeld** 84

Jobcenter **Burgenlandkreis** 37

Jobcenter Landkreis **Calw** 80

Jobcenter **Chemnitz** 22

Jobcenter **Darmstadt** 56

Jobcenter **Dresden** 47

Jobcenter Landratsamt **Enzkreis** 32

Jobcenter **Erzgebirgskreis** 63

Jobcenter Landkreis **Görlitz** 52

Jobcenter Kreis **Groß-Gerau** 56

Jobcenter **Hameln-Pyrmont** 64

Jobcenter **Hamm** AöR 71

Jobcenter **Holzminden** 64

Jobcenter Landkreis **Leipzig** 46

Jobcenter **Mannheim** 36

Jobcenter Landkreis **Mayen-Koblenz** 82

Jobcenter **Meißen** 46

Jobcenter **Mittelsachsen** 76

Jobcenter Landkreis **Northeim** 64

Jobcenter **Oder-Spree** 62

Jobcenter **Ortenaukreis** 70

Jobcenter Landkreis **Regensburg** 92

Jobcenter Stadt **Regensburg** 92

Jobcenter **Remscheid** 24

Jobcenter Kreis **Siegen-Wittgenstein** 64

Jobcenter **Solingen** 24

Jobcenter **Spree-Neiße** 83

Jobcenter **Stuttgart** 58

Jobcenter **Uckermark** 28

Jobcenter **Ulm** 42

Jobcenter **Wolfsburg** 54

Jobcenter **Wuppertal** AöR 24

Liste der geförderten Rentenversicherungsträger

Deutsche Rentenversicherung **Baden-Württemberg**	**23 | 29 | 50**
Deutsche Rentenversicherung **Berlin-Brandenburg**	**18**
Deutsche Rentenversicherung **Braunschweig-Hannover**	**14 |16 | 20 | 30 | 48 | 60 | 72**
Deutsche Rentenversicherung **Bund**	**20 | 44 | 66**
Deutsche Rentenversicherung **Mitteldeutschland**	**40 | 88**
Deutsche Rentenversicherung **Nordbayern**	**50 | 68 | 86**
Deutsche Rentenversicherung **Oldenburg-Bremen**	**34**
Deutsche Rentenversicherung **Rheinland**	**26**
Deutsche Rentenversicherung **Schwaben**	**66**
Deutsche Rentenversicherung **Westfalen**	**78 | 90**

Notizen

Impressum

Herausgeber:
Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS)
Wilhelmstraße 49
10117 Berlin

Telefon: 030 18 527 0
Telefax: 030 18 527 1830
E-Mail: info@bmas.bund.de
Internet: www.bmas.de

Stand:
1. Auflage / Oktober 2022

Bestellungen:
Best.-Nr.: A235
Telefon: 030 18 272 272 1
Telefax: 030 18 10 272 272 1
Schriftlich: Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09 / 18132 Rostock
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Internet: www.bmas.de/broschüren

Gehörlosen-/Hörgeschädigten-Service:
E-Mail: info.gehoerlos@bmas.bund.de
Fax: 030 221 911 017

Gebärdentelefon:
www.gebaerdentelefon.de/bmas

Produktion:
Satz: Wigwam eG, 13357 Berlin
Druck: Druckerei Lokay e. K.

Bildnachweise:
Cover: iStockphoto.com / bymuratdeniz
Seite 3: Inga Haar
Alle anderen Fotos wurden von den jeweiligen Projekten zur Verfügung gestellt.

Wenn Sie aus dieser Publikation zitieren wollen, dann bitte mit genauer Angabe des Herausgebers, des Titels und des Stands der Veröffentlichung. Bitte senden Sie zusätzlich ein Belegexemplar an den Herausgeber.

Gefördert durch:

Bundesministerium für Arbeit und Soziales

rehapro

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages